Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 16 · Hamburg, 17. April 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) · Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

SEID GETROST...!

Von PAUL BROCK

Es ist schön, daß dem Ablauf des Jahres mit seinen Mühen und seinen Sorgen und Täuschungen Stationen eingefügt sind, bei denen der Mensch Einkehr und Rast halten kann und die mit ihrem festlichen Glanz eine Strecke des Weges freundlich beleuchten. Eine dieser Raststätten ist für uns Ostern. Es ist das Fest, das unser Gemüt besonders erhebt. Das kommt nicht nur daher, daß die Natur um diese Zeit ihre immer wieder aufbrechende Erneuerung erfährt. Der Klang der Glocken, die das Osterfest einläuten, trägt noch ein Schwingen der Stimme des Engels über die Welt und in unsere lauschenden Herzen, der vor dem leeren Grab der Maria Magdalena begegnete und zu ihr sprach: „Fürchte dich nicht! Der, den du suchst, ist nicht hier. Er ist auferstanden!" Das Wunder ist es, das auch uns immer wieder anrührt.

Wir haben es in diesem Jahr wieder einmal besonders nötig, daran erinnert zu werden, daß es dieses Wunder gibt, daß die Allmacht Gottes Dinge zu wirken vermag, die über den Fassungsbereich unserer menschlichen Vernunft weit hinausgehen. Dunkle, schwere Wolken verdüstern uns den Himmel unseres Lebens, die wir so gern mit unseren Hoffnungen und Wünschen durchbrechen möchten. Statt der Friedensglocken durchdröhnen Detonationen neuer Atombomben die Welt. Und wenn wir unseren Blick nach Osten richten, dorthin, wo unsere ostpreußische Heimat liegt, will es uns scheinen, als wären die Mauern, die fremde Willkür errichtet hat, noch höher, fast bis an den Himmel gewachsen. Die Enttäuschung von Berlin zittert noch in unseren Herzen nach.

Leicht erheben sich da Zweifel in uns, ob das Wunder von Jerusalem, das die Welt vor zwei Jahrtausenden aus ihrer Verfinsterung erhob und der Menschheit eine neue, eine christliche Schau auftat, heute noch gültig ist, oder ob wir in den Trümmern menschlicher Zerstörung früherer Werte aufs neue versinken werden. Fast will es uns scheinen, als läge das Los ungezählter Menschen nur noch in den Händen von Demagogen und Fanatikern einer alles Heilige zerstörenden, alles Ewige leugnenden Ideologie. Menschenglück und Menschenwürde gehen darin unter, bis nichts mehr davon auf Erden zu finden ist. Und die bange Frage drängt sich uns auf: Beherrscht das Böse die heutige Menschheitssituation oder gibt es noch einen anderen lenkenden Willen, eine entscheidende Kraft, die schließlich doch eine Entscheidung zum Guten bringt? Kümmert sich Gott noch um uns, oder müssen wir ohne Hoffnung in der trüben Flut der Auflösung versinken?

Es ist für den Frieden unserer Seele gut, wie auch für die Stellung, die wir Heimatvertriebenen in der Welt haben, diese Fragen zu klären. Die Menschheitsgeschichte gäbe uns dazu Stoff genug. Da aber immer das Nächstliegende und Eigenerlebte am stärksten zu überzeugen vermag, wollen wir die Antwort darin zu finden suchen, was sich uns aufdrängt, was jeder von uns am eigenen Leibe, vielleicht auch an der eigenen Seele, erlebt hat. Gehen wir darum einige Jahre zurück, zu sehen, was sich begab. Das bittere Schicksal, das über die Welt hereinbrechen wollte, hub damit an, daß sich im Herzen Rußlands eine Macht auf den Thron setzte, die sich gegen die Macht des göttlichen Geistes erhob, die auch den Menschen zerstörte und ihn zum Spielball ihrer Willkür machte. Derselbe Geist regierte auch in Jalta und Potsdam die Stunde, als Stalin sich über alle Gesetze und Rechte, die tief im Menschen verwurzelt sind, kalt lächelnd hinwegsetzte, indem er unsere Würde und unsere Selbstbestimmung mit Füßen trat und uns aus unserer Heimat trieb.

Was hatte Stalin damals im Sinn, als er das Ungeheuerliche, die größte Rechtsbeugung in der Geschichte zivilisierter Völker verlangte und vollzog?

Es war der teuflischste Plan, den ein Menschenhirn auszudenken vermag. Er zielte damit auf unsere Vernichtung, auf die Vernichtung der Deutschen überhaupt. Er wollte uns, wollte Deutschland reif machen für den Bolschewismus. Ein Deutschland, so rechnete er, auf fast die Hälfte seines früheren Raumes beschränkt, zerstört durch die Einwirkungen des Bombenkrieges, beraubt seiner wichtigsten Agrargebiete, seiner hoch einzuschätzenden Wirtschaftskraft, vollgepumpt mit einer zu Millionen zählenden, ausgeplünderten, verzweifelten Menschenmasse, müßte ihm, so meinte er, über kurz oder lang als reife Frucht in den Schoß fallen.

Um zu ergründen, warum diese Rechnung nicht aufging, müssen wir erst eine andere Frage stellen, denn hier stehen wir schon an der Grenze des Wunderbaren, das von Anbeginn der Welt die Lose mischt und auch unser Schicksal bestimmt. Versuchen wir darum einmal, uns den Verlauf unseres Lebens anders vorzustellen: Haben wir uns schon einmal gefragt, was aus uns wohl geworden wäre, wenn das alles nicht über uns kam?

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich das auszumalen. Die Briefe, die uns von denen erreichen, die noch in Ostpreußen verblieben sind, die Berichte derer, die in letzter Zeit nach dem Westen abgeschoben wurden, das Wissen um die bitteren Leiden derer, die in Workuta und Karaganda, und wie die Lager alle heißen, schmachten, geben uns davon ein klares, sehr realistisches Bild.

Es wäre nicht sehr erhebend, die Reihe solcher Vorstellungen fortzusetzen. Das aber dürfen wir als gewiß annehmen: Was uns damals zuerst als Gnade erschienen wäre, im Lande der Väter bleiben zu dürfen, das wäre uns bald zum Verhängnis geworden. Zurückgeblieben auf dem Boden der Heimat, hätten wir sie erst wirklich verloren gehabt in einer tragischen Weise, die alle Vorstellung übertrifft.

Oder wie hätten wir es unter dem sowjetischen Terror fertig gebracht, was wir heute und hier ungestört tun können, unser ureigenes Wesen, unsere Tradition, unser kulturelles Erbe, in einer fest geschlossenen Gemeinschaft, in Reinheit und Echtheit zu bewahren?

Aber, daß wir uns ja nicht falsch verstehen! Dem Ruchlosen, das an uns geschehen ist, wird dadurch nichts von seiner Bösartigkeit genommen. Erinnern wir uns daran, wie die Frage gestellt war: Triumphiert der Wille zum Bösen, hatten wir gefragt, oder gibt es darüber noch einen stärkeren Willen, der das Wirken des Bösen zum Guten zu ändern vermag? — Will es uns, nach dem soeben Erkannten, nicht scheinen, als läge auch in unserem Schicksal beschlossen, was einst Joseph seinen Brüdern vor Augen hielt, als er sie, mit königlicher Würde geschmückt, da sie in Ägypten Brot kaufen wollten, empfing: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, *Gott aber gedachte es gut zu machen!"*

Wie leicht hätte der Plan jenes satanischen Willens wirklich in Erfüllung gehen können, in den Tagen, da dem Westen vor den Intrigen, die in Moskau gesponnen wurden, die Augen noch nicht aufgegangen waren! Schwebten wir nicht wirklich über dem Abgrund?

Da war aber etwas vorhanden, das der große Verneiner eines übergreifenden Willens in seine Rechnung nicht einbezogen hatte. Gott, der die Menschenherzen kennt, er entzog uns seine Gnade nicht. Und weil wir ihn, in aller Demut sei es gesagt, nicht enttäuschten, konnte das andere Wunder geschehen.

Stalin hat nicht damit gerechnet, daß wir Menschen mit starken Herzen sind und einem festen, offenen Sinn für das Wirkliche und Bleibende. Viel zu lange haben wir an der Grenze gewohnt, um uns von dem Strom der Dinge treiben zu lassen. In unserem Wesen lebt ein untrügliches, tief eingewurzeltes Gefühl für Ordnung und Recht. Viel zu lebendig bleibt das Erbe der Väter in uns, als daß wir es jemals verleugnen könnten: Vertrauen auf Gott und Ehrfurcht vor den heiligen Dingen, Werte, die den Menschen ausmachen und die ihn weit über sein Schicksal hinausheben.

Und das andere, womit Stalin nicht gerechnet hatte, ist unsere Treue und unsere Liebe zur Heimat.

Und weil das alles in uns war und ist und immer sein wird, konnten wir niemals das werden, wozu wir bestimmt waren, als Sprengstoff zu dienen in den festen Toren der westlichen Welt, um sie für den Sturm aus dem Osten aufzureißen. Das Gegenteil trat ein: Die Schar der Heimatvertriebenen ist ein festes Bollwerk gegen den Bolschewismus geworden.

Das ist unsere Sendung. Es bleibt uns die Aufgabe, den Kern einer Front gegen die rote Flut zu bilden. Von dieser Sendung her — aber auch *nur* von ihr — erscheint unser Schicksal gerechtfertigt. Diese unsere Haltung, wenn wir in ihr bleiben, ist zugleich *ein neuer Ausgang für unsere Zukunft.* Darauf sollen, dürfen wir unsere Hoffnung gründen. Denn, wenn auch die Menschen glauben, daß sie den Lauf der Geschichte bestimmen — Gott macht sie. Er in seiner Allwissenheit blickt weit voraus in die Zukunft. Darum hat er uns herausgenommen aus der Kelter, in der wir zertreten worden wären. Darum hat er uns bewahrt, wie er einst Jakob und seine Nachkommen bewahrte in Ägypten, um sie in das Land der Verheißung zurückzuführen, *als seine Stunde gekommen war!* So will Gott auch unser Gutes. Er hat uns nicht umsonst die Liebe zur Heimat in unser Herz gesenkt, nicht umsonst ist uns die Sehnsucht gegeben.

Aber auch Gott bedarf der Tat des Menschen, er braucht unsere Einsicht und unseren Mut. Die befreiende Tat muß von uns ausgehen. Er berief Moses und Aron, um sein Volk aus Ägypten zu führen. Nur durch ihren Gehorsam und durch den Glauben des ganzen Volkes konnte das Wunder geschehen, daß Pharao das Volk ziehen ließ. Und heute hat er uns berufen. Wenn wir seinen Ruf nicht hören, wenn wir gleichgültig sind, wenn wir es vorziehen, träge nur an den heutigen Tag zu denken, wird uns keine Hilfe zuteil und der Ruf unserer Sehnsucht wird im Leeren verhallen. Er steht nur hinter den Tätigen, die keine Furcht haben.

Hat Christus uns nicht ein Beispiel gegeben? Er zog mit seinen Jüngern nach Jerusalem, obwohl er wußte, daß die Macht der Finsternis ihn verderben wollte. Damals sagte er ein Wort, dessen Sinn von tiefster Bedeutung ist:



Osterglocken / Von Erminia von Olfers-Batocki

Osterglocken, Osterglocken!
Welch ein Klingen, Schwingen, Schweben!
Welch ein Locken und Frohlocken,
Alles wird sich neu beleben.

Sonne kam mit warmen Händen
Hartes Erdreich aufzutauen.
Frühling wird's an allen Enden,
Überall auf Feld und Auen.

Osterglocken, Osterglocken,
Allen Lebens Auferstehen.
Durch viel blonde Kinderlocken
Zarte Frühlingswinde wehen.

Weiche Kinderhände biegen
Sich um junge Blütenstengel,
Wo die bunten Eier liegen.
Bracht's ein Häschen? War's ein Engel?

Märchenwunder, Kinderglaube,
Gehn sie nicht auf gleichen Wegen?
Ja, es naht die Friedenstaube
Die da bringt den Himmelssegen.

Aus des Herrgotts weisem Rate
Ruft sie jedes Kind bei Namen.
Osterglocken — Jubilate!
Jubilate — Amen.

Sie lesen heute:

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" In diesem Wort tritt uns das ganze dramatische Ringen entgegen, das sich zwischen Gott und dem Bösen abspielt. In der Mitte steht der *Mensch;* um ihn geht es, um dich und um mich. Aber wir sind keine hilflose Beute, wir sind nicht wie ein Korn zwischen zwei Mühlsteinen. Das Wort Christi „Seid getrost!" ist nicht nur ein der Beruhigung unseres Gemüts dienendes Versprechen, es ist *der Auftrag an den Menschen* und zugleich seine beste Waffe.

Das bolschewistische System ist auf Angst aufgebaut. Wer die Angst überwindet, wird auch über diese stärkste Bedrohung der abendländischen, der christlichen Welt triumphieren.

Wir haben lange genug auf vorgeschobenem Posten im Osten Deutschlands gelebt, wir kennen, wie nur wenige andere, die tödliche Gefahr. Darum sind wir auch vor allen anderen berufen, immer wieder unsere Stimme zu erheben, immer neu unsere Kräfte einzusetzen.

Wir sind hierhergestellt zu einer Mahnung für die ganze freie Welt. Darum wollen wir auch heute den Ruf nicht überhören, der uns befiehlt: Seid getrost!, und der zugleich die Verheißung gibt: Ich habe die Welt überwunden. Wenn wir seinem Wort glauben, unsere Kraft einsetzen und den Sieg vollenden, wird auch das wieder für uns herrlich auferstehen, was verloren zu sein scheint: der Besitz unserer Heimat.

Mit dieser Hoffnung können wir Ostern feiern.

Bomber-Harris und Monte Cassino

p. Es hat wohl ganz bestimmte Gründe, wenn jetzt die amtlichen britischen Kriegshistoriker sich veranlaßt sahen, eine Art Ehrenerklärung für den vielumstrittenen englischen Luftmarschall Harris abzugeben. Nicht wenige Deutsche werden sich daran erinnern, daß der „Bomber-Harris", wie er im Zweiten Weltkrieg genannt wurde, der leitende Mann Englands bei den verheerenden Angriffen auf die Wohnviertel deutscher Städte war. Man erfuhr bei uns nur wenig davon, daß dieser Spezialist für Flächenangriffe auf Wohnsiedlungen, für „Phosphornächte" und für den Massenabwurf von Luftminen nach dem Kriege sogar bei seinen eigenen Landsleuten nicht eben beliebt war. Der einstige Luftmarschall wurde jahrelang von weiten Kreisen der britischen Gesellschaft gemieden, die sich offenbar selbst daran erinnerten, was schon Bombenangriffe auf Industrieziele an Leid über die zivile Bevölkerung bringen können. Die englischen Kriegsgeschichtler erklären nun, nicht Harris, sondern das damalige Londoner Kabinett habe den Befehl zu jener fürchterlichen Heimsuchung deutscher Städte und Stadtviertel gegeben, die als Vergeltung gedacht gewesen sei. Harris sei nur „ein gehorsamer Soldat" gewesen, der seine Befehle auszuführen hatte. Diese Version klingt einigermaßen merkwürdig, wenn man daran zurückdenkt, was die alliierten Richter in Nürnberg an schwersten Strafen über deutsche Heerführer und Soldaten verhängten, die sich gleichfalls darauf beriefen, ein Soldat habe nach uraltem Kriegsrecht zu gehorchen und Befehle auszuführen. Damals erklärten britische Ankläger mit zynischer Härte, kein Soldat sei verpflichtet, unmenschliche Dinge zu vollbringen, ja er sei geradezu moralisch gezwungen, hier seine Dienste zu verweigern. Daß Harris bewußt deutsche Wohnviertel bombardieren ließ, in denen jedes strategische Ziel fehlte, kann man auch an der Themse nicht leugnen.

Wenige Tage nach dieser Londoner Erklärung ergriff der frühere italienische Oberbefehlshaber, General Cadorna, das Wort, um nachdrücklich gegen die Legende zu sprechen, das so berühmte und ehrwürdige Kloster von Monte Cassino in Süditalien sei nur deshalb von Bomben zerstört und Artillerie zerfetzt worden, weil sich dort deutsche Truppen verteidigt hätten. Cadorna, der immer auf der Seite der Alliierten gestanden hat, betonte, der bekannte Feldmarschall Alexander könne als verantwortlicher britischer Oberbefehlshaber nicht leugnen, daß er sehr wohl wußte, daß sich keine deutschen Kampftruppen in Monte Cassino aufhielten und daß die Deutschen peinlichst darauf achteten, das Kloster zu schonen. Man sieht: Es mag oft wohl ein Jahrzehnt und mehr vergehen, die Wahrheit kommt schließlich doch an den Tag.

Herausgeber Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl. Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Selbstvertrauen und klarer Blick

EK. Der britische Oppositionsführer Attlee, der einst als Ministerpräsident in Potsdam mit unterzeichnete, sprach sicher die Sehnsucht aller Völker aus, als er kürzlich vor dem Unterhaus betonte, bei dem heutigen Stand der Vernichtungswaffen sei ein baldiges Abrüstungsgespräch zwischen den großen Nationen vordringlichste Forderung. Attlee fand überaus treffende und würdige Formulierungen und erhielt Beifall und Zustimmung aller Parteien des englischen Parlaments. Manchen Tadel dagegen mußte Churchill in der Öffentlichkeit und Presse einstecken, weil er in der Debatte ziemlich heftig wurde und auch mit Vorwürfen an seine Amtsvorgänger aus Attlees Partei nicht sparte. Viel ausländische Kommentatoren haben übrigens das, was Churchill in dieser Sitzung äußerte, ganz falsch verstanden und völlig übersehen, daß gerade der gegenwärtige britische Ministerpräsident in vielen Dingen mit Attlee völlig einig geht und daß ihm zumal die Forderung nach einer „Konferenz auf höchster Ebene" zum richtigen Zeitpunkt keineswegs fremd ist, hat er sie doch selbst zuerst geäußert. Worum es dem Mann, der über drei Jahrzehnte an führender Stelle in der Politik Englands immer eine der ersten Rollen gespielt hat, geht, ist leicht gesagt.

*

Eisenhower wie auch Churchill selbst sind sich wohl darin einig, daß sie gerade in einem Augenblick, wo sich die Notwendigkeit wirkungsvoller Abrüstungsgespräche abzeichnet, vor allem Wert darauf zu legen haben, daß die Gegebenheiten mit Selbstvertrauen, aber auch mit klarem und unbestechlichem Blick erkannt werden Es ist sicher sehr schätzenswert, wenn sich in den verschiedensten Ländern ein propagandistischer „Feldzug gegen die Wasserstoffbombe" regt, aber der nüchterne Politiker wird nie vergessen, daß das alles nur nützen kann, wenn man die andere Seite, in diesem Fall die Sowjetunion und ihre Trabanten, zu wirklich wirksamen Zugeständnissen veranlassen kann. Bisher hat Moskau in jedem Fall zwar einen ungeheuren Theaterdonner entfacht, aber noch nicht das allergeringste praktische Entgegenkommen gezeigt. Es ist dem Kreml natürlich höchst erwünscht, wenn man aus Frankreich oder aus Kreisen der englischen Linken viel Kritik an der amerikanischen Produktion schwerer Vernichtungswaffen hört und wenn alles, was einer wirklichen Sicherung Europas gegen mögliche sowjetische Angriffsgelüste dient, an der Seine und Themse mit merkwürdigen Kommentaren begleitet wird. Weder Churchill noch Eisenhower können vergessen, daß es schon in der Vergangenheit an oft recht gutgemeinten, aber schlecht fundierten und im Erfolg völlig fragwürdigen Abrüstungskonferenzen nicht gefehlt hat. Von 1919 bis 1939 folgten in Genf, in Washington, in London und anderen Plätzen einander immer neue Abrüstungskonferenzen. Die dort vorgebrachten, oft sehr einleuchtenden Vorschläge für Rüstungsbegrenzung und für das Verbot bestimmter Waffen füllen ganze Bibliotheken. In der Praxis aber kam so gut wie nichts heraus. Welcher vernünftige Politiker möchte behaupten, die Aussichten ständen günstiger, wenn jetzt zähe, verschlagene und listenreiche Sowjetunterhändler einer innerlich gespaltenen und unentschlossenen westlichen Welt gegenübersäßen? Man hat mit guten Gründen daran erinnert, daß das Bemühen, den Rüstungswettlauf in der Welt zu stoppen, und ihr vor allem die entsetzlichsten modernen Waffen zu nehmen, erfolglos bleiben muß, so lange so viele große politische Probleme wie die Deutschlands, Österreichs, des Orients und Ostasiens noch ungelöst sind. Eines hängt mit dem anderen unlöslich zusammen, und erst eine Klärung der großen politischen Fragen schafft ja jene Atmosphäre, in der die Weltmächte dann auch ein fruchtbares Gespräch über die Dinge der Abrüstung führen können. Es gibt in dem gleichen Frankreich, das sich nur mit Hilfe mächtiger amerikanischer Zuwendungen vor einer ganzen Reihe von Katastrophen bewahren konnte, weite Kreise, die zwar an der amerikanischen Rüstung alles und jedes zu bemäkeln haben, die aber die Weltbedrohung durch die Rote Armee und Rußlands Wasserstoffbomben überhaupt nie erwähnen.

*

Der alte Koreaner Syngman Rhee, der mit harter Hand sein Land regiert, erfreut sich in weitesten Kreisen des Westens bestimmt keiner Beliebtheit. Man mag zu seinen politischen Methoden stehen wie man will, aber man wird nicht übersehen können, daß dieser Mann in der realen Einschätzung der Sowjets schon manches recht treffend charakterisiert hat. Im Hinblick auf kommende Abrüstungskonferenzen hat der Alte grimmig gefragt, ob man wirklich so naiv sei, daran zu glauben, daß die Bolschewisten internationalen Kontrollkommissionen freimütig Einblick in ihre Rüstungsverhältnisse geben würden. Er sprach weiter die Ansicht aus, daß bis heute nach seiner Meinung Moskau noch niemals einen Vertrag gehalten habe, der ihm nicht mehr paßte. Das mag sehr hart und nüchtern formuliert sein, Aber man wird nicht leugnen können, daß auch solche Gedankengänge notwendig sind, wenn man wirkliche Abrüstung und nicht nur überaus windige Versprechen eines hartgesottenen Gegners einhandeln will. Die Amerikaner, die auch im Hinblick auf Indochina bereits betont haben, sie würden einem weiteren Vordringen des bolschewistischen Einflusses in Richtung auf wichtigste Rohstoffgebiete nicht untätig zusehen, sind dafür in Paris lebhaft getadelt worden. Man murrt an der gleichen Stelle darüber, daß die Vereinigten Staaten den ja keineswegs überraschenden Standpunkt vertreten, nach ihren bisherigen Erfahrungen mit Moskau und dem Sowjetimperialismus sähen sie es als ihre Pflicht an, der einzigen Macht mit Welteroberungsabsichten zu beweisen, daß sie bessere und wirksamere Waffen hätten als die Sowjets. Die Berliner Konferenz war nur ein Fall unter den vielen, der bewiesen hat, daß es Moskau in Wahrheit bis heute nicht um den Frieden, sondern um die Behauptung seiner eigenen Machtposition und um die möglichst große Schwächung einer gegnerischen Abwehrfront geht. Mit Illusionen und weichmütigen Zugeständnissen wird man einem Molotow schwerlich ein wirkliches Zugeständnis entlocken. Das muß man wissen.

Wunschträume und Sowjetköder

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Fast am gleichen Tage, an dem der amerikanische Außenminister Dulles zu seinem Blitzbesuch in London und Paris eintraf, packten sehr maßgebende europafeindliche Politiker Frankreichs ihre Koffer für eine zweite Daladier-Reise nach Sowjet-Polen! Während der Repräsentant der Vereinigten Staaten, die im Kriege und nach dem Kriege ungeheure Opfer für ihre englischen und französischen Verbündeten brachten, an der Themse und Seine äußerst kühl, zuweilen geradezu feindselig in Presse und Öffentlichkeit empfangen wurde, zeigt sich vor allem Paris mehr als aufgeschlossen für alle Sirenenrufe aus der Moskauer Richtung. Selbst sehr frankreichfreundliche neutrale Schweizer Zeitungen fragen sich ernstlich, was eigentlich die Franzosen wollen. Die Situation am Vorabend der Genfer Konferenz, in der die Westmächte nicht nur den rabiaten Moskauer Unterhändler, sondern auch den nicht weniger listenreichen Vertretern des Roten Chinas gegenüberstehen werden, ist alles andere als rosig. Man darf wohl annehmen, daß John Foster Dulles seinen Kollegen in London und Paris einige recht kräftige Mahnungen zuteil werden ließ. Ob sie ausreichen werden, die für Genf unbedingt erforderliche Einmütigkeit zu sichern, ist dennoch völlig offen.

Wer sich einen Einblick in die Denkweise vieler Franzosen verschaffen will, der mag einmal jenen Wunschträumen und Illusionen lauschen, die der bekannte General de Gaulle, der sich immer noch als der französische Regierungschef der Zukunft sieht, zum Besten gab. De Gaulle hat längst vergessen, daß es um den „Sieg" Frankreichs eine eigene Sache ist und daß sein Vaterland im Zweiten Weltkrieg noch gerade so eben davonkam. Er fordert für Frankreich die Stellung als maßgebende Weltmacht zwischen Sowjet-Union und USA. Er fordert eine Armee, die natürlich beileibe nicht Europa zur Verfügung stehen soll, sondern in der die alte, vielberufene französische „Gloire" neue Triumphe feiert. Sich selbst sieht er als den Retter des Vaterlandes, der den größten Mächten der Welt so ungefähr vorschreiben kann, was sie zu tun haben. Mehr als neunzig Prozent seiner Wünsche und Hoffnungen sind mit dem Begriff „Wolkenkuckucksheim" hinreichend gekennzeichnet. Im gleichen Augenblick gibt das amtliche und das nichtamtliche Frankreich zu erkennen, daß es in Genf bereit ist, jede „friedliche Lösung" für Indochina anzunehmen. Schweizer, Holländer und Skandinavier müssen die Franzosen daran erinnern, daß der von ihnen in Indochina ersehnte sogenannte „Waffenstillstand" mit den Roten in der Praxis doch auf nichts anderes herauslaufen kann, als auf eine mehr oder weniger verschleierte Kapitulation, auf die Teilung des Landes und wahrscheinlich auf den Totalverlust eines Gebietes, dessen Auslieferung an den Bolschewismus die strategisch wichtigsten Rohstoffgebiete Asiens dem Feind ans Messer liefern würde. Wenn demgegenüber Eisenhower und Dulles aber betonen, daß es eine Grenze geben muß, die man dem bolschewistischen Vordringen zu setzen hat, dann macht ihnen Paris, dem ja in Wirklichkeit hier Hilfe gebracht werden soll, die schwersten Vorwürfe.

Aber auch in gewissen Londoner Kreisen verhält man sich den Amerikanern gegenüber — gelinde gesagt — sehr merkwürdig. Hier spielt das eine große Rolle, was Salvador de Madariaga kürzlich als den gefährlichsten Köder Moskaus bezeichnete: die Aussicht auf ein mehr oder minder fragwürdiges Geschäft mit Rotchina und den Sowjets. Mahnend weisen sogar die Neutralen beide Länder darauf hin, daß eine Spaltung in der westlichen Front für Genf verheerende Ergebnisse im voraus festlegen würde. Die Tonart, die beispielsweise das große Amtsblatt des Obersten Sowjets, die „Iswestija", anschlägt, läßt deutlich erkennen, wie sehr man in Moskau mit diesen dauernden Querschüssen vieler französischer und englischer Politiker und Publizisten zufrieden ist. Die „Iswestija" geniert sich gar nicht, denen, die unter allen Umständen den roten Block bei guter Laune erhalten wollen, zuzurufen, sie hätten hoffentlich ihre Lektion von Korea gelernt.

Über eines aber sollte sich doch niemand im unklaren sein: Die Unterhändler des Westens in Genf werden es mit Leuten zu tun haben, die seit langem genau wissen, was sie wollen und die erbarmungslos jede Schwäche und jedes Zugeständnis der anderen Seite ausschlachten werden, um endgültig den von ihnen ersehnten Spalt in die Front der freien Völker zu treiben. Auf den Männern, die in Genf verhandeln, wird eine Verantwortung lasten, die nicht geringer ist, als sie bei der Berliner Konferenz war. Werden sie ihre Probe bestehen? Chronist

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte in Bonn vor dem Deutschen Journalistenverband, das Jahr 1954 sei nach seiner Meinung das entscheidendste seit Kriegsende.

„Man wechselt nicht die Pferde mitten im Strom", erklärte Bundeskanzler Dr. Adenauer, als die SPD die Personalunion zwischen Bundeskanzleramt und Außenministerium kritisierte.

Zu einem weiteren Saargespräch traf Staatssekretär Hallstein in Paris ein. Kurz vorher hatte ein Gespräch zwischen dem Kanzler und dem holländischen Saarspezialisten van Naters stattgefunden.

Die Bundespräsidentenwahl, die wahrscheinlich Mitte Juli stattfindet, wird jetzt in Bonn vorbereitet. Der Bundespräsident wird von der Bundesversammlung gewählt, die aus den Abgeordneten des Bundestages und einer gleichen Anzahl von Delegierten der Landtage gebildet wird. Ihr gehören 1018 Mitglieder an.

Die dritte und abschließende Lesung des Bundeshaushalts wird erst am 30. April stattfinden. Die große außenpolitische Debatte ist für den 29. April angesetzt. In dieser Sitzung will der Bundeskanzler eine Regierungserklärung zur internationalen Lage abgeben.

Die ersten Viermächte-Besprechungen über die Spandauer Häftlinge fanden in Berlin statt und erbrachten noch keine handgreiflichen Ergebnisse. Die Sowjets erklärten, sie würden noch mitteilen, wann sie zu einer neuen Zusammenkunft bereit seien.

Eine Arzneimittelsammelstelle für die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie wird jetzt in Arnsberg/Westfalen eingerichtet. An die praktischen Ärzte wurde appelliert, auch von den bei ihnen eingehenden Mustermedikamenten Anteile an diese Sammelstelle abzugeben.

8 296 100 Heimatvertriebene gibt es gegenwärtig in der Bundesrepublik. Hierzu kommen nach amtlichen Bonner Feststellungen noch 148 000 Vertriebene in Westberlin. Nach der letzten Volkszählung gibt es — wie wir seinerzeit meldeten — in der Bundesrepublik etwa 1,3 Millionen Ostpreußen. Sie sind nach rund 2 Millionen Schlesiern und 1,9 Millionen Sudetendeutsche die drittstärkste Gruppe.

Gegen eine Auswanderung deutscher Ostvertriebener nach Ubersee sprach sich auch der Franzose Pierre Schneiter, Flüchtlingsbeauftragter des Europarates, aus. Ostvertriebene deutsche Bauern sollten in Deutschland bleiben oder nach Möglichkeit in europäischen Ländern neue Chancen finden. Die Welt müsse Deutschland dabei helfen.

Die sogenannte Volkskammer der Sowjetzone forderte den Bundestag telegrafisch auf, gemeinsam ein Verbot der Massenvernichtungswaffen und der Atombomben-Experimente zu fordern. Pankow findet bezeichnenderweise nur die amerikanischen Versuche „beunruhigend"!

Gegen die geplante Erhöhung der Umsatzsteuer im Großhandel wendet sich der Bund der Steuerzahler, der darauf hinweist, daß diese Steuererhöhung schließlich vom Verbraucher bezahlt werden muß.

Erhebliche Besorgnisse über die Lage im westdeutschen Bergbau äußerten verschiedene Abgeordnete im Bundestag. Sie erinnerten an die Entlassungen und die zahlreichen Feierschichten.

Zu wenig neue Lehrlinge für die Handwerke der Bäcker, Friseure, Maler und Tischler meldeten sich in Nordrhein-Westfalen. Das ist um so erstaunlicher, als im allgemeinen ein großer Lehrstellenmangel herrscht.

Der von seinem französischen Kommandoposten abgesetzte Marschall Juin will angeblich im Juni auch aus seinem Amt bei den Atlantikpaktstreitkräften scheiden. Er hat dann die Altersgrenze überschritten.

Nachdem ein weiteres „Comet"-Flugzeug der Engländer verunglückte, hat die Londoner Regierung den Flugzeugen dieses Typs die amtliche Zulassung entzogen. Bei dem Absturz des Flugzeugs südlich Neapel kamen 21 Personen ums Leben.

Eine Erhöhung der Diäten für die englischen Abgeordneten wurde von der Londoner Regierung abgelehnt. Churchill will zu dieser Frage eine Erklärung im Unterhaus abgeben.

Immer neue Übergriffe sowjetischer Besatzungssoldaten in Österreich beunruhigen die Bevölkerung. Mehrfach wurden Frauen angegriffen, wiederholt wurden Polizisten und sogar Invaliden von Sowjetsoldaten grundlos beschossen.

Die Sowjets arbeiteten an der Entwicklung einer Stickstoffbombe, erklärte der bekannte japanische Forscher Professor Asada. Er vertrat die Ansicht, daß dreißig solcher Bomben die ganze Menschenheit ausrotten würden.

Die schweren Verluste der französischen Fremdenlegion werden jetzt auch in Paris zugegeben. Ein Beauftragter der Legion erklärte, diese verliere im Durchschnitt im Laufe der Gefechte jeden fünften Mann durch Tod oder Verwundung. In Indochina dürften die Verluste weit höher liegen.

Ein neuer Atombombenversuch fand in der letzten Woche wieder auf dem Eniwetok-Atoll statt. Es wurde nicht bekanntgegeben, ob es sich auch hier um eine Wasserstoffbombe handelte.

Die Kommunisten in Amerika sollen nach dem Antrag Washingtoner Senatoren die Staatsbürgerschaft verlieren.

Der bekannte amerikanische Ozeanflieger Lindbergh wurde von Präsident Eisenhower als General in die Luftwaffenreserve berufen. Lindbergh hatte 1941 wegen schwerer Beschimpfungen durch den Präsidenten Roosevelt seinen Reserveoffiziersrang abgelegt.



2. Fortsetzung

Eine weitere unentbehrliche Voraussetzung ır den Streik waren die bereits seit langem :istierenden Widerstandsgruppen innerhalb ɜr Lager, die auf nationaler Basis organisiert nd. Die Gruppen sind nicht speziell für den reikfall geschaffen worden. Sie haben eine oße Bedeutung für das Lagerleben, als Ausuck des nationalen Zusammenhaltens der Gengenen untereinander, der sich als direkte aterielle Hilfe durch eine Art Wohlfahrtsganisation auf nationaler Basis auswirkt.

Als der Streik in den Bereich des Möglichen at, bestanden bereits alle technischen und perınellen Voraussetzungen für eine kollektive /iderstandsaktion. Die Streikführung, die sich ı den einzelnen Lagern aus den Vertretern der erschiedensten Nationen zusammensetzte, onnte sich bereits eines Apparates bedienen, er zuverlässig aufgebaut war und exakt areitete. Sobald es notwendig schien, wurden ıch improvisierte Sicherungsmaßnahmen geoffen; eine erste Führungsgarnitur wurde geählt mit dem Auftrag, sich während des :reiks zu exponieren, auf die Gefahr hin, mit roßer Wahrscheinlichkeit verhaftet zu werden; ne zweite Führungsgarnitur wurde in Bereithaft gehalten.

Als der Streik ausgebrochen war, mußten die cherungsorgane des MGB feststellen, daß sie ; in einer Reihe von Schächten mit ausgeɜhnten nationalen Gruppierungen zu tun hatın, in die einzudringen ihren Spitzeln meist ımöglich gewesen war. Die Mitglieder dieser ationalen Gruppen hatten vom ersten Tage ı den notwendigen Kontakt auch zu den anɪren Nationen; als ein wesentlicher günstiger ıktor ergab sich, daß zwischen den beiden für ɪn Streik wichtigsten Gruppen, den Ukrainern ıd den Litauern, gegenseitige politische Averɔnen nicht bestanden, sondern daß sie bereit aren, auf einer alten historischen, antipolschen Basis auch in Workuta gemeinsam zu ɔerieren.

Für die Russen spielt die Rolle eines Widerandskomitees die „Gruppe der demokratischen ɔzialisten", eine hauptsächlich aus jungen, eist hochbegabten Studenten bestehende illeıle Vereinigung, die in allen Regimelagern re Vertreter hat Ihr Programm ist inhaltlich ıgefähr identisch mit dem Programm der Laur Party. Ihre Ideen haben sie entwickelt, ne den Kontakt mit der Tradition der alten ssischen Opposition und ohne Kenntnis des ɔgramms der europäischen sozialistischen rteien. Um so bemerkenswerter ist es, daß ɜse jungen Menschen aus eigenen Überlegunn heraus, ohne die Möglichkeit, sich an der eorie oder Praxis anderer sozialistischer Paren zu schulen, ein Programm entwickelt han, das durchaus „modern" anmutet.

Das Vorhandensein und die Tätigkeit zahlcher illegaler Organisationen innerhalb der gimelager von Workuta sind für den neugekommenen Mitteleuropäer vielleicht das staunlichste Phänomen.

Diese Gruppen sind auf nationaler Basis ornisiert aus dem einfachen Grunde, weil die ıgehörigen der einzelnen Nationen untereinder sich im allgemeinen sehr gut kennen, und ;il nur so die Garantie gegeben ist, daß sich ine Spitzel der Geheimpolizei einschleichen, eine Organisation, in der die menschlich und litisch zuverlässige Elite einer Nation des beffenden Lagers zusammengeschlossen ist.

Die Gruppen sind Kader-Organisationen, ılenmäßig mit Absicht schwach gehalten, um n Lager-MGB möglichst wenig Anhaltsnkte und Ansatzmöglichkeiten zur Gegenart zu bieten. Ihre Tätigkeit ist ungefähr der rgleichbar, die von den illegalen Gruppen in ı deutschen Konzentrationslagern 1933 bis 5 geleistet worden ist: Bekämpfung des tzelsystems, wobei besonders gefährliche

tzel getötet werden, ohne daß es dem MGB vöhnlich gelingt, die Täter ausfindig zu chen; Schaffung eines nationalen Zusammentes, des wesentlichsten moralischen Faktors en die nationale „Anonymisierungspolitik" Lagerverwaltung; materielle Hilfsaktionen sozial Bedürftige; Hilfe für kranke Gegene in besonderen Situationen, z. B. Samn von Geld und Einkauf einer sonst für Gegene unerschwinglichen Menge Penicillin, ınische Vorbereitungen für den Fall eines eges, über die jedoch in diesem Artikel aus reiflichen Gründen detailliert nicht berichtet den kann.

ie Chefs der einzelnen Gruppen haben ereinander einen Kontakt, der sich auf den stausch von Informationsmaterial, Listen von zeln usw. begrenzt. Die zuverlässigsten und torganisierten Gruppen sind die der Esten, en und Litauer. Am wenigsten zuverlässig häufig mit Spitzeln durchsetzt sind die der sen — begreiflicherweise, denn hier fehlt einigende Band eines nationalen Widerıdes gegen den Bedrücker anderer Natiotät. Der Mangel an Vertrauen, der charakstisch ist für die Beziehungen der nichtrussischen Gruppen zu den russischen führt soweit, daß zwischen beiden häufig sogar der sonst übliche informatorische Austausch fehlt.

Ein weiterer, die Beziehungen verschlechternder Faktor ist, daß die russischen Gruppen meist eine sehr konkrete, politische Zielsetzung mit antikapitalistischen und antiamerikanischen Tendenzen vertreten, während alle anderen Gruppen primär nationale Ziele verfolgen, von denen sie überzeugt sind, daß sie nur mit amerikanischer Hilfe realisiert werden können. Sie haben deshalb durch die Bank eine proamerikanische Einstellung.

Selbstverständlich ist dem Lager-MGB die Existenz dieser illegalen Organisationen bekannt. Inwieweit es seinen Agenten gelingt, in die Organisationen einzudringen, bleibt im wesentlichen von zwei Faktoren abhängig: der konspirativen Erfahrung und Technik der Organisatoren der illegalen Gruppen und ihrer Mitglieder einerseits, und der Qualität des Opernopolnomotschik, des Chefs der Lager-MGB andererseits.

Den erfolgreichsten Schlag des Jahres 1953 gegen die illegalen Gruppen in den Lagern von Workuta führte das MGB im Schacht 1, als es ihm gelang, unmittelbar ehe der Streik auf dieses Lager übergreifen sollte, das bereits formierte illegale Streikkomitee zu verhaften, das zum Teil personell identisch war mit dem Führungskopf der Widerstandsgruppen. Diese erfolgreiche Aktion verhinderte den Ausbruch des terminmäßig bereits festgelegten Streikes im 1. Schacht, der das Signal für die Streiks in den stadtnahen Lagern 8, 9/10 und 11 sein sollte. Damit hätte die Bewegung von den schon im Streik befindlichen nördlichen Lagern 6, 7, 14/16, 29 und TEZ (das im Bau befindliche zweite große Kraftwerk Workutas) auf die Lager in der Nähe der Stadt übergegriffen. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen.

Forderungen...

Die Forderungen der Gefangenen, durch ihre einzelnen Streikkomitees vorgebracht oder von einzelnen auf Befragen geäußert, gruppieren sich im wesentlichen um den gleichen Mittelpunkt: Aufhebung, oder wesentliche Herabsetzung der verhängten, meist jahrzehntelangen Strafen. Die Formulierungen, die dabei von einzelnen Gruppen gebraucht werden, differieren sehr. Einige z. B. verlangen die Revision aller politischen Verfahren, einschließlich der Urteile. Andere fordern einfach eine wesentliche Herabsetzung der Strafmaße, ohne sich über die juristische Form Gedanken zu machen. Wiederum andere fordern die Ansiedlung als „Freie", weiter in den Schächten arbeiten, bis eine neue Basis für die Kohlenförderung geschaffen sei, indem man entweder in der Sowjetunion durch propagandistisch geschickte und finanziell verlockende Angebote Arbeitskräfte gewinnt, oder für die Komsomolzen ein ‚Dienstjahr' im Norden zur Verpflichtung macht. Am drastischsten äußerten sich die Mitglieder einer Baubrigade, die am zweiten Streiktag von einem Soldaten aufgefordert wurden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie stellten die einfache Frage:

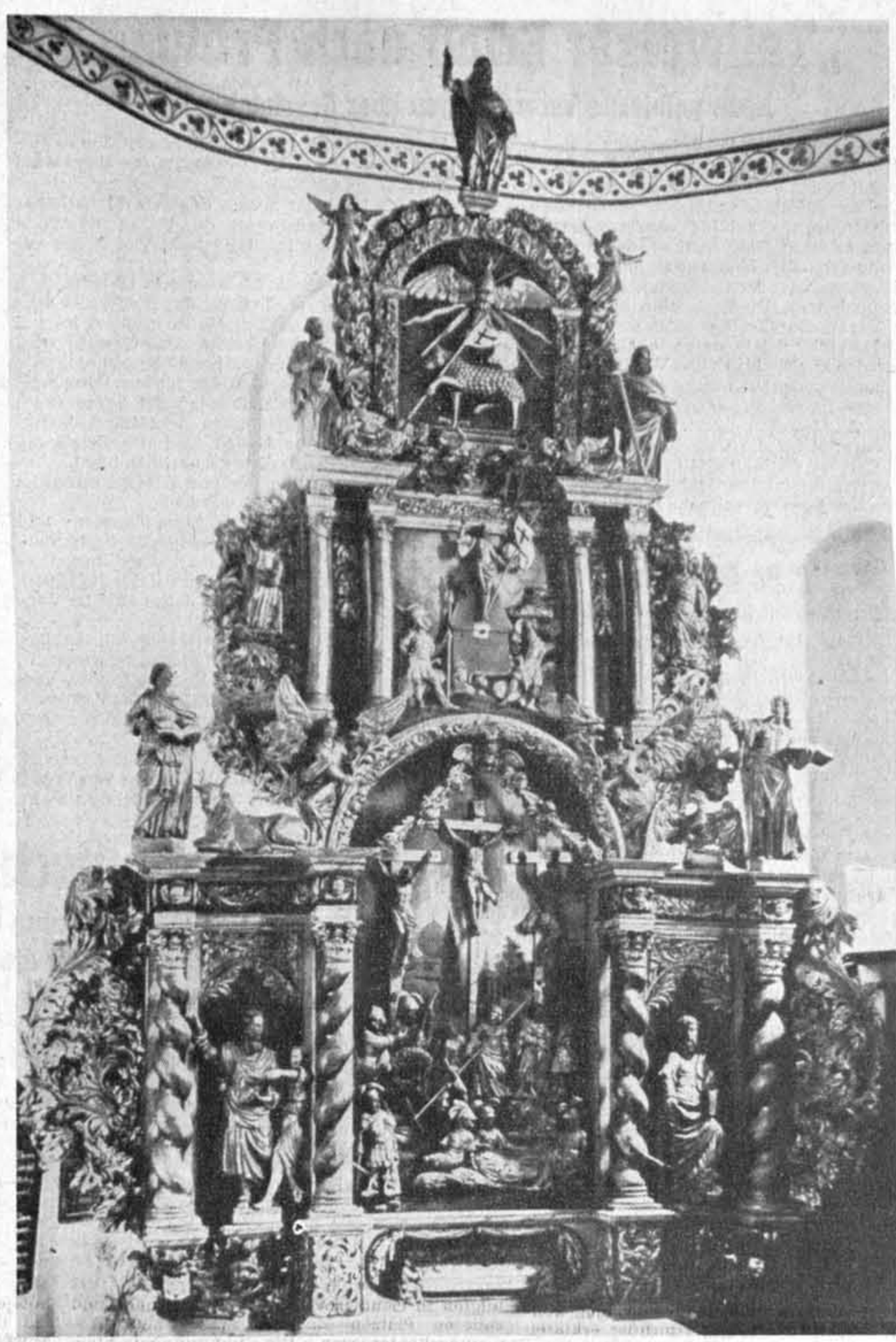
„Ist der Zaun schon weg?" und erklärten, nicht eher arbeiten zu wollen, bis der Zaun aus Stacheldraht und Wachttürmen beseitigt sei.

Das Gros der Gefangenen ist sich von vornherein darüber klar, daß die Regierung ihre Forderungen in vollem Umfange niemals akzeptieren wird. Sie denken an irgendein Kompromiß: Anrechnung der Strafe im Verhältnis 1:3 oder 1:5, beginnend mit dem ersten Strafjahr. Nur wenige Gefangene sind sich darüber klar, daß die sowjetische Regierung gar nicht in der Lage ist, sich auf eine — noch so unvollständige — Erfüllung solcher Forderungen einzulassen.

Selbst wenn die sowjetische Regierung die Absicht hätte, eine umfassende Amnestie mit Freilassung der politischen Gefangenen durchzuführen, so würde sie — in Workuta jedenfalls — eine solche Maßnahme gar nicht verwirklichen können.

Alle Entlassenen müßten weiter hier im Norden bleiben, wenn die Schächte nicht zum Erliegen kommen sollen. Zur Zeit aber leben die Gefangenen zu 70, 80, 100, 120 zusammengepfercht in einer Lagerbaracke. Sollten sie entlassen werden, so würde man ihnen die Forderung, als „Freie" mit ihren Familien zusammenzuleben, nicht mehr verwehren können. Selbst wenn man nur 15 000 Gefangene — also vielleicht ein Zehntel der heute hier arbeitenden — entlassen und je zwei Gefangene mit ihren Angehörigen ein einziges kleines Zimmer geben wollte, müßten 7500 Zimmer erbaut werden, ein Programm, dessen Realisierung unter den augenblicklichen technischen Voraussetzungen schon einige Jahre in Anspruch nehmen würde.

Schon jetzt reicht der Neubau von Wohnungen in Workuta bei weitem nicht aus, auch nur die dringendsten Anforderungen zu befriedigen. Die größten Wohnungen in Workuta sind 2½ Zimmer-Wohnungen plus Küche, in denen die MGB-Aristokratie der zentralen Regimelagerverwaltung wohnt. Der Chef eines Lagers, eines Schachtes, ihre Stellvertreter und Offiziere, bewohnen bestenfalls 2-Zimmer-Wohnungen. Der einfache Soldat oder Sergeant des Lagerinnendienstes, dessen Tätigkeit etwa der eines deutschen Gefängnisbeamten entspricht, besitzt mit seiner Familie nie mehr als ein kleines Zimmer.



Tod und Auferstehung

Der Opfertod des Heilands und seine siegreiche Auferstehung, das große österliche Thema der Christenheit, sind der Gegenstand dieses reichverzierten, prunkvollen Altaraufsatzes aus der Barockzeit, der in der Kirche von Tharau stand. Im Jahre 1690 arbeitete ihn Johann Döbel, der dritte Meister aus einer Bildhauerfamilie, die von Schlesien nach Königsberg eingewandert war.

Andere Altäre und Schnitzwerke in den Kirchen Heiligelinde, Heilsberg, Arnau und Kallinowen, Königsberg, Tilsit, Laptau, Quednau und in andern großen und kleinen Orten zeugten von dem Können dieses Meisters. Allenthalben, in Städten und Dörfern der Heimat, statteten die Gemeinden ihre Kirchen so reich aus, wie sie nur konnten, und auch in den kleinsten Gemeinden konnte man wertvolle Kirchenkunstwerke finden. Diese Werke waren nicht Schmuck, sondern Wahrzeichen. Im christlichen Zeichen war Ostpreußen deutsch geworden, und so waren die Symbole des Christentums in jedem Ort das Wahrzeichen des Abendlandes, für das hier die Grenze gehalten wurde.

Als diese Grenze brach, stürzten auch die Symbole. Wir wissen nicht, was aus den einzelnen kirchlichen Kunstwerken wurde, aber wir wissen von vielen Fällen, in denen die Rote Armee brutal zerstörte, was zuvor verehrt worden war. Die christlichen Zeichen unserer Heimat fielen, und damit drang Asien bis an die Elbe vor.

Über dem Bildwerk der Auferstehung zu Tharau thront Gottes Sohn. Er segnet seine Gemeinde, und er trägt die Weltkugel. Ihm, und nicht den Menschen, ist die Erde und ihr Geschick anheimgegeben.

Das Wachpersonal ist in Kasernen untergebracht, deren Geräumigkeit und Hygiene zum Teil noch schlechter sind als die der Gefangenenbaracken.

Die Sowjetregierung kann also die Lager allein deshalb nicht auflösen, weil sie für das Leben von Zehntausenden in Freiheit gesetzter Gefangener nicht die Wohnbasis schaffen kann.

Schon jetzt ist sie nicht einmal in der Lage, die wenigen Gefangenen unterzubringen, die nach Verbüßung ihrer Strafe als arbeitsunfähige Invaliden entlassen werden. Diese Unglücklichen sollen, wie alle anderen Entlassenen, im Rayon Workuta angesiedelt werden; es ist ihnen verboten, bei ihren Angehörigen in anderen Gebieten der Sowjetunion zu leben. In Workuta aber bleiben sie ohne die unterstützende materielle Basis einer Familie. Sie werden niemals einen der Ihren auffordern können, ihretwegen den Süden aufzugeben, um ihn mit den barbarischen Lebensbedingungen des Nordens zu vertauschen. Die Zahl der Altersheime in Workuta ist gering, und diese wenigen sind überfüllt. So bleibt der Sowjetregierung nichts übrig, als diese Invaliden über den Endtermin ihrer Strafe hinaus weiter im Lager zu belassen, weil die Lebensverhältnisse hinter dem Stacheldraht, so dürftig sie auch sein mögen, ein Weitervegetieren ermöglichen, während die Freiheit für diese Arbeitsunfähigen identisch sein würde mit Verwahrlosung, Hunger und Tod. Umgekehrt könnte die sowjetische Regierung, der in der Frage der Arbeitskräfte die Hände gebunden sind, leicht einen Beweis ihres „guten Willens" geben, indem sie diese arbeitsunfähigen Invaliden nicht nur aus den Lagern, sondern überhaupt aus der Arktis entläßt. Ihre Zahl differiert in den einzelnen Lagern. Im 6. Schachtlager waren Ende 1953 unter einer Belegschaft von 3500 Gefangenen etwa 700 Invaliden, die als Arbeitskräfte für den Produktionsprozeß nicht mehr in Frage kamen.

Man muß diese Armee des Elends gesehen haben! Körperlich ruiniert durch Jahre und Jahrzehnte einer Haft unter barbarischen Bedingungen, schlecht bekleidet, zahnlos, in überfüllten Baracken zusammengepfercht, tuberkulös, herzkrank, fast sämtlich unter hohem Blutdruck leidend, der charakteristischen Krankheit des Nordens. Jede Woche werden einige von ihnen in der Tundra verscharrt. Die ältesten unter ihnen sind 70 bis 80 Jahre alt; sie sind die Überlebenden von Hunderttausenden, die während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren in Workuta krepiert sind.

Die Invaliden sind für dieses Regime nicht mehr gefährlich. Sie sind alt und krank. Sie haben nur noch den einen Wunsch, vor ihrem Tode noch einmal ihre Angehörigen zu sehen. Fast jeder von ihnen hat eine Familie, eine Frau, Söhne. Töchter oder Enkelkinder. Von ihnen würde er aufgenommen werden. Die sowjetische Regierung brauchte diese Unglücklichen nur zu entlassen. Mit der Entlassung wäre sie sogar in den meisten Fällen der Verpflichtung enthoben, Geld für die Verpflegung Unproduktiver auszugeben. Aber sie entläßt niemanden! Warum eigentlich?

Ich erinnere mich einer kurzen Bemerkung, die im Jahre 1946 ein sowjetischer Offizier des Sicherheitsdienstes machte, als ich ihn fragte, ob es notwendig sei, in der deutschen Sowjetzone in so großem Umfang Verhaftungen vorzunehmen.

„Ich wundere mich über Ihre Frage", sagte er. „Wissen Sie nicht, daß wir, bei uns wie bei Ihnen, diese ganze alte Generation vernichten müssen, wenn wir den Kommunismus aufbauen wollen?"

Fortsetzung folgt

„Teilweiser Erlaß nach Prüfung"

Neue polnische Verordnungen über Geschenkpakete

Die polnischen Behörden haben gewisse Erleichterungen für den Empfang von Geschenkpaketen aus dem westlichen Ausland, der durch die am 9. Februar plötzlich neuen Zolltarif-Bestimmungen erheblich eingeschränkt worden war, erlassen. Die ursprünglich bei der Verkündung der neuen Zolltarife angeordnete begrenzte Lagerungsfrist für Geschenkpakete, die nur fünf Tage betrug, ist durch eine neue Verordnung wieder außer Kraft gesetzt worden. Geschenkpakete oder Briefe, deren Inhalt zollpflichtig ist, werden künftig bis zu vier Wochen von den polnischen Postanstalten aufbewahrt, wenn der Empfänger die verhältnismäßig hohen Zollsätze nicht sofort begleichen kann. Diese neue Regelung trifft auch für die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete zu. Paketsendungen, die infolge Geldmangels nicht eingelöst werden können, sollen den örtlichen Verwaltungsstellen zur Verteilung an Bedürftige übergeben werden, heißt es in den Ausführungsbestimmungen.

Die Postanstalten wurden ferner angewiesen, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Zolldienststellen und den Stadt- und Gemeindebehörden über den „teilweisen Erlaß der festgesetzten Zölle" zu verhandeln. „wenn geprüft wurde, daß der Empfänger die Gebühren nicht oder nur zu einem geringen Teil entrichten kann". Die Prüfung der Bedürftigkeit des Empfängers soll von den Sozialkommissionen bei den Stadt- und Gemeindeverwaltungen vorgenommen werden, die auch entsprechende Anträge vom Empfänger entgegennehmen. Abschließend heißt es in den Ausführungsbestimmungen, daß die Weiterveräußerung der in den Geschenkpackungen enthaltenen Textilien, Gebrauchsgegenstände, Lebens- und Genußmittel gegen polnisches Geld nicht gestattet ist. Bei Verstößen werden Gerichtsverfahren wegen „illegalen Handels" angedroht, bei denen die Angeklagten mit strengen Strafen zu rechnen hätten.

Eine Herabsetzung der Zolltarife ist bisher nicht erfolgt. Es wird aber damit gerechnet, daß in den weiteren Ausführungsbestimmungen, die in Kürze folgen sollen, die Zolltarife für Lebensmittel und Textilien um 20 bis 30 v. H. gesenkt werden. Die verschiedenen Kontrollen der Geschenkpakete und Briefe, die eine Einfuhr von „illegalem Propagandamaterial" verhindern sollen, werden weiter aufrechterhalten. Brief- und Paketsendungen, die Photos, westliche Zeitschriften, Bücher, Tages- und Wochenzeitungen (auch Zeitungsausschnitte) enthalten, werden von den polnischen Postbehörden angehalten. Die betreffenden Gegenstände werden aus den Paketen und Briefen entfernt (Familienphotos ausgenommen), das Paket wird dann an den Empfänger weitergeleitet.

Dr. Gille fordert

Für Verstärkung der Ostabteilung im Auswärtigen Amt

Im Laufe der Debatte über den Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes richtete Abg. Dr. Gille an Staatssekretär Prof. Hallstein das dringende Ersuchen, sein Augenmerk in erster Linie dem personellen Ausbau und der Aktivierung der für Mittel- und Osteuropa zuständigen Unterabteilung des Auswärtigen Amtes zuzuwenden. Im Gegensatz zur Wilhelmstraße würden die Ostfragen im neuaufgebauten Auswärtigen Amt nur von einer Unterabteilung der Länderabteilung bearbeitet. Diese habe in Anbetracht der Bedeutung des Ostens einen viel zu geringen Personalbestand, für den im neuen Haushalt nur eine unzulängliche Verstärkung ins Auge gefaßt sei. Die Aktivität verschiedener Exilpolitiker aus mittel- und osteuropäischen Ländern mache eine nachdrückliche Vertretung des deutschen Rechtsstandpunktes erforderlich. Der GB/BHE fühle sich verpflichtet, diese Notwendigkeit immer wieder vor der Öffentlichkeit und den verantwortlichen Regierungsstellen zu betonen.

Die schlechte Lage der polnischen Landwirtschaft

Der II. Parteitag der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei befaßte sich insbesondere auch mit der Lage auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Produktion, wobei erstmals eingehendere — z. T. auch absolute — Ziffern verlautbart wurden. Damit wurde enthüllt, daß die landwirtschaftliche Produktion gegenüber der Vorkriegszeit nur sehr unwesentlich gestiegen ist, obwohl Polen jetzt über die hochentwickelten Agrarprovinzen der deutschen Ostgebiete verfügen kann, die einst die Kornkammer Deutschlands waren.

Im einzelnen gab der Parteitag in seinem „Beschluß über die Aufgaben zur Entwicklung der Landwirtschaft", der in der Warschauer Presse am 21. März 1954 veröffentlicht wurde, u. a. folgendes bekannt:

1. Die Planziffern für die Landwirtschaft wurden 1950—53 nicht erreicht.

2. Die Getreideernten der vier Jahre 1950—53 liegen nur um 5 % über den — außerordentlich geringen — durchschnittlichen Erträgen der Jahre 1947—49.

3. Die Hektarerträge in den letzten Jahren schwanken um 12,5 dz (zum Vergleich 1935/39 wurden in den deutschen Ostgebieten Hektarerträge von 17,7 dz bei Wintergetreide und von 19,8 dz bei Sommergetreide erzielt. Im Vorkriegs-Polen lagen die Hektarerträge — einschließlich der Gebiete ostwärts des Bug — bei etwa 11 dz für Roggen).

4. Die Zahl der Schafe liegt um 71 % höher als 1949. Trotzdem ist der Ertrag an Wolle qualitativ und quantitativ nicht viel besser geworden.

5. Die Futterbasis ist besonders schlecht.

6. Seit 1949 ist die Zahl der Rinder um 4 % gesteigert worden. Der Vorkriegsstand ist bei weitem noch nicht erreicht. Das Gewicht wird als „immer noch unzureichend" bezeichnet.

7. Die Kartoffelernten der letzten Jahre weisen eine „geringe Erhöhung" auf. (Was angesichts der vorhergehenden geradezu katastrophalen Mißernten besagt, daß die Erzeugung nach wie vor gängzlich unzureichend ist.)

8. Im Anbau von Öl- und Faserpflanzen ist kein Fortschritt erzielt worden.

9. Auch die Fortschritte im Gemüse- und Obstbau werden als „ungenügend" bezeichnet.

10. Der Wert der landwirtschaftlichen Produktion auf je 100 ha ist im Jahre 1953 um 25 % höher gewesen als im Jahre 1938 im Vorkriegs-Polen.

Mit Ausnahme der zuletzt aufgeführten Berechnung konnte der Parteitag somit im wesentlichen nur negative Feststellungen treffen, und auch dabei ist zu berücksichtigen, daß es eine Frage ist, welche Berechnungsmethoden zugrunde gelegt worden sind.

*

Die Saat an Wintergetreide in den von Polen besetzten ostdeutschen Gebieten wie auch in Innerpolen selbst hat infolge des harten und andauernden Frostes im vergangenen Winter sehr gelitten, ist polnischen Fachpublikationen zu entnehmen. 60—80 v. H. der im Herbst bestellten Felder müssen im Frühjahr neu bestellt werden, wobei es nach wie vor an Saatgut mangelt.

Eine Gedenkstunde

Das Internationale Komitee zur Verteidigung der christlichen Kultur veranstaltet am 14. Juni in Bonn eine Gedenkstunde zum Jahrestag der Massenverschleppungen aus den baltischen Ländern in die Sowjetunion.

Litauer nach Kasachstan

Nach Berichten des sowjetlitauischen Senders Vilnius (Wilna) und der Sowjetpresse wurden auf Anweisung Moskaus Zehntausende von „Patrioten" mobilisiert, die zur Urbarmachung unwirtlicher Gebiete in Kasachstan und in den sibirischen Steppen eingesetzt werden. Es handelt sich angeblich um die Meldung „Freiwilliger". Tatsache ist jedoch, daß die Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisationen und anderer kommunistischer Vereinigungen Stellungsbefehle bekommen. Nichtbefolgung wird mit Einweisung in Zwangsarbeitslagern bestraft.

Partisanenabwehr jenseits Frankfurt

Wie aus Frankfurt an der Oder gemeldet wird, fahren die sowjetischen Urlauberzüge alle mit einem Sprengschutz vor der Maschine, der durch zwei mit Sand beladene Güterwagen gebildet wird. Er soll bei Attentaten die Gewalt der Sprengung abfangen. Man sieht die Einrichtung dieses Sprengschutzes als einen Beweis dafür an, daß die Tätigkeit der polnischen Partisanen nach wie vor anhält.

Für ganz Deutschland gesprochen

Bundesregierung und Bundestag:

Niemals werden wir die Spaltung anerkennen

Die Bundesregierung und das Parlament des deutschen Volkes haben einmütig und mit den Stimmen aller Fraktionen in einer Regierungserklärung und einer Entschließung betont, daß sich das deutsche Volk niemals mit der Spaltung Deutschlands abfinden und daß es die Existenz zweier deutscher Staaten niemals hinnehmen wird. In seiner Rede betonte Bundeskanzler Dr. Adenauer, daß der deutsche Staat niemals untergegangen ist und daß es allein die Organe der Bundesrepublik Deutschland sind, die heute diesen Staat vertreten. Er sagte: „Die Bundesrepublik, nur sie ist berechtigt, auch für jene achtzehn Millionen Deutschen zu handeln und zu sprechen, denen schon 1949 versagt war, bei der Schaffung des Grundgesetzes mitzuwirken und die bis zum heutigen Tage nicht die Freiheit haben, ihren politischen Willen zum Ausdruck zu bringen." Der Kanzler erinnerte daran, daß die sogenannte Volkskammer des Sowjetzonen-Regimes an willenloser Unterwürfigkeit den Hitlerschen Reichstag noch überbiete. Das kommunistische Regime, dessen einzige entscheidende Partei eine verhaßte Minderheit bilde, habe sich am 17. Juni 1953 nur mit brutaler Anwendung von Waffengewalt gegen Empörung und Verzweiflung der gesamten Bevölkerung am Ruder halten können. Wörtlich fuhr Dr. Adenauer dann fort: „Niemals werden wir anerkennen, daß die durch List, Betrug und Gewalt zur Herrschaft gelangten Machthaber der Sowjetzone befugt sind, deutsche Staatsgewalt auszuüben. Niemals werden wir uns mit der Spaltung Deutschlands abfinden und die Existenz zweier deutscher Staaten hinnehmen, die im Widerspruch zum Völkerrecht wie auch zu den vertraglichen Verpflichtungen der vier Besatzungsmächte steht." Keine Nation, die die freie politische Selbstbestimmung jedes Volkes achtet, könne dieses kommunistische Regime der deutschen Sowjetzone als Regierung eines souveränen Staates anerkennen.

Der Bundestag unterstrich diese Feststellung in einer besonderen Entschließung, in der nachdrücklich nochmals hervorgehoben wird, daß das kommunistische Regime in der sowjetischen Besatzungszone nur durch Gewalt existiert und keine Vertretung des deutschen Volkes ist.

16,8 Millionen DM Gesamtausgaben

Der Haushalt des Bundesvertriebenenministeriums

MID. **Bonn.** Der Haushaltsplan des Bundesvertriebenenministeriums, der dieser Tage im Bundestag zur Behandlung stand, sieht für das am 1. April begonnene und am 31. März 1955 auslaufende Rechnungsjahr nach der gemäß Haushaltsgesetz durchgeführten vierprozentigen Kürzung Gesamtausgaben in Höhe von 16,8 Millionen DM vor. Die Personalausgaben für die 65 Beamten samt Minister und Staatssekretär betragen 1 079 300 DM, die Dienstbezüge für die nicht beamteten Kräfte, die 133 tariflichen Angestellten und 26 Arbeiter 1 355 300 DM. Der Gesamtpersonalaufwand samt Unfallfürsorge und Abfindungen beträgt 2 540 200 DM. Dazu kommen allerdings noch die Personalausgaben für die im Notaufnahmeverfahren tätigen 515 Angestellten, die weitere 4 676 500 DM betragen, so daß die Personalausgaben des Ministeriums zusammengerechnet die runde Summe von 7,2 Millionen DM ausmachen werden.

Die Sachausgaben, mit denen die Kosten für Bürobedürfnisse, Bücherei, Telefone, Post, der Betrieb von Dienstfahrzeugen, Reisekosten, Umzugskosten usw. bestritten werden, sind für das Ministerium selbst mit 561 000 DM, für die Notaufnahme mit 405 100 DM veranschlagt, zusammen also mit 966 600 DM. Noch höher als die Personalausgaben sind die sogenannten allgemeinen Ausgaben. In dieses Kapitel fällt alles, was man allgemein als Betreuungsausgaben zusammenfaßt. Darin sind auch die für Herstellung und Verbreitung von Informationsmaterial eingesetzten 500 000 DM enthalten.

Neben diesem Betrag sind 250 000 DM zur Betreuung von Organisationen und Verbänden und 750 000 DM zur Erhaltung und Auswertung des kulturellen Heimaterbes der Heimatvertriebenen und zur Förderung der kulturellen Bestrebungen der Flüchtlinge vorgesehen. Das sind jene Summen, die bisher immer die umstrittensten waren, da ihre Verteilung nie zur Zufriedenheit der Stellen, die Beihilfen erhalten, durchgeführt werden konnte. Für die kulturelle Betreuung der noch in ausländischem Gewahrsam lebenden deutschen Kriegsgefangenen sind 50 000, für die Unterstützung von Kriegsgefangenen, Internierten usw. 3 240 000 DM und für die Erfüllung der Suchdienstaufgaben und die dokumentarische Erfassung der deutschen Kriegsgefangenen, vermißten Heimatvertriebenen usw. 4 505 000 DM eingesetzt, von denen 500 000 DM jedoch zunächst gesperrt bleiben. Die Summe der allgemeinen Ausgaben beträgt zusammen mit denen der Notaufnahme (405 100 DM) 9 410 500 DM. Als einmalige Ausgaben sind schließlich noch 20 900 DM eingesetzt.

Im Jahre 1952 betrugen die Gesamt-Personalausgaben des Ministeriums (ohne Notaufnahme) 1,9 Millionen DM, im Jahre 1953 bereits 2,2 Millionen, und für das Jahr 1954 sind 2,5 Millionen DM vorgesehen, was gegenüber 1952 eine Erhöhung um rund 33 v. H. bzw. 600 000 DM darstellt. In den Beträgen für 1954 sind aber noch nicht die sich aus der sogenannten Kompetenzerweiterung ergebenden Mehrkosten eingesetzt. Diese Beträge stehen noch im Haushaltsplan des Bundesinnenministeriums und sind noch zu übernehmen.

Die Ausgaben für die Betreuung der Organisationen sind mit 250 000 DM seit drei Jahren stabil, ebenso die für die Herstellung und Verbreitung von Informationsmaterial. Die Aufwände für die kulturelle Betreuung dagegen sind ab 1952 von 500 000 auf 650 000 und jetzt auf 750 000 DM gestiegen. 1952 wurden für In- und Auslandsreisen zusammen 83 000 DM aufgewandt, 1953 bereits 107 000, und für 1954 sind 115 000 DM angesetzt. Die Kosten für die Bewirtschaftung der Dienstgrundstücke und Diensträume (Heizung, Beleuchtung, Reinigung usw.) sind von Jahr zu Jahr größer geworden. 1952 wurden für diese Zwecke 76 000 DM verwendet, 1953 90 000 DM, und 1954 sollen es 120 000 DM werden.

Terrorurteil gegen Vorstandsmitglied der Danziger Landsmannschaft

Wegen angeblicher „Spionage und Boykotthetze" gegen die Sowjetzone, die Sowjetunion und Polen wurde der sechsundzwanzig Jahre alte Günter Ruberg aus Westberlin vom Ersten Strafsenat des Bezirksgerichts in Chemnitz zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Fünf andere Angeklagte erhielten ebenfalls wegen „wirtschaftlicher und politischer Spionage" Zuchthausstrafen zwischen drei und zwölf Jahren. Wie die Sowjetzonenagentur ADN berichtet, habe Ruberg, der Ende 1949 aus der Sowjetzone nach Westberlin übergesiedelt und Vorstandsmitglied der Danziger Landsmannschaft geworden war, enge Verbindung zum RIAS unterhalten.

Die äußerste Waffe

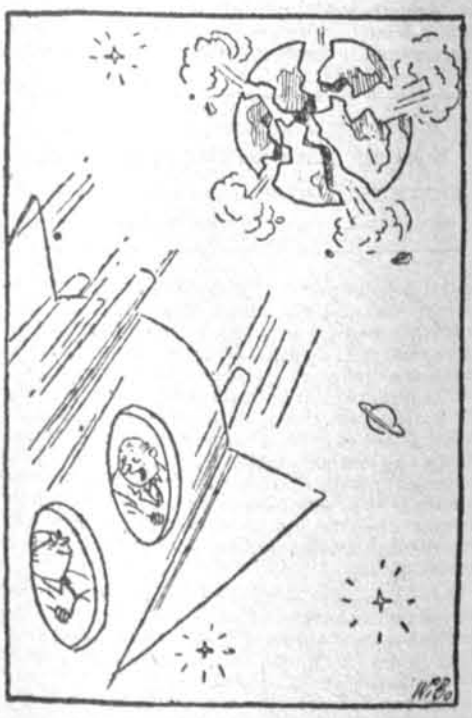
Kp. Als 1945 die ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki fielen und man von den ungeheuren Opfern hörte, die sie forderten, da meinten viele, der äußerste Punkt in der Entwicklung von Vernichtungswaffen sei erreicht. Wir wissen heute, daß das nicht zutraf und daß die Bomben, die damals japanische Städte trafen, in ihrer Vernichtungskraft neben der Zerstörungsgewalt der Wasserstoffbombe geradezu „bescheiden" sind. Es ist nicht übertrieben, wenn man feststellt, daß eine einzige der jüngst entwickelten Wasserstoffbomben mehr Explosivkraft entwickelt, als die gesamte Munition, die im Zweiten Weltkriege an allen Fronten in sämtlichen Schlachten verschossen worden ist. Schon aber reckt sich hinter dieser zerstörenden Waffe, deren Wirkungskraft ein normaler Mensch überhaupt nicht mehr zu fassen vermag, ein weiteres Gespenst in die Höhe. Schon 1950 sprach einmal der berühmte Professor Albert Einstein davon, daß man einmal eine Kobaltbombe bauen könne, die jedoch eine geradezu entsetzliche Wirkung für alles Leben auf der Erde haben würde. Viele haben das damals gelesen und wieder vergessen. Aber es besteht kein Zweifel, daß man mindestens in einem Land der Erde imstande ist, eben diese Kobaltbombe zu bauen, die eine führende Zeitung des neutralen Auslandes sehr treffend als die „äußerste Waffe" bezeichnet. Auf sie kann nun wirklich nichts mehr folgen, denn bei der Explosion einer einzigen Kobaltbombe würde im Umkreis von mindestens tausend Kilometer weder Mensch noch Tier noch Pflanze leben können. Fiele also etwa in Böhmen eine solche Bombe, so wäre damit für alle Länder zwischen der Atlantikküste bis weit nach Rußland hinein wirklich die letzte Stunde gekommen. Schon für die Erprobung der Atombombe und der Wasserstoffbombe mußte man sich völlig abgelegene unbewohnte Inselchen im größten Ozean der Erde suchen. Daß auch dabei über das eigentliche Sperrgebiet hinaus die gefürchtete radioaktive Wirkung noch erhebliche Schäden anrichtete, ist bekannt. Bei einer Kobaltbombe ist an Erprobung überhaupt nicht mehr zu denken.

Viele werden fragen, warum gerade für eine so entsetzliche Waffe das Kobalt angewendet wird, das die allermeisten von uns nur in seiner Verwendung bei recht hübschen blauen Farben kennen. Es ist weitgehend unbekannt, daß das Kobalt ursprünglich ein sehr hartes, zähes, weißes Metall ist, das dem Nickel sehr ähnlich ist. Man findet es an verschiedenen Plätzen in Afrika und Europa. Umgibt man eine Wasserstoffbombe mit einem Kobalt-Stahlmantel, so löst sich der bei einer Explosion sofort in eine Wolke auf, was die Zerstörungskraft ungeheuer steigert.

Man erinnert sich daran, daß es im Zweiten Weltkrieg bei beiden kämpfenden Parteien umfangreiche Munitionsbestände für einen Kampf mit Giftgas und mit Bakterien gab. Beide hätten ohne Zweifel noch weitere entsetzliche Überraschungen in jenem Kriege heraufbeschwören können. Sie sind dennoch nicht angewendet worden. Und man kann nur hoffen, daß hier Churchill recht behalten wird, wenn er meint, gerade der Wettlauf nach diesen äußersten Waffen müsse jeden, der nicht völlig wahnsinnig geworden sei, davon überzeugen, daß es bei der technischen Möglichkeit zum Bau von Superwasserstoffbomben und Kobaltbomben einen Krieg im alten Sinne überhaupt gar nicht mehr geben kann. Ihr Einsatz allein müßte ja in jedem Fall das Ende der menschlichen Kultur und des Lebens überhaupt auf dieser hartgeplagten Erde sein.

Grimmiger „Humor"

Der bekannte britische Feldmarschall Montgomery wies am Londoner Rundfunk darauf hin, daß nach seiner Meinung in einem neuen Kriege beide Seiten Atomwaffen anwenden würden. Wenn man ihn nach dem sichersten Platz in einem solchen Zukunftskriege frage, so könne er nur sagen: Am sichersten ist man an der Front. Es könne nämlich keiner der Kriegsgegner etwa eine Wasserstoffbombe in Frontnähe abwerfen, da er dann die eigene Armee mit vernichten würde.



„De Volkskrant", Amsterdam

Die Superbomben-Wissenschaft!

„Der letzte Versuch ist gelungen, lieber Kollege! Die Erde hätten wir erledigt!"

Länderminister gegen Schäffer

Keine Weitergewährung der Freibeträge für Vertriebene!

p. Es ist sehr bezeichnend für die Beratungen des Bundesrates über die Schäffersche Steuerreform, daß der Bundesfinanzminister noch vor der Abstimmung und nach teilweise scharfen Auseinandersetzungen mit seinen Länderkollegen die Sitzung verließ. Die Ländervertretung hat — darüber kann gar kein Zweifel bestehen — trotz energischer Einsprüche Schäffers sehr wesentliche Teile seiner Vorschläge zur Steuer- und Finanzreform abgelehnt. Während Dr. Schäffer als „seinen äußersten Satz" vierzig Prozent der Einkommensteuer der Länder für den Bund forderte, verstanden sich die Vertreter der Länder nur zu 35 Prozent. Abgelehnt wurde der von Bonn vorgeschlagene Einkommensteuertarif, abgelehnt wurde die Erhöhung der Großhandelsumsatzsteuer. Schäffer erklärte während der Sitzung, die Änderungen, die der Bundesrat vorschlage, und mit denen sich der Bundestag zu befassen hat, würden bereits im nächsten Jahr für den Bund einen Ausfall von mehr als 1,5 Milliarden bedeuten. Es werde keine Bundesregierung und keinen Finanzminister geben, die einem Gesetz zustimmen, wie es der Bundesrat vorschlage. Die Ländervorschläge würden seine Steuer- und Finanzreform unmöglich machen. Der Finanzminister des Bundes erklärte, auch die Länder hätten die Pflicht zur Bundestreue und seien für den Ausgleich des Bundeshaushaltes mit verantwortlich.

Der hessische Finanzminister Tröger wies die Vorwürfe Schäffers zurück und hielt die Mahnung an die Bundestreue für überflüssig, da sich das von selbst verstehe. Im übrigen erklärten die Sprecher der Länder, nicht nur der Haushalt des Bundes, sondern auch die der Länder müßten ausgeglichen sein. Die Gegensätze traten auch scharf zutage, als der Bundesrat der Bundesregierung grundsätzlich zwar das Recht zugestand, Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer zu erheben, dieses Recht nun aber a u c h d e n L ä n d e r n zuerkannte. Es waren zahllose Einzelabstimmungen erforderlich, die von dem Bundesratspräsidenten teilweise geradezu im Schnellzugstempo erledigt wurden. Versehentlich stimmte dabei der Bundesrat in einem Fall sogar gegen seinen eigenen Beschluß. Es steht schon jetzt fest, daß diese Beschlüsse wahrscheinlich erhebliche Weiterungen nach sich ziehen werden. Dr. Schäffer hatte bereits während der Debatte erklärt, es könne zu einem Verfassungskonflikt zwischen Bund und Ländern kommen, den er immer habe vermeiden wollen.

Im Rahmen der zahllosen Beschlüsse, auf die wir hier im einzelnen nicht eingehen können, wurde übrigens auch ein Antrag auf die W e i t e r g e w ä h r u n g d e r F r e i b e t r ä g e f ü r V e r t r i e b e n e und Flüchtlinge a b g e l e h n t.

Sowjetisches Rotes Kreuz gibt Auskünfte

Das Rote Kreuz in der Sowjetunion hat sich bereit erklärt, dem Deutschen Roten Kreuz mit Auskünften Hilfe zu leisten. Dies kommt in einem Schreiben zum Ausdruck, mit dem der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Verbandes der Gesellschaften vom Roten Kreuz und Roten Halbmond in der Sowjetunion, Cholodkow, auf ein Ersuchen des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Weitz, geantwortet hat.

Wie das Deutsche Rote Kreuz dazu mitteilt, ist noch nicht zu übersehen, welche tatsächlichen Folgen sich daraus ergeben werden. Jedenfalls hat das DRK die Unterlagen über alle in der Gefangenschaft Verschollenen wie auch über die vermißten Wehrmachtsangehörigen sehr genau registriert und gesammelt.

Keine Vertriebenen ...

MID **Bonn.** Der Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. Lodgman von Auen, hat sich in einem Schreiben an den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes gewandt und ihm mitgeteilt, daß das Präsidium des Verbandes auf Grund seiner Darstellung noch einmal die Frage der Personalpolitik im Bundesausgleichsamt diskutiert habe. Es könne „nicht übersehen werden, daß weder der Präsident des Bundesausgleichsamtes, noch der Vizepräsident, noch die Leiter der Abteilungen I, II, und III Vertriebene sind". In dem Schreiben heißt es u. a. weiter, daß auch der Leiter des Personalreferates kein Vertriebener sei, sondern nur der Leiter der Abteilung IV.

„Es müßte dafür gesorgt werden, daß bei den arbeitsmäßig und mit Verantwortung belasteten Beamten und Angestellten keine Verdrossenheit auf Grund von geringen Hoffnungen auf Beförderung bestehe. Schließlich möchte das Präsidium darauf hinweisen, daß es die Sorgen und Bedenken der Kriegsgeschädigten weitgehend teilt. Sie laufen mit den unsrigen parallel."

Im Baujahr 1953/54 wurden im E m s l a n d 4487 Hektar landwirtschaftliche Fläche kultiviert und 400 Siedlerstellen — in der Mehrzahl an Heimatvertriebene — vergeben. Das Schwergewicht der Neulandvergebung hat sich immer stärker von landeseigene auf bäuerliche Flächen verlagert.

Z w e i M i l l i o n e n g r i e c h i s c h e Z i g a r e t t e n sollen zu Ostern unter den Verdrängten (Flüchtlingen) aus der sowjetischen Besatzungszone in den Berliner Lagern verteilt werden. Diese Spende stellte die griechische Regierung dem Westberliner Senat zur Verfügung.

Die ältere Frau sollte Platz machen ...

Ein Frauenschicksal unserer Zeit / Von Hans Ulmer-Ewenberg

Es kommt vor, daß die Handlung eines einzelnen Menschen symbolisch für die Grundlage einer Menschengruppe, einer Gesellschaftsschicht oder gar für ein ganzes Volk wird, obwohl hundert, tausend andere ebenso gehandelt haben, oder gerade darum, weil die Tat von vielen anderen auch getan wird. Aus irgend einem Grunde kommt die Handlungsweise dieses einen Menschen an die breite Öffentlichkeit, und man fragt sich dann verwundert oder erschrocken: Wie ist so etwas möglich? Oder: Wohin führt das?

In dem Fall, den wir einer näheren Betrachtung unterziehen wollen, handelt es sich um das Schicksal einer Frau, das uns ebenso fremd geblieben wäre wie viele andere auch, wenn sich nicht zwei hohe Gerichte mit der Angelegenheit befaßt hätten. Diese Frau, eine Heimatvertriebene aus dem Sudetenland, hatte 1935 in ihrer Heimat geheiratet und mit ihrem Mann eine harmonische Ehe geführt. Sie hatten einander lieb gehabt, Sorgen und Freuden miteinander geteilt, und keiner von ihnen hatte daran gedacht, daß es jemals anders sein könnte. Dann war der Krieg gekommen. Sie hatten ihn überlebt, wie viele andere auch, die Frau zu Hause, der Mann im Feld. Kinder hatten sie nicht.

1945 kam die Frau als Vertriebene nach dem Westen; der Mann kam aus dem Krieg zurück, wahrscheinlich aus Gefangenschaft. Aber sie lebten an zwei verschiedenen Orten der Bundesrepublik, weil Wohnungsnot und Zuzugsbeschränkungen ihnen keine Möglichkeit gaben, das zu tun, was natürlich gewesen wäre, die häusliche Gemeinschaft unverzüglich aufzunehmen. Aber sie besuchten einander.

Doch dann kam die Wende. Lange Zeit wartete die Frau vergeblich auf ihren Mann. Eines Tages erfuhr sie den Grund seines Ausbleibens. Er hatte 1947 eine andere Frau kennen gelernt, lebte mit ihr zusammen und er wurde Vater von zwei Kindern. Wir wissen nicht, welche Vorzüge die andere Frau hatte, mit der dieser Mann nun sein Leben teilte. Aber wir wissen, daß sie jünger war als die erste, die legitime Frau, um ganze zwanzig Jahre sogar. Doch darüber werden die Meinungen geteilt sein, ob das ein Vorzug ist, ob Jugend eine Frau über die ältere, erfahrene und reifere, heraushebt und den Mann begehrenswerter macht. Auf alle Fälle leitete er als allein Schuldiger die Scheidung ein, um die andere Frau heiraten zu können.

E i n O b e r l a n d e s g e r i c h t i s t f ü r d i e S c h e i d u n g

Das für den betreffenden Ort zuständige Oberlandesgericht gab dem Ersuchen des Mannes auf Trennung seiner Ehe statt. Das Gericht ging von der Tatsache aus, daß der Mann und die fremde Frau, nachdem sie einmal die Ehe gebrochen hatten, lange Zeit miteinander lebten, daß zwischen ihnen eine starke innere Bindung bestand — mit anderen Worten: sie liebten sich —, daß aus dieser Verbindung Kinder hervorgegangen waren, und es kam zu dem Schluß, daß dem Mann daraus eine neue sittliche Forderung entstanden sei, der bis dahin freien Verbindung eine gesetzliche Grundlage zu geben und der zweiten Frau das Recht des Zusammenlebens in echter Ehe zu geben. Der ersten Frau sagte man, sie müsse sich mit dem Gedanken trösten, daß es die Folgen des Krieges waren, die ihr den Mann entfremdet hatten und einer anderen Frau zuführten; ebensogut hätte es sein können, daß ihr Mann im Felde sein Leben verloren hätte; sie teile also im Grunde nur ihr Geschick mit dem ihrer vielen Geschlechtsgenossinnen, denen der Krieg den Partner entrissen hatte. Zwar gab der Gerichtshof zu, daß wohl in normalen Zeitläuften die oben angeführten Gründe nicht zu einer Scheidung ausreichen würden, aber der Krieg, und die nachfolgenden Umstände des Krieges entzogen sich ohnehin aller sonst üblichen Wertungen von Sitte und Recht, und so müsse auch dieser Fall mit anderen Maßstäben gemessen werden.

Das also war, sinngemäß, die Entscheidung des ersten Gerichts.

D e r B u n d e s g e r i c h t s h o f i s t g a n z a n d e r e r M e i n u n g

Da die erste Frau Revision gegen das Urteil eingelegt hatte, kam die Sache vor den Bundesgerichtshof. Dieser hob das erste Urteil auf und entschied auf Abweisung der Klage. In der Begründung sagte er ungefähr folgendes: Der Krieg und seine Folgen dürfen nicht zum Anlaß genommen werden, die Einstellung zu den sittlichen Grundsätzen, unter denen die Ehe steht, zu lokkern oder den Wert der ehelichen Treue geringer zu achten. Dagegen liegt es gerade im Wesen der Ehe, die Zeiten der Nöte und Schwierigkeiten, wie sie sich auch besonders im Vertriebenenschicksal darbieten, gemeinsam zu tragen und zu überwinden, in dem Maße, wie man auch die guten Zeiten miteinander geteilt hat. Gewiß ist die seelische Haltung der Menschen in solchen Zeiten Erschütterungen ausgesetzt, aber es ist ebenso erwiesen, daß dieser Umstand bei vielen Menschen zu einer Festigung und Vertiefung der ehelichen Gemeinschaft geführt hat. Wenn der Mann nun im vorliegenden Fall den Wunsch hat, sein Leben neu zu ordnen, so ist das keine Neuordnung auf einer echten sittlichen Grundlage, es ist nur der Versuch, seinem Leben auf Kosten der ersten Frau eine Form zu geben, wie sie seinen veränderten Wünschen entspricht. Die Scheidung einer Ehe unter den vorliegenden Umständen würde bei vielen Menschen das Gefühl für die Heiligkeit der ehelichen Bindung noch weiter herabsetzen und dadurch schließlich zur Auflösung der familienrechtlichen Ordnung beitragen.

W a s s o l l m a n d a z u s a g e n?

Ja, was kann man wohl dazu sagen? Beim Betrachten der hier dargelegten Tatsachen überkommt einen eine solche Fülle von Gedanken, daß es nicht leicht fällt, sie zu ordnen und auf einen tragbaren Nenner zu bringen.

Etwas sehr wichtiges und allgemeingültiges hat der Bundesgerichtshof auf alle Fälle herausgestellt, und man kann ihm darin nur beistimmen. Nicht der Krieg ist daran schuld, wenn ein Mann die Richtung verliert. Mit dieser Ansicht sollte einmal gründlich aufgeräumt werden. Es sagt sich so leicht hin und ist zu einer weitverbreiteten Meinung geworden: Nun ja, der Krieg! Da kann man nichts machen! — Wieso eigentlich? Zugegeben, daß die Umstände, die er schuf, eine Fülle von Versuchungen in sich bergen. Aber es kommt doch auf den Menschen an, wie er sich in der Versuchung verhält. Im Kriege wurden die Menschen erprobt. Aber warum soll es eine Selbstverständlichkeit sein, daß ein Mann erliegt? Warum sollte es eine Entschuldigung sein für seine mangelnde sittliche Haltung? Der Krieg barg ja auch die Möglichkeit in sich, aus Furcht vor dem Feinde die Flucht zu ergreifen, aber der Mann, der seiner Furcht erlag, konnte wegen Feigheit vor dem Feinde erschossen werden. Ein Mann aber, der vor den Forderungen der Sitte und des Anstandes in eine Haltung flüchtet, die einem anderen Menschen Leid, Enttäuschung und Elend bringt, soll entschuldigt sein! Das Gericht hat es deutlich ausgesprochen: Es gab auch Menschen, die gerade dadurch zu Reife und Größe gelangten, die sich in ihrer Liebe nur noch inniger und fester verbanden. Ferne und Trennung müssen nicht auflösend wirken, sie können ebensogut verbinden, läutern, die Herzen inniger verschmelzen.

Nun, wird mancher hier einwenden, wir sind alle nur Menschen, und man soll nicht richten. Nein, man soll nicht richten. Das soll auch hier nicht geschehen. Nur taucht doch zugleich auch die Frage auf: Bedeutet Mensch sein zugleich auch schwach und haltlos sein? Zeigt wahres Menschentum sich nicht gerade in sittlicher Haltung und Größe, in der Überwindung einer Gefahr, in der Bewährung? Es soll nicht gerichtet werden, aber es soll die Richtung angezeigt werden, in der wir uns heute bewegen. Und diese Richtung führt, wenn wir dem vorliegenden Fall nachgehen, und wenn wir bedenken, daß es viele solcher Fälle gibt, ins Bodenlose.

Warum eigentlich wird von der Frau, wie das erste Gericht es angedeutet hat, Haltung erwartet? Wieso wird gerade ihr Größe des Verzichts zugemutet. Soll sie stärker sein als der Mann?

Was hat die Frau getan, daß ihr solches geschah? Welchen Anlaß hatte sie, sich zu bescheiden und der anderen den Platz einzuräumen, der ihr gebührt? Nur darum, weil sie älter ist? Sie hat in der Stunde der Liebe, da die zwei Menschen sich fanden, vertrauensvoll ihre Hand in die Hand des Mannes gelegt und ihr Leben an das seine gebunden. Sie ist ihm treu gewesen, als er fern war. Sie hat in Tagen und Nächten seiner gedacht, hat seine Welt zu bewahren versucht für den Tag seiner Wiederkehr. Wieviel sehnsüchtige Gedanken mag das bangende Herz ausgesandt haben. Und mit welcher Sehnsucht mag sie dann später auf die kargen Stunden des Wiedersehens gewartet haben, als sie getrennt von einander, in verschiedenen Orten, lebten. Wie kostbar werden diese Stunden gewesen sein. Und sie hat auf den Tag gehofft, wo ihr Leben wieder einmünden sollte in den Strom der Gemeinsamkeit. Am Ende war es nichts als die Sorge um ihn, die ihr Haar frühzeitig grau werden ließ.

Dafür kam er eines Tages nicht wieder!

Übrigens — auch das muß erwähnt sein, wieviel Schuld haben unverständige Behördenvertreter damals auf ihre Seele geladen, die es geflüchteten Ehepartnern so schwer machten, wieder zueinander zu kommen! Auch wir Ostpreußen haben ähnliche Erfahrungen gemacht.

Nun, davon abgesehen — der Bundesgerichtshof hat Klarheit in die Situation gebracht. Er hat die Frau, und nicht nur diese eine, auf den Platz gestellt, auf den sie gehört, in den Mittelpunkt des Lebens. Er rückt damit die Heiligkeit der Ehe aufs neue in die Mitte des Kreises, in dem sich unser Denken und Wollen bewegt, seit der Stunde, da Gott die Forderung an den Menschen stellte: Du sollst nicht ehebrechen!

Aber betrachten wir auch einmal die andere Seite der Situation. Ist der Frau durch den Urteilsspruch wirklich gedient Wird ihr Mann daraufhin reuemütig in ihre Arme zurückkehren? Man darf es bezweifeln. Das Recht ist zwar auf ihrer Seite, aber ist dadurch auch die Liebe bei ihr? Denn in einer wahrhaften Ehe gehören nun einmal Liebe und Recht zueinander. Wenn aber der Mann in der Tat zu ihr zurückfindet, was geschieht dann nun mit der anderen Frau? Auch sie wird ihm fluchen; auch sie wird sich verlassen fühlen. Sie wird den Gram zu spüren bekommen, wie ihn die erste Frau durchkostet hat. Man wird zwar darauf einwenden, und nicht ganz zu unrecht: Daran trägt sie selbst die Schuld, warum ließ sie sich in dieses Abenteuer ein. Das ist freilich wahr, aber es ändert nichts an der Sache. Zudem wissen wir nicht, wie sie in die Lage gekommen ist, ob es nur Leichtsinn war oder ob es im guten Glauben geschah, daß der Platz an der Seite des Mannes frei ist. Ja, und die Kinder, die werden nie einen Vater haben. Wie sollen sie es begreifen, daß er sie verläßt, mitten im Blütentraum ihrer Jugend!

Das alles ist sehr verwirrend. Das Urteil des höchsten Gerichts hat sich zwar bemüht, eine neue sittliche Grundlage zu schaffen, auf der in Zukunft Recht und Unrecht abgewogen werden, aber für die Beteiligten ist keine endgültige Lebensgrundlage geschaffen worden, auf der sie mit ihren Schwierigkeiten fertig werden können. Das Unheil, das hier durch das Versagen des Mannes hervorgerufen wurde, ist eben zu groß.

Liebe Leser!

Der Hohenzollernschatz ist gefunden, der Dieb gefaßt. Die erste Spur fanden spielende Kinder: ostpreußische Kinder.

Dieser Umstand, der uns doch alle interessiert, wäre uns wahrscheinlich entgangen, denn auch eine Redaktion kann nicht allwissend sein, wenn uns ein Landsmann und Leser, der in der Nähe der Zollernburg wohnt, auf diese Tatsache nicht aufmerksam gemacht hätte. Er las von den Kindern in seiner Ortszeitung, schnitt den Artikel aus und schickte ihn uns. Die Information war wertvoll; als Osterei wird unser aufmerksamer Landsmann ein Honorar von zwanzig Mark bekommen.

Wir sagten allen unseren Lesern schon einmal, wie dankbar wir für eine solche Mitarbeit sind. In vielen Zeitungen, die wir unmöglich alle halten und lesen können, erscheinen interessante Notizen über ostpreußische Landsleute. Wer sie ausschneidet und einsendet, erweist seinem Heimatblatt einen großen Dienst. Wir nutzen die Anregungen, indem wir den interessanten Fällen nachgehen und mit den Landsleuten, von denen in den Artikeln die Rede ist, Verbindung aufnehmen. Die Ausschnitte, die wir verwerten können, werden honoriert. Natürlich ist nicht jeder Wurf ein Treffer, aber dadurch braucht sich niemand entmutigen zu lassen. Auch unser Leser an der Zollernburg sandte schon vorher Ausschnitte ein, für die wir ihm, da sie nicht verwertbar waren, nur die Auslagen ersetzen konnten.

Jeder Leser kann also auch Mitarbeiter sein!

Die Redaktion

UNSER BUCH

Krupp — Legende und Wahrheit

Gert von Klass: Die drei Ringe, Lebensgeschichte eines Industrie-Unternehmens. 484 Seiten mit 20 Bildtafeln. Rainer Wunderlich-Verlag, Tübingen.

Gert von Klass legt hier die erste e c h t e Biographie der berühmten Familie Krupp und die erste kritische Geschichte ihres weltberühmten Unternehmens vor. Der Aufstieg einer fast unbekannten kleinen Gießerei zu einem der bedeutendsten Industrieunternehmen der Welt mit einer Belegschaft von vielen Zehntausenden hat freilich schon vor einigen Jahrzehnten manchem Schriftsteller — man denke nur an Rudolf Herzogs „Stoltenkamps" — Anlaß geboten, Krupp-Romane zu schreiben, deren Wert aber, wenn sie auch einst viel gelesen wurden, immer ziemlich umstritten blieb. Leben und Schaffen der verschiedenen Generationen der Krupps zu schildern, ist ausschließlich Angelegenheit eines echten Historikers, der sich von vornherein vor der üblichen Legendenbildung hütet. Gert von Klass gibt uns gleich einleitend ein Lebensbild des eigentlichen Werkgründers Alfred Krupp, der für alle Zeiten zu den großen, echten Industriekapitänen gerechnet werden muß, auch wenn neben dem genialen Weitblick in vieler Beziehung ein sehr schwieriger Charakter und eine deutlich abgegrenzte Einseitigkeit seiner Gaben stand. Es hat etwas Erschütterndes an sich, wenn man sieht, wie dieser hochbedeutende Mann am Ende seiner Tage in seiner kalten und zu Repräsentationszwecken erbauten „Villa Hügel", einsam und in vieler Beziehung wunderlich und schwierig seine Tage beschließt. Ganz ausgezeichnet ist dem Verfasser das Lebensbild des Sohnes Friedrich Alfred Krupp gelungen, der wie kaum ein zweiter etwas vom „Fluch des Reichtums" unschuldig tragen mußte, und der einst mit den übelsten Mitteln bekämpft wurde. Die Frauen der Krupps werden in ihrer Bedeutung für das große Werk ihrer Gatten gewürdigt. In dem langjährigen Firmenchef Gustav Krupp von Bohlen und Halbach erleben wir einen Mann von durchaus preußischer Selbstzucht und Haltung, der sich seiner Grenzen stets bewußt war. Auf die systematische und üble Hetze, die gegen die Essener angeblichen „Kanonenkönige" in aller Welt entfacht wurde, ist das vorliegende Werk die treffendste und sachlichste Antwort. Die Krupp-Legende wird aufs bündigste dadurch widerlegt, wenn man erfährt, daß dieses Haus fast verzweifelt darum gerungen hat, alle Rüstungsaufträge, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg, von sich abzuweisen. kp.

W. Kliutschewskij, „Peter der Große", K. F. Koehler-Verlag, Stuttgart.

Man wird an die wunderbar plastischen und auch sprachlich so meisterlichen historischen Charakterbilder eines Leopold von Ranke, Theodor Mommsen, Barthold Niebuhr und Heinrich von Treitschke erinnert, wenn man hier drei wirklich hervorragende und dabei äußerst knappgefaßte Schilderungen Peters des Großen, Iwans des Schrecklichen und des Zaren Alexei Romanow liest, die einer der letzten Großmeister russischer Geschichtsschreibung, Wassilij Kliutschewskij, geschrieben hat. Wir wissen alle, wie überaus lückenhaft, ja fragwürdig die Kenntnisse sind, die man in vielen westlichen Ländern von Rußland hat. Der 1911 gestorbene Petersburger Historiker gibt uns nicht nur Einblick in Werden und Wesen dreier äußerst bedeutsamer russischer Herrscher, er zeigt uns auch russische Art und die ganze Tragik der Geschichte dieses Volkes. Unwillkürlich wird man manche Parallelen auch zur Gegenwart ziehen können. Gäbe es mehr solcher Bücher, so wären ganz ohne Zweifel viele falsche politische Spekulationen mit dem Faktor Rußland unterblieben. Jedem politisch denkenden Landsmann und Deutschen sei das hochinteressante Werk als wichtige Wissensbereicherung empfohlen. kp.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Mai

1. Mai: Kreis Johannisburg: in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße.
1. Mai: Kreis Ortelsburg in Darmstadt.
2. Mai: Kreis Treuburg in Wuppertal-Elberfeld, Gaststätte des Zoo, ab 9 Uhr.
15.—16. Mai: Kreis Ebenrode in Kassel, Übernahme der Patenschaft.
15.—16. Mai: Kreis Gumbinnen in Bielefeld, Übernahme der Patenschaft. Gleichzeitig Treffen der Salzburger, Übernahme der Patenschaft durch das Land Salzburg in Bielefeld.
16. Mai: Kreis Königsberg-Stadt in Hamburg, Ernst-Merck-Halle.
16. Mai: Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau in Essen-Steele, Restaurant Stadtgarten, ab 9 Uhr.
22.—23. Mai: Landestreffen der Landesgruppe Bayern in München. Gleichzeitig Heimatkreistreffen Neidenburg.
23. Mai: Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
23. Mai: Kreis Elchniederung in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
30. Mai: Kreis Schloßberg in Winsen, Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Harburg.

Monat Juni

6. Juni: Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau in Stuttgart-Untertürkheim, „Sängerhalle", ab 9 Uhr.
13. Juni: Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
20. Juni: Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
20. Juni: Kreis Neidenburg in Berlin-Dahlem, Restaurant Schilling, Königin-Luise-Straße 40.
20. Juni: Kreis Johannisburg in Flensburg, Übernahme der Patenschaft.
20. Juni: Kreis Lötzen in Bochum, Parkgaststätte.
20. Juni: Kreis Rößel in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
27. Juni: Kreis Goldap in Hannover.
27. Juni: Kreis Ortelsburg in Herne.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Schloßberg (Pillkallen)

Patenschaftsübernahme durch den Kreis Harburg

Wie wir schon mehrmals bekanntgegeben haben, findet das diesjährige Bundestreffen, verbunden mit der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg, am 29./30. Mai in Winsen statt. Die bereits zur Tradition gewordenen jährlichen Treffen in Hamburg und Hannover fallen in diesem Jahre aus, da allgemein der Wunsch besteht, nach Winsen zu kommen. Winsen liegt sowohl für Holstein wie Niedersachsen sehr verkehrsgünstig, und zwar an der Strecke Hamburg—Hannover, unweit Harburg.

Auch aus Nordrhein-Westfalen, Süddeutschland und Berlin liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Aus der Mittelzone hört man, daß viele unserer Landsleute mit uns an diesem Tage ein Wiedersehen begehen wollen. Jeder, der es nur irgendwie ermöglichen kann, zu diesem Treffen zu kommen, ist aufgerufen, um die Treue zu unserer Heimat an diesem Tage erneut in enger Gemeinschaft mit dem Patenkreis zu bekunden. Nach den uns zugegangenen Nachrichten dürfen wir mehr als zweitausend Landsleute erwarten. Es wird das größte Wiedersehen der großen Familie des Kreises Schloßberg seit Verlassen der Heimat werden. Wir sind in der glücklichen Lage, in Winsen ein Lokal, das „Schützenhaus", zur Verfügung zu haben, das allein in einem Raum zweitausend Personen aufnehmen kann. Sollte uns an diesem Tage die Sonne nicht lachen, so macht es keine Mühe, bis dreitausend Menschen im Schützenhaus bequem und trocken unterzubringen, da außer dem großen Saal noch mehrere kleinere Säle zur Verfügung stehen.

Wenn auch unsere Landsleute aus Berlin, Süd- und Westdeutschland bei dieser Gelegenheit Verwandte und Bekannte in Holstein und Niedersachsen besuchen werden, so werden doch viele den Wunsch haben, schon am Sonnabend, dem 29. Mai, in Winsen einzutreffen. Um die gewünschten Quartiere bereitstellen zu können, bitten wir, spätestens bis 10. Mai Quartierwünsche (Hotel, Privat- oder Massenquartier) an Herrn Waldeck, Flüchtlingsamt Winsen, zu richten. Die Preise werden so gering wie möglich gehalten. Massenquartier voraussichtlich 30 Pf.

Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, den 29. Mai: Ab 15 Uhr Arbeitstagung des Kreisausschusses und Bezirksbeauftragten (es ergehen hierfür besondere Einladungen) im Anschluß um 19 Uhr Beisammensein mit Kreisausschuß Harburg und geladenen Gästen. — Sonntag, den 30. Mai: Bis 10 Uhr Eintreffen und Sammeln im Schützenhaus. 11 Uhr Feierstunde. Andacht: Pfarrer Brandtner, Schirwindt, Pastor Kunert, Winsen. Begrüßung: Kreisvertreter Dr. Wallat. Übernahme der Patenschaftsurkunde durch den Landrat des Kreises Harburg. Dank des Kreises Schloßberg durch Kreisvertreter Dr. Wallat. Festrede: Unser Sprecher Dr. Gille. Die Feierstunde wird durch den Winsener Gesangverein mit ausgestaltet und umrahmt. Anschließend Mittagessen: Eintopf oder nach Karte. Abschließend kameradschaftliches Beisammensein, vielleicht mit Lichtbildern aus Kreis und Stadt Schloßberg. Eine kleine Ausstellung wird uns in die Heimat führen.

Zur Erinnerung an diesen Tag wird eine Festplakette zum Preise von DM 0.50 und eine Festschrift, ebenfalls für DM 0.50, angeboten werden. Ein besonderer Beitrag, Eintrittsgeld usw. wird nicht erhoben. Der 30. Mai wird ein Erlebnis für jeden einzelnen sein und uns weiter Kraft geben, auszuhalten und alle Sorgen und Nöte zu überwinden, bis es wieder nach Hause geht.

Zu den Landestreffen in Neumünster, Hannover und Münster rufen wir zu keinem besonderen Kreistreffen auf.

Das Landestreffen in München am 22./23. Mai wird sicher von vielen Landsleuten in Süddeutschland begrüßt werden. Der stellvertretende Kreisvertreter, F. Schmidt, Schleswighöfen, ist bereit, nach dort zu kommen und auch unsere Lichtbilder mitzubringen. Um einen Überblick über die Beteiligung zu bekommen, bitten wir, sofort, spätestens bis 1. Mai, Anmeldungen an: F. Schmidt, (23) Sulingen/Han., Bassumer Straße 42, zu richten. Die Organisation des Treffens führt der Landesverband Bayern in München durch. Anfragen, Quartiermeldungen usw. sind also dorthin zu richten. Wir wollen und müssen nur wissen, mit wieviel Landsleuten wir rechnen können.

Den Tag der Heimat am 4. September werden wir mit unseren Landsleuten in Berlin gemeinsam begehen. Hierüber ergehen noch rechtzeitig nähere Bekanntmachungen.

Die Termine für das Jahr 1954 sind also: 22./23. Mai: München für Süddeutschland; 29./30. Mai: Winsen, Bundesgebiet und Berlin (Patenschaftsübernahme); 4. September Berlin und Bundesgebiet „Tag der Heimat".

Ob das angekündigte Treffen in Bochum im Herbst stattfindet, wird am 29. Mai in Winsen anläßlich der Arbeitstagung besprochen werden.

Wir grüßen alle Landsleute in treuer Verbundenheit. Dr. Wallat, F. Schmidt.

*

Meldung: Wieder landverbunden. Es haben sich viele Landsleute fristgemäß bis 20. März gemeldet. Um das Ergebnis auswerten zu können, reichen die Unterlagen aber noch nicht aus. Wir bitten deshalb alle Ortsbeauftragten, sofort, notfalls bis 10. Mai, an F. Schmidt, (23) Sulingen/Han., Bassumer Straße 42, wieder landverbunden gewordene Landsleute zu melden mit: 1. Name, Vorname, Heimatanschrift. 2 Größe des heimatlichen Betriebes oder Angabe des früheren Berufes. 3. Jetzige Anschrift. 4. Siedlung, Größe, oder 5 Pachtung, Größe, oder 6. Nebenerwerbssiedlung, Größe und Hauptberuf. 7 Eingeheiratet, männlich, Größe des Betriebes. 8. Eingeheiratet, weiblich, Größe des Betriebes. Auch Fehlanzeige ist erforderlich.

Wir dürfen wohl annehmen, daß alle Ortsbeauftragten im großen ganzen über das Wohl und Wehe ihrer Landsleute im Bilde sind und uns den Bericht sofort geben können. Sollten Rückfragen erforderlich sein, so kommt der Bericht wohl noch bis zum 10. Mai zur Zeit. Wir werden zu gegebener Zeit in der Georgine die Auswertung bekanntgeben. Alle müssen aber mitarbeiten, um uns die Möglichkeit der weiteren Bearbeitung zu geben.

Mit heimatlichem Gruß F. Schmidt.

Gumbinnen

Allen Landsleuten aus Gumbinnen Stadt und Land sende ich auf diesem Wege herzliche gute Wünsche für ein gesegnetes Osterfest. Mein besonderer Gruß gilt all den Landsleuten, die in letzter Zeit nach schweren Jahren in die Bundesrepublik gekommen sind.

Ich will heute schon mitteilen, daß zusammen mit den Kreisen Ebenrode und Schloßberg ein Gumbinner Treffen am „Tag der Heimat", am 12. September, in Berlin stattfindet.

Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Königsberg-Land

Heimatkreistreffen 1954: Das erste Heimatkreistreffen dieses Jahres findet am 16. Mai in Essen-Steele im Saalbau „Stadtgarten" gemeinsam mit den Heimatkreisen Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau statt. Ein zweites Treffen derselben Heimatkreise soll am 6. Juni in Stuttgart-Untertürkheim in der „Sängerhalle" veranstaltet werden. Genauere Bekanntmachungen folgen. Außerdem sind folgende Heimatkreistreffen geplant: Das Jahreshaupttreffen in Hamburg, im Juli oder August, ein gemeinschaftliches Treffen der Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau in Marburg und das „Samländertreffen" (Fischhausen und Königsberg-Land) in Hannover. Die Termine für diese Treffen liegen noch nicht fest, sie werden aber rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Heimatbilder: Aus unserem Heimatkreise steht uns leider nur sehr wenig Bildmaterial zur Verfügung. Es ist aber wahrscheinlich, daß zahlreiche Fotos von Kreisangehörigen gerettet worden sind. Alle Landsleute, die Negative, gute Fotos oder Bilder aus unserem Heimatkreise im Besitz haben, bitte ich um Überlassung für kurze Zeit. Nach Auswertung werden die Sachen den Eigentümern sofort zurückgesandt.

Wohnsitzbescheinigungen: Die Ausstellung der Wohnsitzbescheinigungen verursacht mir leider viel unnötige Arbeit, weil die für die Ausstellung unbedingt erforderlichen Angaben fehlen. Um unnötige Rückfragen zu vermeiden, bitte ich, jedem Antrage folgende Angaben beizufügen: 1. Vor- und Zunamen (bei Frauen auch der Mädchenname); bei wiederverheirateten Witwen ist der Name anzugeben, der in der Heimat gemeldet war. 2. Geburtsort und Geburtstag. 3. Beruf in der Heimat. 4. Genaue Angaben über alle Wohnorte des Antragstellers in der Zeit von 1937—1945. 5. Gegebenenfalls ist der Tag der Einberufung zur Wehrmacht aufzuschreiben. 6. Für jeden Heimatwohnort sind zwei mit dem Antragsteller nicht verwandte Zeugen aus dem Heimatort und deren jetzige Adresse zu nennen; diese Zeugen müssen ihren jetzigen Wohnsitz im Bundesgebiet oder Westberlin haben. 7. Kreisangehörige, die die jetzigen Adressen ihrer Zeugen nicht angeben können, werden gebeten, mindestens fünf Zeugennamen und die Namen der Bürgermeister, Lehrer und größten Bauern aus jeder Heimatwohnsitzgemeinde zu benennen, die wahrscheinlich im Bundesgebiet oder Westberlin wohnen. Eine Wohnsitzbescheinigung kann in diesen Fällen aber nur erteilt werden, wenn mindestens zwei der genannten Zeugen in der Kreiskartei registriert sind und die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers bestätigen. 8. Jedem Antrag bitte ich einen mit der jetzigen Adresse des Antragstellers versehenen Briefumschlag beizulegen. Bitte deutlich schreiben! 9. Zur Deckung der entstehenden Portokosten bitte ich jedem Antrage zwei Mark in Briefmarken beizufügen.

Heimatkreiskartei: Aus Punkt 7 des Absatzes „Wohnsitzbescheinigungen" geht hervor, wie wichtig die Registrierung aller ehemaligen Kreiseingesessenen in der Heimatkreiskartei ist. Leider muß ich immer wieder feststellen, daß diejenigen, die bisher alle Aufrufe und Bitten, ihre Personalien der Heimatkreiskartei zu melden, unbeachtet gelassen haben, in kürzester Frist ihre Wohnsitzbescheinigung ausgestellt haben wollen und oft ungehalten sind, wenn sie zunächst um Ausfüllung des Karteiformulars gebeten werden. Wer bisher versäumte, seine Karteimeldung abzusenden, hole dieses baldmöglichst nach denn Wohnsitzbescheinigung kann nur der erhalten, der in die Kartei eingetragen ist. Das für die Karteimeldung erforderliche Formblatt finden Sie in Folge 31, Seite 13, des Ostpreußenblattes v. 31. 10. 1953.

Nickelsdorf: Die Gemeinde Nickelsdorf bei Schaaken ist z. Z. ohne Gemeindevertreter. Ich bitte die früheren Einwohner dieser Gemeinde um Vorschlag von zwei allgemein geachteten Gemeindeangehörigen, die die Einwohner und deren Verhältnisse gut gekannt haben — **Herbert Koss:** Für Landsmann Herbert Koss, wohnhaft in Bochum, liegt hier eine Nachricht vor, die nicht zugesandt werden kann, weil in seinem Schreiben die Straßenangabe fehlt. ; er wird gebeten seine volle Adresse mitzuteilen.

Gesucht werden aus:

Heide-Maulen: Gastwirt Albert Schmeer, geb. 31. 5. 00, zuletzt Obergefr. in einer Nachschubkolonne in Rumänien, Feldpost-Nr. 20 922; Sch. soll an Ruhr erkrankt und in ein Lazarett gekommen sein.

Neuendorf, Kur. Haff: Försterehepaar Fritz und Marie Plaga, geb. Alvast, etwa 64 Jahre alt.

Neudamm: Frl. Lilly Schakeit, geb. 11. 1. 27; Hermann Rippa, geb. 24. 10. 09.

Traussitten: Frau Grete Tube, geb. 7. 2. 1918, und deren Kinder, Sohn etwa 14 Jahre, Tochter etwa 8 Jahre alt. Frau T. ist bis 1948 in Neuhausen gewesen und dann mit den Kindern zusammen ausgewiesen worden.

Godrienen: Abbau, Bauer Hermann Mayer, geb. 15. 8. 86, und dessen Ehefrau Berta, geb. Klein, geb. 26. 1. 86.

Neuhausen-Ost: Heinrich Gefran, geb. 9. 6. 00, und seine Ehefrau Ida, geb. 17. 2. 03, sowie deren Kinder Elfriede, geb. 18. 1. 23, Horst, geb. 19. 3. 25, Elli, geb. 9. 4. 27, Gerda, geb. 18. 2. 30, Edith, geb. 19. 3. 31, Erwin, geb. 7. 6. 32, Günter, geb. 37, Manfred, geb. 12. 12. 39, und Siegrid, geb. 1944.

Rinau: Walter Hoffmann, geb. 21. 4. 29; hat bis 1946 angeblich auf der dortigen Kolchose gearbeitet und soll dann an Hungertyphus verstorben und in Rinau beerdigt sein. Wer kann diese Angaben bestätigen?

Tropitten: Gottfried Hoffmann, geb. 25. 9. 87, ist mit seiner Ehefrau bis Gotenhafen geflüchtet und seitdem verschollen.

Samitten: Gutsbesitzer Böttcher-Samitten.

Stantau: Ernst Klavitter, geb. 20. 2. 86, und dessen Ehefrau Ida, geb. 8. 12. 89, oder deren Kinder Erna, Gertrud, Erich, Else, Elisabeth und Hildegard.

Rogahnen: Emil Böttcher, geb. 4. 4. 07, der am 9. 5. 45 als Obergefr. der Ma.-Art.-Abt. 532, Feldpost-Nr. 34 095, bei Rennö, Insel Bornholm, in russische Gefangenschaft geraten und am 15. 5. 45 im Gefangenenlager Stargard, Pommern (Sammelstelle) gewesen sein soll.

Nachrichten über das Schicksal der Gesuchten oder Anschriften derselben erbittet Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Treuburg

Die große Wiedersehensfeier im Jahre 1954 findet am Sonntag, dem 2. Mai, in Wuppertal-Elberfeld ab 9.00 Uhr in der Gaststätte des „Zoo" statt. Die Veranstaltungsfolge ist etwa die gleiche wie im Vorjahre und wird, wenn das zeitlich noch möglich ist, bekanntgegeben. Bitte, machen Sie alle Freunde und Bekannte auf dieses Treffen aufmerksam. Besondere Benachrichtigungen erfolgen nicht. Ich hoffe, daß auch Vertreter unserer Patenschaft, der kommunalen Arbeitsgemeinschaft „Bergisch-Land", an unserer Wiedersehensfeier teilnehmen werden.

Czygan, Kreisvertreter.

Lötzen

Am Sonntag, dem 18. April, wird der frühere Landrat des Kreises Lötzen, Ernst Speidel, 75 Jahre alt. In Stuttgart geboren, kam er kurz nach dem Ersten Weltkrieg nach Ostpreußen, das ihm eine neue Heimat wurde. Als er im Jahre 1933 an die Spitze des Kreises berufen wurde, trat ihm ein großer Teil der konservativen Bevölkerung, die von der gepriesenen „neuen Zeit" wenig überzeugt war, skeptisch gegenüber. Doch schon wenige Wochen nach der Amtsübernahme mußten auch Heißsporne erfahren, daß Landrat Speidel allen Übergriffen einen harten Willen entgegensetzte und dafür Sorge trug, daß die Ordnung im Kreise erhalten blieb. So wurde er bald beliebt, zumal er stets auch dem kleinen Mann helfend beistand. Wir Lötzener aus Stadt und Land sind ihm dankbar und stehen zu ihm. Er steht heute noch aktiv in der Arbeit für die Heimat, und ohne ihn ist kein Heimattreffen vollständig. Muß er doch einmal fehlen, dann ist die Enttäuschung bei allen Besuchern groß. Wir wünschen ihm für seinen Lebensabend weiterhin alles Gute.

*

Der Kreiskarteiführer teilt folgendes mit:

Die Liste der Vertrauensleute für die einzelnen Orte des Kreises ist nach vollständiger Umarbeitung nahezu fertiggestellt. Schwierigkeit bereitet dagegen die Auswahl der Vertrauensleute für die Stadt Lötzen. Für alle Straßen müssen hier Persönlichkeiten benannt werden, die die Verhältnisse in den einzelnen Straßenzügen kennen und gewillt sind, im Interesse unserer Stadtbewohner mitzuarbeiten. Ich bitte daher um sofortige freundliche Meldung von freiwilligen Helfern. Ebenso bitte ich, mir Persönlichkeiten namhaft zu machen, die das Vertrauen ihres Bezirks haben, damit wir die Liste schnellstens zusammenstellen können. Durch Umsiedlung, Tod, Krankheit usw. ist die bisherige Liste nur beschränkt gültig. Bitte machen Sie sich die Arbeit und schreiben Sie sofort an die: Geschäftsstelle des Heimatkreises Lötzen in (24b) Itzehoe, Kaiserstraße Nr. 19, und fügen Sie Ihren Vorschlägen möglichst auch die heutige Anschrift der vorgeschlagenen Vertrauensleute bei. Die Sache ist eilig, bitte arbeiten Sie mit. In den letzten Wochen haben sich dankenswerterweise mehrere Hundert frühere Einwohner der Stadt und des Kreises zur Kartei gemeldet. Bitte sagen Sie allen Bekannten, daß die Kreiskartei ja das „Einwohnermeldeamt des Kreises Lötzen" ist. Schon aus moralischer Verpflichtung heraus müßte sich jeder melden.

Allenstein-Stadt

Am 25. April findet in Gelsenkirchen die Übernahme der Patenschaft für Allenstein statt.

Loeffke, Kreisvertreter.

Ein Kreistreffen ist mit der Patenschafts-Feier nicht verbunden.

Bildkarte von Stadt- und Landkreis

Es wird angestrebt, zur 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein eine eindrucksvolle mehrfarbige Bildkarte des Stadt- und Landkreises Allenstein im Maßstab 1 : 75 000 herauszubringen, sofern die geldlichen Voraussetzungen hierfür geschaffen sind.

Zu diesem Zweck sind aus dem Landkreis Allenstein Photographien mit charakteristischen Motiven (Kirchen, Gutshäuser usw.) umgehend erwünscht, die nach zeichnerischer Auswertung sofort zurückgesandt werden. Die Einsendungen werden erbeten an Mittelschullehrerin Fräulein Negenborn, Oldenburg i. O., Anton-Günther-Straße 5.

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Allenstein-Land

Zur 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen ist eine Karte vom Kreis Allenstein Stadt und Land in Arbeit. Dazu werden noch vom Landkreis Bilder gesucht. Gewünscht werden solche von Dorfplätzen, Kirchen, Denkmälern und Landschaften, außer Wartenburg, Alt-Allenstein, Leugainen und Gradtken. Die Fotos werden nach einigen Tagen, mit Rückerstattung der Übersendungsgebühren, an die Absender zurückgesandt. Wegen der Kürze der Zeit, bitte ich die Fotos direkt an Frl. Hildegard Negenborn, (23) Oldenburg (Oldb), Anton-Günther-Straße 5, zu senden.

Allen Mitarbeitern sowie der Kreisgemeinschaft wünsche ich ein frohes Osterfest. An diesem Tage wollen wir besonders mit den noch in der Heimat lebenden Brüdern und Schwestern uns verbunden fühlen.

Gesucht werden: August Kintat, geb. 12. 1. 1894, wohnhaft im Landkreis, und Bauer Paul Zimmermann, geb. 1892, aus Gillau, sowie Frau Certa, geb. Konetzka, aus Wiranden.

Alle Meldungen an Heimatkartei Landkreis Allenstein z. Hd. Bruno Krämer, Celle/Han., Sägemühlenstraße 28.

Johannisburg

Gesucht werden:

Sawatzki, Tischlermeister; Schwekutsch, Bauer; Ehrlich, Gastwirt; Loboda, Bauer; Sibura, Schlachter; Zendzik, Hermann und Gertrud; alle aus Gr.-Rosen. Rautenberg, Briefträger; Kalinowski, Anna, Adlig Klarheim; Degener, Fritz, Wiartel.

Wer weiß etwas über das Schicksal von Bruno Sadlowski, Erztal, im Jahre 46 in Estland gesehen; von Johann Bednarz, Gr.-Zechen, beim Volkssturm vermißt. Spätheimkehrer Landsm. Arnswald, Arnswalde, nach Wolfenbüttel entlassen, wird um nähere Anschrift gebeten.

Landsmann Hardt, Gemeindebeauftragter für Koelmerfelde, hat seinen Wohnsitz nach (23) Lingen/Ems, Finkenweg 16, verlegt.

Auf unser erstes Kreistreffen am 1. Mai in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße, wird hingewiesen. Sondereinladungen ergehen nicht. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Linie 4, vom Graf-Adolf-Platz mit Linie 1, vom Bahnhof Düsseldorf-Biek zehn Minuten Fußmarsch über die Brunnenstraße.

Die Patenschaftsübernahme durch den Kreis Flensburg erfolgt am 20. Juni. Es ist im Interesse der Landsleute, sich zu verbilligten Gesellschaftsfahrten auf der Bahn oder Omnibussen zusammenzuschließen. In den einzelnen Orten wird sich sicher ein Landsmann finden, der die Erfassung der Landsleute übernimmt. Bitte um Angabe der Namen, damit diese im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden können. Zur Verfügung gestellt haben sich bereits für Bad Schwartau und nähere Umgebung Kreissparkassendirektor i. R. Amling, Bad Schwartau, Bahnhofstr. 11; für Neumünster Landsmann Albin, Neumünster, Goelenstr. 11.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen, Hannover.

Das Königsberg-Treffen am 16. Mai in Hamburg

Noch vier Wochen trennen uns von unserem großen Heimattreffen in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Aus den Briefen, die täglich eingehen, ersehen wir, wie groß das Interesse und die Vorfreude wieder sind und daß eine große Teilnehmerzahl zu erwarten ist.

Die Veranstaltung beginnt, wie in den Vorjahren, mit einem Gottesdienst. Beginn und Ort hierfür werden noch bekanntgegeben. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter, Konsul a. D. Hellmuth Bieske, wird der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, das Wort ergreifen. Die beiden Ansprachen werden von Darbietungen des Ostpreußenchores Hamburg umrahmt.

Den Schluß dieses ersten Teiles des Treffens werden, wie üblich, Durchsagen von dringenden Suchmeldungen, Grüßen und Bekanntmachungen bilden. Der Tag findet seinen frohen Ausklang in einem großen Bunten Abend, bei dem viele bekannte Künstler, wie Marion Lindt, Eugen Wilcken, Herbert Küßner (Bariton), Peters-Arnolds (Ansage) u. a. mitwirken werden. Der Beginn dieses Bunten Abends ist bereits auf 18 Uhr angesetzt, damit möglichst alle auswärtigen Teilnehmer Gelegenheit haben, dabei zu sein.

Fahrpreisermäßigungen: Nachstehend geben wir für die auswärtigen Teilnehmer einen Hinweis auf die Fahrpreisermäßigungen:

1. Zusammenschluß von Teilnehmern zu gemeinsamen Omnibusfahrten oder Gemeinschaftsfahrten mit der Bundesbahn. Letztere gewährt bei Bezahlung für mindestens 12 Personen 33⅓ % Ermäßigung, für mindestens 25 Personen 50 % Ermäßigung. Außerdem wird von der Bundesbahn bei Bezahlung für 15—30 Teilnehmer und für jede weitere angefangene Zahl von 30 Teilnehmern je eine Freikarte ausgegeben.
   Die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen werden erneut gebeten, weitgehend von diesen verbilligten Gemeinschaftsfahrten Gebrauch zu machen und dadurch ihren Mitgliedern zu einer billigen Reisemöglichkeit nach Hamburg zu verhelfen.
2. Einzelreisende benutzen, soweit möglich, die um 33⅓ % ermäßigten Sonntagsrückfahrkarten. Diese werden allerdings nur in bestimmten ausgewählten Verbindungen, die durch Aushang auf den Bahnhöfen bekanntgemacht sind, ausgegeben.
   Wo keine Sonntagsrückfahrkarten nach Hamburg zur Ausgabe gelangen, empfiehlt es sich, allgemeine Rückfahrkarten zu lösen. Diese werden in allen Verbindungen ausgegeben mit einer Fahrpreisermäßigung von 10 bis 35 %, je nach der Entfernung.

Bereitstellung von Privatquartieren

Wir wiederholen unsere herzliche Bitte an alle ostpreußischen, nicht nur Königsberger, Landsleute, die in Hamburg und Umgebung wohnen und in der Lage sind, Teilnehmer des Treffens für eine oder zwei Nächte unterzubringen, diese Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung zu stellen. Entsprechende Meldungen baldmöglichst an die **Geschäftsstelle der Kreisvereinigung Königsberg/Pr.-Stadt, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26a, Tel. 47 71 51, erbeten.** Hierbei ist anzugeben, ob das Quartier unentgeltlich oder gegen Vergütung — wie hoch? — zur Verfügung gestellt wird. Ferner wird um Mitteilung gebeten, ob es sich um eine Übernachtungsmöglicheit für eine Dame, oder einen Herrn handelt. Schon im voraus danken wir für jede Meldung herzlich.

Suchmeldungen

Um eine reibungslose Durchgabe von dringenden Suchmeldungen zu gewährleisten und dafür eine erhöhte Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu erzielen, werden Suchmeldungen nicht mehr am Tage des Treffens entgegengenommen. Dieselben sind bis zum 8. Mai mit genauen Personalangaben des Gesuchten und des Suchenden an die Geschäftsstelle (Anschrift siehe voriger Absatz!) einzusenden.

Damit die Durchsage von wichtigen Meldungen wegen Zeitmangel nicht in Frage gestellt wird, werden nur dringende Fälle angenommen, bei denen die Gutachten nicht in der Königsberger Kartei verzeichnet sind. Es ist also in jedem Falle zunächst eine Anfrage bei unserer Patenstadt Duisburg erforderlich. Sollte diese negativ sein, wird die Suchanfrage für das Treffen angenommen. Der entsprechende negative Bescheid der Stadt Duisburg ist in jedem Falle beizufügen. Wir bitten um Verständnis für diese Maßnahme, die wir im Interesse aller Beteiligten treffen mußten.

Wir wünschen allen Königsberger Landsleuten ein frohes und gesundes Osterfest.

Der Kreis Königsberg/Pr.-Stadt.

Treffen ehemaliger Burgschüler. Im Rahmen des Königsberger Treffens am 16. Mai in Hamburg ruft Erich Böhm, Hamburg 26, Ritterstr. 126, zu einer Zusammenkunft der ehemaligen Schüler und Lehrkräfte der Burg-Oberschule auf. Treffpunkt: Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60 (nahe der Ernst-Merck-Halle) zwischen 14 und 17 Uhr.

Wohnsitzbescheinigungen. Wie bereits früher mitgeteilt, erfolgt die Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen ab sofort durch die zuständigen Kreisvertreter. Entsprechende Anträge sollten an den Geschäftsführer gerichtet werden. Um Irrtümer und Mißverständnissen vorzubeugen, wird heute erneut darauf hingewiesen, daß der Kreis Königsberg/Pr.-Stadt bei dieser Regelung eine Ausnahme bildet.

Da unsere Patenstadt Duisburg bereits seit dem Sommer 1952 unsere Königsberger Kartei weiterführt und auch im Besitze eines Königsberger Einwohnerbuches aus dem Jahre 1941 ist, wird gebeten, in Zukunft alle Anträge auf Ausstellung einer Wohnsitzbescheinigung direkt an folgende Stelle zu richten:

Stadt Königsberg,
Abtlg. Patenschaft Königsberg/Pr.,
Duisburg,
Verwaltungsgebäude Oberstraße.

Alle bisher bei unserer Geschäftsstelle eingegangenen Anträge sind unserer Patenstadt Duisburg zur Bearbeitung weitergereicht worden.

Stadtverwaltung Königsberg/Pr. Die in der Patenstadt Duisburg wohnenden ehemaligen Angehörigen der Stadtverwaltung Königsberg/Pr. und der städtischen Betriebe und ihre Ehefrauen treffen sich zu einem geselligen Beisammensein am Sonnabend, dem 8. Mai, um 19.30 Uhr in Duisburg, Gesellschaftshaus Societät, Mülheimer Straße 35 (in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs). Die in der Umgebung Duisburgs wohnenden Kollegen und ihre Ehefrauen, die am Abend eine günstige Rückfahrmöglichkeit haben, werden gebeten, daran teilzunehmen. Etwaige Rückfragen bei Kollegen Munk, Duisburg, Felsenstr. 91b.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

25. April, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin SW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-B. 2, 3, 23, 25, 35 u. 44.

25. April, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Kreistreffen mit Filmvorführungen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

25. April, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf Hohenzollerndamm 185.

30. April, 18.30 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Landestreffen Bayern
am 22./23. Mai in München

Marktheidenfeld/Main. Die Kreisgruppe hält am Sonnabend, dem 24. April, um 20 Uhr, in der „Krone" in Marktheidenfeld ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des Vorsitzenden, Berichte des Kassierers und des Schriftführers, Entlastung und Neuwahl des Vorstandes. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Paderborn. Die Kreisgruppe Paderborn der Landsmannschaft Ostpreußen zeigt am Dienstag, dem 20. April, in Paderborn, Schützenhof, um 19.30 Uhr den an vielen Orten im Bundesgebiet mit größtem Erfolg aufgeführten Film „Jenseits der Weichsel", einen Tonfilm aus der Heimat, der Landsleute und Einheimische gleichermaßen fesseln wird.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Osnabrück. Die Dichterin Charlotte Kayser erzählte und las vor den Ost- und Westpreußen in den Festsälen. Herzliche heimatliche Verbundenheit umschloß den Gast und die Zuhörer. — Am 2. Ostertag um 14.30 Uhr wird mit Autobussen ein Familienausflug nach Hasbergen und Umgebung unternommen, wo eine Kaffeetafel wartet. Die Jugendgruppe sorgt für Unterhaltung, auch wird getanzt. Rückfahrtgelegenheiten sind vorbereitet. Der Fahrpreis hin und zurück, einschließlich Eintrittspreis für die Veranstaltung, beträgt zwei Mark. — Am Himmelfahrtstage ist um 8 Uhr früh der Rissmüllerplatz Treffpunkt zur Herrenpartie mit Bus nach Alter. Die nächste Monatsversammlung findet dann am 12. Juni ab 20 Uhr in den Festsälen statt. — Dem Sommerfest am 3. Juli ab 16 Uhr in der Blankenburg geht eine Simon-Dach-Feierstunde voraus. — Anmeldungen zu den Fahrten werden bei Landsmann Bortz, Herrenteichstraße 4, entgegengenommen.

Grafschaft Diepholz. Das erste Kreistreffen der **Memelländer** findet auf mehrfachen Wunsch in Sulingen im Lokal „Lindenhof" am zweiten Osterfeiertag, 15.00 Uhr, statt. Gleichzeitig wird auf das nächste Kreistreffen am Sonntag, dem 2. Mai, 15.00 Uhr, bei unserem Landsmann Pleikies in Dreeke bei Barnsdorf hingewiesen. Zu beiden Treffen wird herzlichst eingeladen.

Hildesheim. In der Aprilversammlung, an der auch westpreußische Landsleute teilnahmen, wurde über die künftige Arbeit gesprochen. Obmann Zehe bat um stärkere Werbung für die Gruppe, deren Mitgliederzahl noch nicht im richtigen Verhältnis zu der Zahl der Ostpreußen in Hildesheim stehe, da nur geschlossenes Auftreten Erfolge bringen könne. Die Gruppe der DJO brachte mit Liedern und heiteren Vorträgen die Landsleute in frohe Stimmung. — Das nächste Treffen findet am 4. Mai um 20 Uhr, voraussichtlich in der Gaststätte Hukup, statt. Termin und Lokal werden kurz vorher in der Tagespresse bekanntgegeben.

Seesen. Die Agnes-Miegel-Gedenkstunde, in der Proben aus dem Schaffen der Dichterin vorgetragen wurden, rief einen so nachhaltigen Eindruck hervor, daß die Ostpreußen gebeten wurden, sie am 28. April beim Seesener Heimatbund, dem Harzklub, zu wiederholen. — Der nächste Heimatabend am 1. Mai ist eine Frühlingsfeier. Die Gemeinschaftsfahrt zum Treffen in Hannover am 4. Juli soll besprochen werden.

H · A · M · B · U · R · G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Um möglichst vielen **Gumbinnern** aus Hamburg und Umgebung die Teilnahme an der Patenschaftsfeier in Bielefeld zu ermöglichen, veranstaltet die Kreisgruppe Gumbinnen in Hamburg eine Busfahrt. Fahrpreis 13. DM. Bei großer Beteiligung kann sich die Fahrt noch verbilligen. Es wird daher gebeten, Anmeldungen mit gleichzeitiger Überweisung von 13.— DM für jede Person bis zum 4. Mai an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1, zu richten. Der genaue Abfahrtstermin wird dann mitgeteilt.

Bezirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg. Tanz in den Frühling, heitere Dialektvorträge.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Mittwoch, 5. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Donnerstag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Hamburg-Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Donnerstag, 6. Mai, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchausee 566.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg. Wegen der Osterfeiertage fällt die Zusammenkunft der Treuburger am Sonnabend, 17. April aus.

Insterburg. Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Lyck. Sonnabned, 8. Mai, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg. Sonnabend, 15. Mai, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Bezirksgruppe Harburg

Am Mittwoch, dem 7. April, fand die wiederum sehr gut besuchte Monatsversammlung der Bezirksgruppe Harburg statt. Nach einem Bericht des Leiters, Landsmann Naujokat, über die Jahreshauptversammlung sprach Landsmann Maralt über Leben und Wirken von Immanuel Kant und Agnes Miegel. Die Spielschar trat mit dem Stück „Konopke" von Frieda Jung vor die Landsleute und erntete großen Beifall. Frohe Weisen der Hauskapelle beschlossen den netten Abend.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Ab Monat Mai sind die Heimatabende regelmäßig für jeden ersten Mittwoch im Monat um 20 Uhr im Café Schrick anberaumt.

5. Mai: Heimatabend (Agnes-Miegel-Abend) unter Mitwirkung der Gesanggruppe. 20 Uhr im Café Schrick.

2. Juni: Heimatabend mit humoristischen Vorträgen und Darbietungen der Tanzgruppe der DJO, 20 Uhr, im Café Schrick.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Kiel. Die Heiligenbeiler gedachten bei ihrer letzten Zusammenkunft des 75 Geburtstages von Agnes Miegel. Sachbearbeiter sprachen anschließend über Fragen des Lastenausgleiches. Auf das Kreistreffen am 10. und 11. Juli im Winterhuder Fährhaus in Hamburg wurde besonders hingewiesen. Die nächste Zusammenkunft soll im Mai stattfinden.

Bad Oldesloe. Die Ostpreußen sahen in dem Film „Kreuzzug der Freiheit" noch einmal, was sie erlebt hatten: Nach den schönen Bildern ihrer Heimat die Trecks, das Lagerelend, die Flucht über die Zonengrenze, das viergeteilte Berlin, den unvergessenen Bürgermeister Reuter. Niemand schämte sich seiner Erschütterung, als die Friedensglocke läutete.

Bordesholm. In der Generalversammlung wurde Bericht über die acht Veranstaltungen des letzten Jahres gegeben, zu denen noch vier Vorträge des Vorsitzenden in der „Ostdeutschen Reihe" der Volkshochschule kamen. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Heitere heimatliche Vorträge in der zweiten Hälfte des Abends wurden durch ein Heimat-Fragespiel gekrönt, in dem die besten Antworten durch Preise belohnt wurden. — In der „Ostdeutschen Reihe" der Volkshochschule sprach der Vorsitzende am 15. März über Herders Leben und seine Geschichtsauffassung.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 18. April, 19.30. Unverlierbare Heimat: Der weise Narr und zwei geistliche Herren; Manuskript Claus Bardtholdt (hierbei wird auch von dem masurischen Dorfpfarrer Pogorzelski erzählt). — Freitag, 23. April, 19.30. Unbekannte Nachbarn: Versuch einer Skizze der deutschen Bundesländer. 4.) Bremen. Eine Sendung von Rüdiger Proske und Henri Regnier. — Sonnabend, 24. April, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Donnerstag, 22. April, 0.00. Nachtkonzert. Hans Erich Riebensahm und das Sinfonieorchester des NWDR spielen Werke von Debussy, Manuel de Falla und Ottorino Respighi.

UKW-West. Sonnabend, 24. April, Schulfunk, 10.30 Frohes Wandern, u. a. Lieder und Gedichte von Joseph von Eichendorff.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 19. April, 13.30. Von alten Osterbräuchen aus den deutschen Ostsiedlungen. Manuskript: Professor Dr. Johannes Künzig, Leiter der Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen in Freiburg/Breisgau. — Freitag, 23. April, Schulfunk, 10.15. Geschichte: Der Freiherr vom Stein.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15: Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 18. April, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Montag, 19. April, UKW, 21.35. Römische Aufzeichnungen, aufgeschrieben und gelesen von Marie-Luise Kaschnitz.

Südwestfunk. Mittwoch, 21. April, UKW, 16.20. Die Heimatvertriebenen.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 18. April, UKW, 10.15. Von der Ostsee bis zum Böhmerwald; Lieder und Gedichte aus der alten Heimat. — Dienstag, 20. April, 15.00. Neue Bücher über die alte Heimat. — Sonnabend, 24. April, 17.10. Kirche und Welt. Wie sehen wir Luther heute? Ein Gespräch zwischen evangelischen und katholischen Christen. — Gleicher Tag, UKW, 16.00. Arbeit schafft Heimat: Neutraubling bei Regensburg.

Aus der Geschäftsführung

Am Ostersonnabend sind die Geschäftsräume der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, geschlossen.

Landsmann oder Landsmännin W. Fischer, die oder der einen Unteroffizier Paul Fischer, geb. 1. 2. 1913, in Achtfelde, Krs. Tilsit-Ragnit, letzte Feldpost-Nr. 21 405 D, gesucht hat, bitte melden. Auf dem hier eingegangenen Brief fehlt die Anschrift.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für Kurt Bonacker aus Königsberg, Friedmannstraße 7, liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Hohenzollernschatz gefunden"

Ostpreußenkinder brachten die Polizei auf die Spur des Einbrechers

Teile des im Juli vorigen Jahres gestohlenen Hohenzollernschatzes wurden kürzlich bei Bad Homburg, im Wald vergraben, aufgefunden. Ende März hatte die Kriminalpolizei Stuttgart bekanntgegeben, daß am 12. März die Verhaftung des Einbrechers gelungen war. Die Befürchtungen haben sich bestätigt: Die Schätze befinden sich in stark zerstörtem Zustand.



Aufnahme: dpa

Zerbrochene Tabatieren

Ein Beamter der Kriminalpolizei Stuttgart untersucht Teile der Tabakdosen Friedrichs des Großen, die — zusammen mit anderen Teilen des Hohenzollernschatzes — im Juli vorigen Jahres aus der Hohenzollernburg gestohlen und jetzt im Wald bei Bad Homburg gefunden wurden. Der Dieb hat die Steine herausgebrochen und die goldenen Dekkel und Seitenstücke abmontiert. Ein Teil der geraubten Juwelen soll schon verkauft sein.

Erst nach langem Weigern legte Paul Falk, der unter dem Namen del Monte auftrat, ein Geständnis ab, und dann gab er auch die Stelle an, wo er die Beute versteckt hatte. Unter einer Eiche fand man in Lumpen gehüllte Blechbüchsen, die mit Brillanten, Rubinen und anderen Edelsteinen gefüllt waren. Der Einbrecher hatte seine Beute ausgeschlachtet und die Steine aus den Fassungen gebrochen. Die kostbaren Randfassungen der Tabatieren Friedrichs des Großen lagen in einer verrosteten Kaffeebüchse. Die goldenen Seitenklappen und die Deckel der Tabakdosen fehlen. Im Hohenzollernwald bei Hechingen wurde nach langem Suchen auch der entwendete silberne Marschallstab gefunden. Falk hatte ihn zwar mitgenommen, ihn dann aber für nicht wertvoll genug gehalten und einfach mit dem Stiefelabsatz in den Waldboden gedrückt. Die Rubine und Brillanten wurden vorher aus den Fassungen genommen. Auch die mit einem „W" verzierten beiden Endknäufe sind abgeschraubt. Ein Teil der noch fehlenden Stücke ist wahrscheinlich bereits verkauft.

Die Aufdeckung des Diebstahls wurde zu einem echten Kriminalroman. Tagelang tappte die Polizei ganz im Dunkeln. Der Dieb oder die Diebe waren vom Innenhof in die Burg eingedrungen, indem sie die Stäbe eines Fenstergitters durchschnitten.

Zehn Tage nach dem Raub fanden Kinder die erste Spur. Es waren Kinder einer ostpreußischen Familie, die in der Nähe der Zollernburg wohnt. Beim Spielen im Walde entdeckten sie eine Aktentasche mit einer Reihe von Handwerkszeugen und einem großen Bolzenschneider. Dieses Werkzeug war der Anhaltspunkt. Wenig später wußte die Polizei, daß es im Mai in Frankfurt von einem Mann namens del Monte gekauft worden war. Aber es gab einen schweren Rückschlag, als man meinte, daß man den Dieb schon in der Hand habe: es gab noch einen zweiten del Monte, und man hatte den Falschen erwischt.

Inzwischen aber wurde in Wiesbaden ein Mann gefaßt, der Basil Vinitzky hieß und Goldbarren zu verkaufen versuchte. Auch er nannte einen del Monte, von dem er das Gold habe.

In mühsamen Untersuchungen brachte die Polizei heraus, wie der richtige del Monte aussah, und sie erfuhr, daß er sich in Frankfurt auf dem Südbahnhof zu einer bestimmten Stunde mit einer Freundin treffen würde. Ein Beamter und eine Beamtin, als „Liebespärchen" getarnt, beobachteten diese Freundin. Diesmal gelang der Zugriff.

Nun sah man erst, mit wem man es zu tun hatte. Paul Falk — so hieß del Monte richtig — war als Spezialist für Einbrüche in Schlösser bekannt. 1932 zum Beispiel hatte er dreihundert wertvolle Graphiken aus dem Aschaffenburger Schloß geholt. Manches Jahr hat er wegen ähnlicher Vergehen bereits im Zuchthaus gesessen. Aus neuerer Zeit wird ihm ein Einbruch auf dem Jagdschloß Krähenberg im Odenwald zugeschrieben, bei dem ihm Schmuck im Werte von 35 000,— DM in die Hände gefallen sein soll.

Lange schwieg Falk hartnäckig, bis er sich endlich dazu bewegen ließ, das Versteck zwei Kilometer südlich Bad Homburg preiszugeben. Als restlos aufgeklärt kann der Einbruchsdiebstahl indessen noch nicht gelten. Man nimmt an, daß Falk ihn nicht allein verübt hat. Allerdings glaubte man zunächst auch nicht, daß der stämmige Falk selbst durch die recht kleine Öffnung im Gitter des Burgfensters geklettert ist. Falk zeigte allerdings den erstaunten Kriminalisten, daß er mühelos durch das Fenster einsteigen konnte. Aber noch fehlt der größere Teil der geraubten Schätze. Leider muß angenommen werden, daß Falk dieses Gold bereits eingeschmolzen und verkauft hat. Er würde dann einen Gewinn von etwa 12 000 Mark erzielt haben.

Inzwischen ist der Frankfurter Juwelier Merker dabei, die wiedergefundenen Steine zu sortieren und zu schätzen. Einige Sachverständige halten es für unmöglich, die gefundenen Tabatieren wiederherzustellen. Der Landeskonservator von Hohenzollern, Genzmer, ist jedoch davon überzeugt, daß die Wiederherstellung gelingen wird.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Wir machen uns ein Ostpreußenalbum

Aus Vorarlberg schreibt uns eine Leserin einen Brief, oder vielmehr ein munteres Gespräch zwischen ihr und ihren Kindern:

— Mama, gibt es in Ostpreußen auch so viel Lawinen wie hier? — Mama, war der Sand an unserer Ostsee überall ganz weiß? — Wo liegt eigentlich das Tannenberg-Denkmal? — Hast Du nicht irgendwo das Königsberger Wappen? Wir sollen jetzt nämlich in der Zeichenstunde Wappen malen!

Kinder, wenn ihr mich so mit Fragen bestürmt, dann ist es doch am besten, wir holen mal unsere Ostpreußen-Zeitungen vor! Wozu habe ich sie denn alle so sorgfältig aufgehoben. Ich habe überhaupt eine Idee: Wir könnten uns doch die schönsten Bilder herausschneiden und sie mit den passenden Erklärungen und Aufsätzen zu einem Album zusammenstellen!

Au fein, Mama, das machen wir! Da fangen wir gleich an! Papa gibt uns sicher ein paar leere Aktenbogen und eine Tube Klebstoff, und wir helfen dir beim Ausschneiden und Einkleben. — Welche Bilder kommen zuerst ran?

Zuerst sucht ihr mir alles zusammen, was ihr über Königsberg findet, denn das ist doch die Hauptstadt Ostpreußens und eure Geburtsstadt.

Als nächstes möchte ich aber dann gleich die Bilder von der See ausschneiden! Hier ist auch solch ein schöner Artikel über den Segelflug „Rauschende Flügel, rauschende See".

Das kannst du alles dazunehmen, mein Kind! Auch wenn dir ein Gedicht besonders gut gefällt, kleben wir es ein! Vielleicht von Agnes Miegel oder von Ernst Wiechert.

Mama, für die Marienburg müssen wir aber ein paar Seiten nehmen, die ist doch besonders wichtig!

Du hast ganz recht! Ihr werdet noch viel Wichtiges finden.

Darf ich das Bild von der Königin Luise in Tilsit auch ausschneiden?

Aber ja, auch das von der Schlacht in Pr.-Eylau und das Winterbild von der Napoleonskiefer; da habt ihr gleich ein Stückchen ostpreußischer Geschichte. Ihr werdet sicher noch viel mehr finden! Denkt nur an die vielen Ordensbauten in Ostpreußen.

Die kleinen Städte sind aber auch sehr interessant; bei den Luftaufnahmen kann man genau sehen, wie sich die Häuser meistens um eine Burg oder um eine Kirche drängen.

Ganz richtig, ihr werdet auch manches Kulturgeschichtliches entdecken!

Wie dick soll denn unser Album werden?

Ich denke, wenn es zweihundert Seiten stark ist, dann werde ich es zu einem richtigen Buch einbinden, und ihr entwerft mir dann einen schönen Einbanddeckel!

Ja, das wird fein! Wo hast du das eigentlich gelernt, Mama, das Buch einbinden?

In Königsberg, mein Kind, als ich in Unterprima war ...

Das muß aber schön gewesen sein!

Nun helft alle fleißig mit, dann haben wir unser Album bald fertig, und wenn ihr wieder etwas wissen wollt, braucht ihr nur nachzuschlagen. — Und das ganze Album kostet nur ein bißchen Papier, etwas Kelbstoff und ein wenig Mühe.

Graf Dohna-Schlodien wurde 75 Jahre alt

Er war Kommandant des berühmten Hilfskreuzers „Möwe"

Fern seiner Heimat vollendete kürzlich in Baierbach im Landkreis Rosenheim der aus dem Ersten Weltkrieg so bekannte einstige Kommandant des berühmten Hilfskreuzers „Möwe" Nikolaus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien im Kreise seiner Familie sein 75. Lebensjahr. Wenn man die außerordentlichen Leistungen deutscher Hilfskreuzer in beiden Weltkriegen würdigt, so wird man immer zuerst den Namen der „Möwe" und ihres Kapitäns nennen müssen. Obwohl bereits im Ersten Weltkrieg durch die riesige britische Flotte und einen vielfachen Minengürtel die Nordsee völlig versperrt war, gelang es Graf zu Dohna-Schlodien sogar zweimal, mit seinen Männern auf einem bewaffneten Handelsdampfer diesen Gürtel zu durchbrechen. Die „Möwe" versenkte auf zwei Feindfahrten im Atlantik vierzig wertvolle Transportschiffe des Gegners mit einer Gesamttonnage von über 200 000 BRT. Alle späteren Hilfskreuzer-Unternehmungen konnten die wertvollen Erfahrungen, die der tapfere „Möwe"-Kommandant gemacht hatte, für sich auswerten. Im amtlichen Werk über den Seekrieg wurde die Leistung des Grafen Dohna besonders stark hervorgehoben und gewürdigt. Er selbst erhielt im Ersten Weltkrieg die beiden höchsten Tapferkeitsauszeichnungen, nämlich den berühmten Orden Pour le mérite und den bayrischen Max-Joseph-Orden. Auf der ersten Kreuzerfahrt war der bekannte Graf Luckner als Erster Offizier dem Grafen Dohna zur Seite gestellt. Jener hatte dann später selbst auf einem Hilfskreuzer unter Segel noch Außerordentliches geleistet. Graf Dohna, der wegen seiner Bescheidenheit und Rechtlichkeit bei seiner ganzen Besatzung außerordentlich beliebt war, lebte nach dem Ersten Weltkrieg zumeist auf seinen Gütern und widmete sich wissenschaftlichen Werken. Jubelnd begrüßten ihn die alten Männer des Hilfskreuzers „Möwe", als die deutsche Reichsmarine in ehrender Anerkennung seiner Leistungen ihrem ersten neuen Zerstörer den Namen „Möwe" gab.

Als bald nach dem Versailler Diktat Oberschlesien durch den polnischen Aufstand schwer bedroht war, stellt Graf Dohna ein Freikorps „Möwe" auf, das sich hervorragend bewährte. Das Schicksal hat es gewollt, daß sein alter Hilfskreuzer „Möwe", der zwischen den Kriegen wiederum als Frachtdampfer nach Afrika fuhr, auch im Zweiten Weltkrieg Dienste für die Marine leistete. Bei dem Norwegen-Unternehmen 1940 lief die „Möwe" als Truppentransporter auf eine Mine und versank in der Nordsee.

*

Der Sitz des Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlodien war das im Kreise Pr.-Holland gelegene Schloß Schlodien. Es war nach den Plänen des Erbauers des Berliner Zeughauses, Jean de Bodt, zu Anfang des 18. Jahrhunderts im Stile des niederländischen Barock errichtet worden. Bilder der Oranier, großartige Gobelins, schönes Familiensilber in mächtigen Schränken gaben Zeugnis von dem Kunstsinn seiner Bewohner. Im Garten, wo auch ein chinesisches Teehaus stand, hatte Graf Karl Ludwig Alexander vor etwa hundertdreißig Jahren ein oberländisches Bauernhaus mit Vorlaube, Schmiede und Taubenhaus hingestellt. Er war ein idealistischer Förderer des ostpreußischen Bauerntums, gründete neue Dörfer und verzichtete bereits 1803 auf das Recht der Erbuntertänigkeit seiner Bauern. Bei dem feinsinnigen Grafen, der 1813 einen großen Teil seines Vermögens für die Ausrüstung der ostpreußischen Landwehr opferte, hielt sich längere Zeit der Dichter Max von Schenkendorf auf. Stets hat das Geschlecht der Dohna für die geistige Freiheit, die Volksbildung und das wirtschaftliche Wohl seiner Landsleute gewirkt. In diesen Traditionen ist Nikolaus Graf zu Dohna-Schlodien aufgewachsen.

Die Birnbäume von Eisenbart

Bauernfamilien in drei Schreckenskriegen vom Hungertode errettet

Immer lag es dem Landrat des Kreises Bartenstein, Dr. Wever, wie ein Stein auf dem Herzen, die beiden Mammutbirnbäume des Dorfes Eisenbart in der Nähe des Zehlaubruches der eigenmächtigen Willkür des Dorfes zu entziehen, bis durch eine Naturschutzverordnung der Bestand der Bäume gesichert werden konnte.

Es handelt sich um zwei Riesenbäume, die, aus dem Lehmboden der Zehlaubruchlandschaft ihre Kraft ziehend, die gewaltige Höhe von über zwanzig Metern erreichten und sich die langen Seitenäste gegenseitig in die Baumkronen schoben. Zentnerlasten trugen sie alljährlich an würzigen Bauernbirnen, einer Frucht, die man heutzutage nur selten in alten Gärten findet.

Als im Unglücklichen Kriege die Franzosen 1807 Ostpreußen besetzt hielten und es an Dragonaden nicht fehlen ließen, waren die Früchte der beiden Bäume, damals am Dorfrande zur Benutzung der Einwohner stehend, die einzige Nahrung, die den Leuten übriggelassen wurde. Und wie auf des Himmels Geheiß trugen die Bäume die Früchte gerade in dieser Notzeit so reichlich, daß die Äste brachen.

Das Vordringen des russischen Heeres 1914 trieb die Einwohner des Dorfes Eisenbart auf die Flucht, und nach der Rückkehr in die geplünderten Häuser blieben die Baumfrüchte die einzige Kost der Bewohner und halfen die lange Kriegszeit hindurch als Dörrobst den kargen Küchenzettel strecken.

Den wenigen zurückgebliebenen Deutschen des Dorfes Eisenbart blieben beim Kriegsende 1945 die Baumfrüchte die einzige Kost und die einzige Nahrung in der Zeit des großen Hungersterbens. Zum dritten Male retteten die Bäume die Menschen.

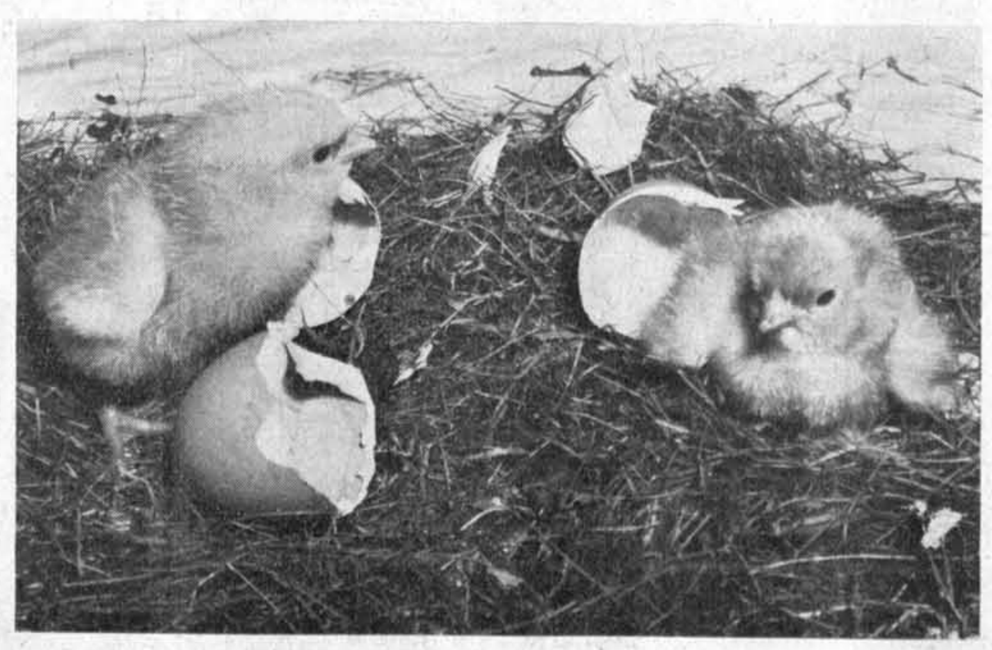
P. B.

Aquarelle von Heinrich Klumbies

Die schönen Ausstellungsräume des Spendhauses in Reutlingen beherbergen gegenwärtig eine Sonderausstellung des jetzt in Württemberg lebenden ostpreußischen Malers Heinrich Klumbies, die sechzig seit 1947 entstandene Arbeiten — zumeist Pastelle und Aquarelle — enthält. (Unsere Leser kennen ihn von den Zeichnungen, mit denen er Beiträge in unserem Ostpreußenblatt illustrierte.) In immer neuen Zusammenstellungen und Stufungen heller, kräftiger Farben oder Schwarz-Grau-Tönungen beherrscht er seine Skalen und Rhythmen so unfehlbar, daß man fast vergessen könnte, wieviel ernster, intensiver Arbeit es neben einer starken Begabung bedarf, zu solcher Sicherheit der Komposition zu reifen. Obwohl die Schöpfungen von Heinrich Klumbies keineswegs naturalistische Wiedergaben der Umwelt sind, sondern neu gestaltete, in sich geschlossene farbige Welten, haben besonders seine letzten Landschaften Raumtiefe. Zweifellos bedeuten die letzten Arbeiten Höhepunkte unter den in Reutlingen ausgestellten Bildern des Malers, dessen Wesen sich im Pastell und im Aquarell reiner entfaltet als im Ölbild.

I. Thiele

Der Anteil der Vertriebenen an den künstlerischen Berufen weist einen starken Rückgang auf. Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden, beträgt der Anteil der vertriebenen Jugend bei den erstrebten Berufen in der Sparte „Bildende Künstler und Kunstgewerbe" nur 8,3 % bei den männlichen und 7,6 % bei den weiblichen Jugendlichen. Die Sparte „Musik" zeigt einen Prozentsatz von 11,6 % bzw. 4,9 %. Im Jahre 1950 waren 10,2 % erwachsene Vertriebene in künstlerischen Berufen tätig. Der Arbeitslosenanteil am 1. Januar 1951 von 4850 Künstlern der Vertriebenen ging innerhalb von zwei Jahren auf 3383 Personen, also um fast ein Drittel zurück. Dieser Rückgang kann fast ausschließlich auf Abwanderung in andere, „brotbringende", Berufe zurückgeführt werden.



Osterküken

„Na, was sagst du, Kükenbruder,
ist das nicht wie Zauberei?
Es ist hier nicht zehnmal schöner
als in diesem dunklen Ei?

Du mußt aufstehn, du mußt staunen,
wenn du liegst, dann siehst du's nicht,
denn die ollen Eierschalen
nehmen dir die ganze Sicht.

Diese Welt, ich sag dir, knorke,
es gibt Körner, Licht und Spaß,
und wenn dich der Wind anpustet,
bleibst du nicht mehr lange naß."

„Ich bin sicher", piepst das andre,
„liegend weck' ich auch Entzücken,
denn dafür sind wir doch beide
süße, nasse Osterküken."

SIG

Ostern kamen unsere Störche

Eine Plauderei von Storchringen und Ringstörchen von Dr. Hornberger

18 270 Storchenpaare wurden 1934 in Ostpreußen gezählt, und eine herzliche Freundschaft verband uns mit unseren Störchen. Die Erforschung der Lebensweise dieses für den größten Teil unserer Heimat charakteristischen Vogels ist für immer verbunden mit dem Namen von Dr. Hornberger (Insterburg und Rossitten), einem Storchenkenner von internationalem Ruf. Schauplatz seiner Beobachtungen war vor allem der besonders storchenreiche Kreis Insterburg. Von seinem Umgang mit Störchen erzählt er uns jetzt in dem folgenden fesselnden Beitrag.

Über den Süden des weiträumigen Kreises Insterburg jagen seit drei Tagen tiefe nasse Wolken. Echtes ostpreußisches Aprilwetter. Auf kurze Sonnenblicke folgen unablässig häßliche



Das herrliche Flugbild

Regenböen. Wenn der Wind mehr nach Nordost dreht, ist es eiskalt. In Storchfelde liegt heute sogar Schnee auf allen Äckern.

„Storchenschnee?"

In der Haustür des Abbaus Bernotat steht der Bauer selbst. Längst ist abgefüttert. Er sinniert noch. Allerlei Überlegungen gehen durch seinen Kopf. Der alte Name des Dorfs klang doch viel schöner: Gandrinnen — wohl vom litauischen Gandras = Storch. Der Großvater konnte so lebhaft von den Störchen und ihren Geheimnissen erzählen. Dann ist er aber schon wieder bei dem Wetter angelangt. Soll er den Acker am geneigten Südhang, den mit dem leichten Boden, heute doch vornehmen? Dort will er endlich die neue Saat versuchen. Der Schnee, der macht nichts: Storchenschnee!

Ein großer Schatten

Der Bauer überlegt noch immer.

Eine Goldammernschar schwirrt vom Mist auf; eine Bachstelze fußt auf der Hofpumpe. Elegant, unsagbar kokett, pendelt der lange Schwanz auf und ab.

„Der Wippzagel ist auch da", denkt Bernotat. Dann fährt er langsam, bedächtig mit seinen dicken schafwollenen Überstrümpfen in die großen Holzgaloschen und geht über den schlammigen weiten Hof. S e i n e n Hof!

Da bricht wieder einmal die Aprilsonne aus den Wolken. Sie blinkt in den kleinen Lachen neben der Pumpen-Tränke, sie leuchtet über den feinen Schnee hin, der die Moospolster auf dem uralten Scheunenstrohdach überzuckert. Und in diesem Augenblick gleitet ein Schatten darüber hin, große Vogelschwingen rauschen. Eine schwarzweiße Gestalt fußt auf dem First. Und überrascht bleibt der Bauer stehen. Er ist eigentlich schweren Blutes, kein Rascher, kein Springinsfeld. Aber jetzt „schreitet" er nicht weiter, er springt ins Haus zurück. Er ruft in die Küche hinein, er hallo't an der Treppe zu den vielleicht schon halbwachen Kindern hinauf:

„Der Storch ist da, der Adeboar!!"

Der alte Glücksvogel

Ob sie, die nun froh aus dem Haus hervorkommen, die Frau, die Magd, die Kinder — ob der Bauer selbst es weiß, daß die Vorfahren, vielleicht noch vor tausend Jahren, in die Knie sanken, wenn nach dem endlos langen Winter der erste Storch über die auftauenden Fluren dahinzog? Wahrscheinlich ahnt er es gar nicht. Aber was ist das doch für eine stille, wohltuende Freude, die sie alle durchzieht! Wie lacht der Melker, der soeben aus dem Kuhstall tritt, über das ganze Gesicht! Steht nicht etwas wie versonnene Andacht in den Augen der Bäuerin? Hat der große, Glück bringende Vogel auf dem Dach nicht den Entschluß des Bauern geklärt, was heute zu tun und zu lassen ist?

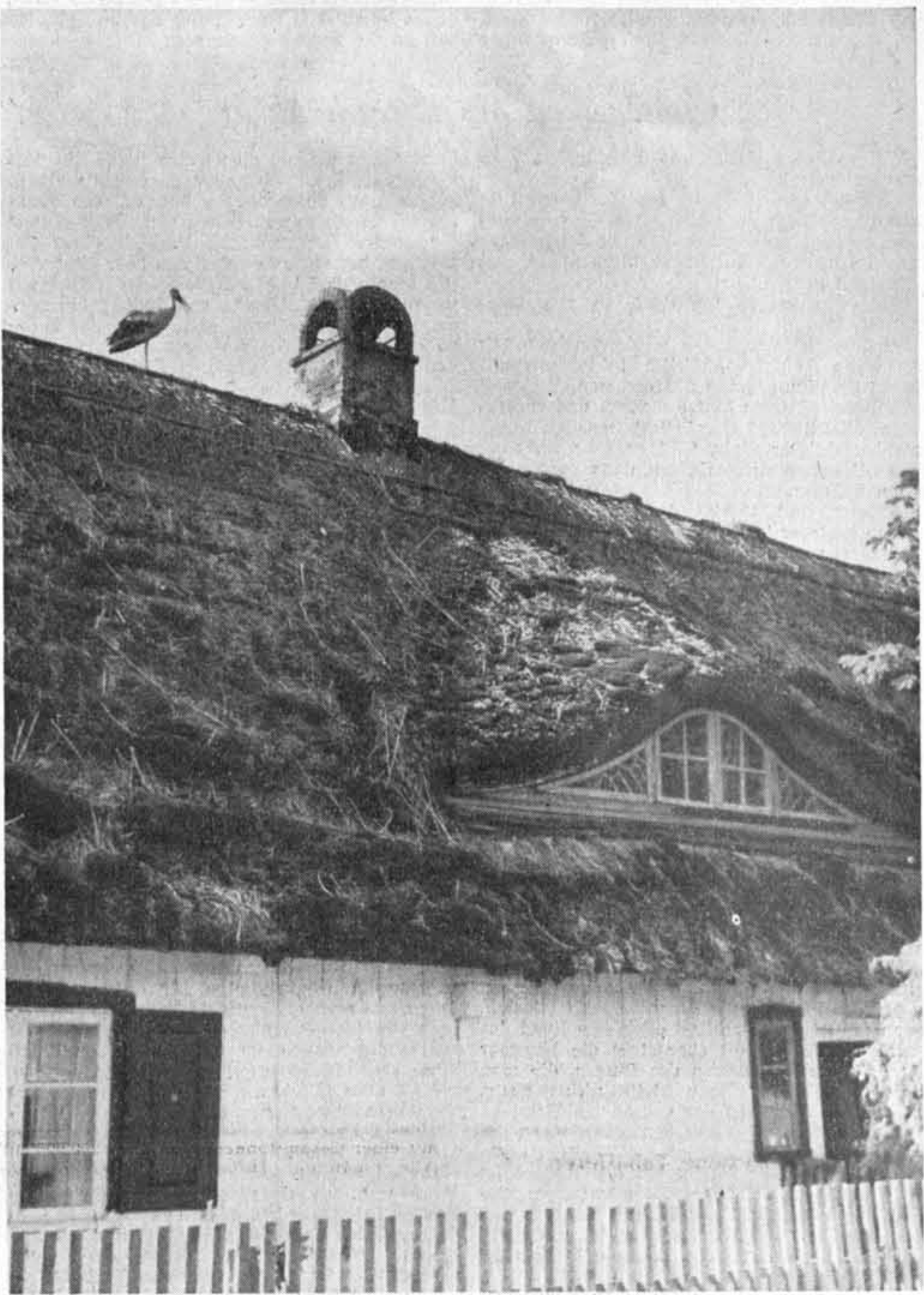
Und erst die Kinder! Sie werden heute die alten Lieder singen, sie werden auf die Lehrerin einschreien, sie werden vielleicht das schöne Spiel versuchen, das Georg Hoffmann vor einigen Jahren im Hauskalender „Der redliche Ostpreuße" so köstlich beschrieben hat: Am Storchentag — in vielen Bezirken der Provinz der 25. März, weil in manchen Jahren frühester Storchankunftstag — versteckten sie die Bücher. Sie streikten gleichsam. Der Lehrer wurde mit einem künstlichen Nest auf dem Katheder überrascht, für das jedes Kind ein Hühnerei mitgebracht hatte. Die beste Schreiberin der Schule hatte das Motto des Tages an die Tafel geschrieben: „Der Storch ist gekommen und hat unsere Bücher genommen." Das hieß, daß dies ein halber Frei-Tag sein müsse, an dem nicht unterrichtet, aber Märchen und Geschichten vorgelesen und erzählt werden müßten. Und der gute Lehrer, er fügte sich drein.

Die Burg auf dem First

Oft stand der erste Storch tagelang im „Storchenschnee". Es kam vor, daß er auf dem Nest einschneite. In den Listen der Vogelwarte Rossitten steht eine Reihe von beringten Störchen, die in Schneewehen umgekommen sind. Viel häufiger aber schwand der Storchenschnee so schnell wie er gekommen war. Sonne und Ostwind tauten ihn weg, der zweite Storch war plötzlich da — niemand hatte ihn kommen sehen — und ... mit lautem Geklapper begannen die Paarungen. Es begannen die Ab- und Anflüge mit Reisig, mit Mist, mit Papierfetzen und Stroh, mit allem, was ein ordentliches Storchennest für seine Sommeraufgabe benötigt. Weil die Vögel alljährlich fast ohne Unterbrechung daran bauen, nicht nur zwischen die häufigen Paarungen hinein, sondern auch nach den Ablösungen während der Brut, nach den Fütterungen, ja n a c h dem Flüggewerden der Brut noch, — weil die Störche das Genist immer wieder zurecht zerren, seinen Rand festtreten (wobei der Kot bindend mitwirkt) und neue Äste zutragen — deshalb wachsen alte Horste manchmal meterhoch an. Sie werden richtige Burgen. Gerade solche ehrwürdigen Hochbauten ziehen den großen Flieger an. Sie werden oft zuerst besetzt. In der Regel von den alten Männchen, die dann auf eine nachkommende Frau warten.

Das Kanonenrohr

Unser Horst bei Fritz Bernotat in Storchfelde macht eine Ausnahme. Hier ist die Störchin dem Mann zuvorgekommen. Der Bauer war zuerst im Zweifel, ob es wirklich der weibliche Vogel war, der ihn so erschreckt hat. Aber der älteste Sohn hat bald den kleinen Ring entdeckt, den „sie" am linken Fuß trägt. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er die alte Hausstörchin aus, die man seit einer Reihe von Jahren kennt. Der Vater muß ihn gleich dem Gendarmen melden. Dieser wieder trägt ihn als Ringstorch in seinen Meldebogen für die Vogelwarte Rossitten ein. Sehr bald werden Ringableser erscheinen. Sie kommen auf dem Rade an, bitten um ein Quartier im Heu und beginnen ihre „Jagd mit dem Fernrohr". Dies ist ein Zeißglas mit 40facher Vergrößerung und steckt in einem Lederrohr. Es sieht aus, wie ein kleines Geschützfutteral oder — wie die Kinder sagten — „Kanonenrohr". Nur selten hatten unsere Storchbesitzer derartige Instrumente zu Gesicht bekommen. Manche mußten



Aus Afrika in die Elchniederung zurückgekehrt

den Speilzahn wetzen, wenn der Ableser oder die Ableserin — denn immer häufiger meldeten sich Studentinnen zu dieser romantischen Forscherarbeit! — auf dem Hof erschien:

„Ich meint' all, das Fräulein wollt dem Adebar vielläicht beschießen."

Übrigens muß diesen begeisterten Helferinnen noch heute gedankt werden. Manche kamen aus anderen Provinzen. Sie wollten Ostpreußen und seine Störche sehen. Ihre Meldungen waren besonders gewissenhaft. Alle Ableser, die diese Zeilen lesen, werden nicht ohne Wehmut an ihre Erlebnisse bei den lieben gastfreien Ostpreußen zurückdenken. An schöne und möglicherweise auch einmal bittere Erlebnisse! Die letzten hörten 1944 den Geschützdonner von der Front her. Revierförster Splettstößer in Laubhorst, Forstamt Grauden, mußte sie besorgt auf die Bahn bringen. (Die ersten Fallschirmspringer der Russen waren gemeldet.)

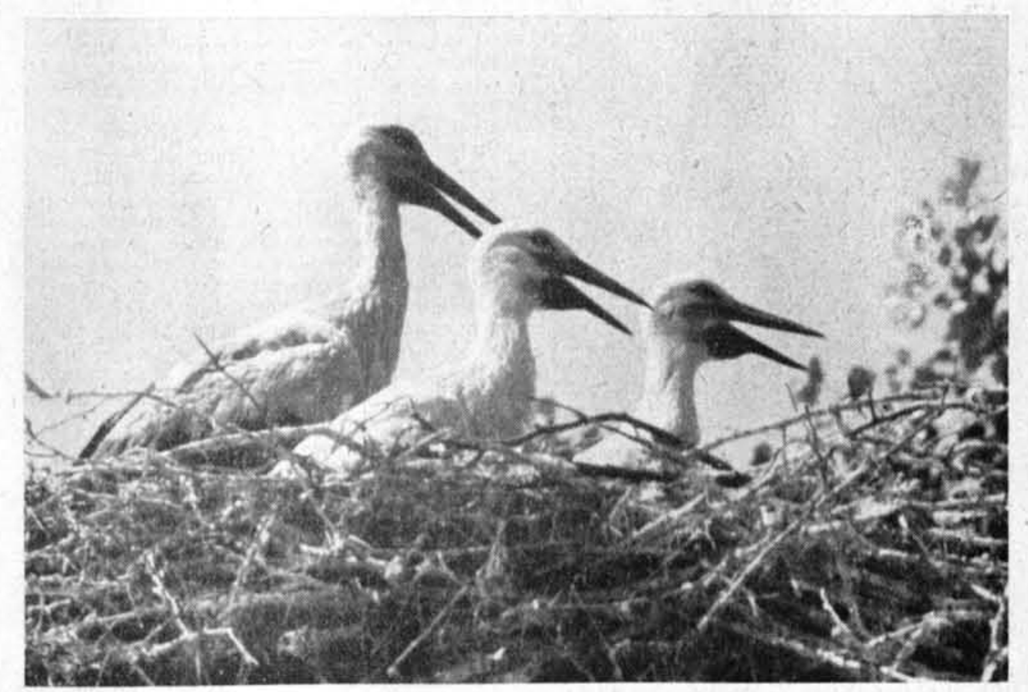
Das Fragen fängt an

Da, wo die Kinder einmal einer Kennzeichnung mit den glänzenden Aluminiumringen zugesehen hatten, da fing auch das Fragen an. Es fragten aber auch die Alten. Soll ich von solchen Fragen erzählen?

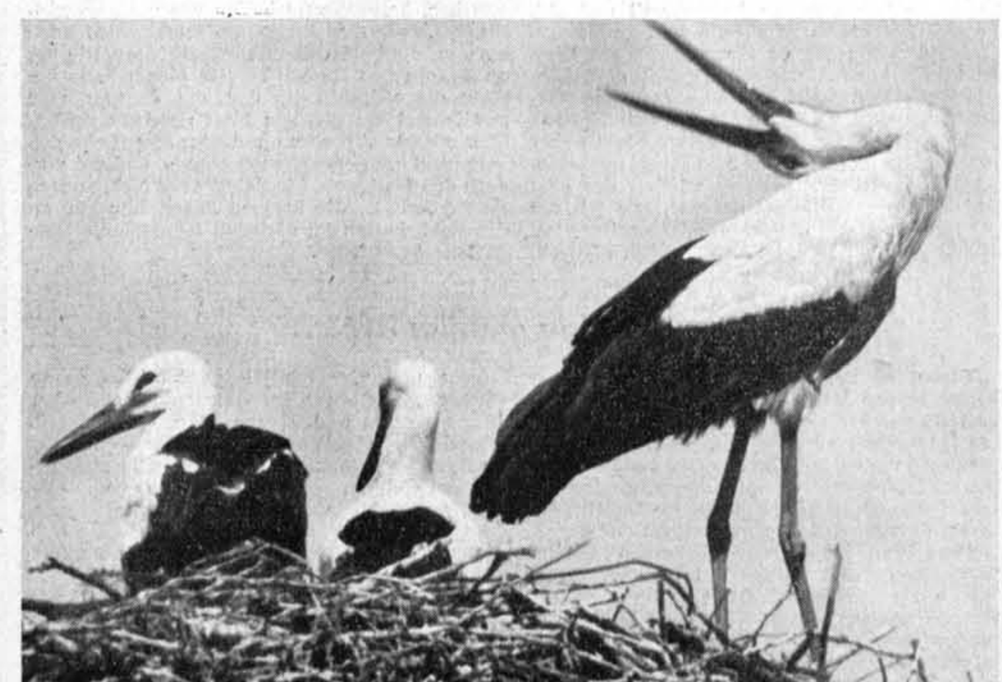
In der allerersten Zeit der planmäßigen Durchberingung möglichst a l l e r Jungstörche des Kreises, der zum „Storchforschungskreis der Vogelwarte Rossitten wurde, — das war der Stadt- und Landkreis Insterburg, weil er eine mittlere „Storchdichte" von rund fünfzig Paaren je hundert Quadratkilometer besaß — in dieser Zeit (um 1933) war die Hauptfrage: „Ei, warum machen Sie das mit den Ringen eigentlich, Herrche?"

Sie war ja nicht schwer zu beantworten. Nach einigen Jahren wurde sie kaum mehr laut.

Dann aber trat auch einmal eine Instfrau aus der Küche, guckte gespannt, fast „gebannt", zu, wie der Beringer sich über die geöffnete Scheunentür hinüber nach gut eingeübtem Verfahren aufs Dach hinauf quälte, die Ziegel verschob und so Meter um Meter an das hoch auf dem Giebel thronende Nest herankam. Sie



Wenn drei hungrige Jungstörche im Nest mit geöffneten Schnäbeln erwartungsvoll in die gleiche Richtung starren, dann kann es gar keinen Zweifel geben, worauf sie warten ...



Aufnahmen: Georg Hotzmann

Klappern gehört zum Handwerk, vor allem aber zum Storch, und so macht er uns hier einmal vor, wie das vor sich geht.

konnte es nicht fassen, daß man sich der Störche wegen solche Arbeit machte.

Man muß dazu folgendes wissen:

Um die Zeit der Beringung — die Jungen sind dann etwa vierzehn Tage alt, stellen sich tot und wehren sich gar nicht —, um diese Zeit wechseln die Altstörche mit der Wache bei ihren Kindern ab. Wenn der Dachsteiger dem Vogel, der gerade „Innendienst" hat, langsam und stetig näher rückt, fliegt dieser in den meisten Fällen ab, umkreist den Hof oder stellt sich auf ein Nachbardach. Doch gibt es unter Adebars auch mutige Naturen. Sie rücken wohl etwas zur Seite, aber sie „knappen" drohend mit der einzigen Waffe, die sie besitzen, dem scharfen roten Schnabel. Möglich, daß sie bis auf den First neben dem Nest ausweichen, aber ... sie bleiben zäh! Und es gab unter den jungen Beringern Anfänger, die die ganz verschiedenen Temperamente der Hausstörche noch nicht erlebt hatten. Sie wußten nicht so recht, was hier wohl zu tun und zu lassen sei. Sie schielten recht unschlüssig — um nicht zu sagen bange — zu dem roten Dolch hinüber, ehe sie sich an die Beringung machten.

Gendarmen als Storchzähler

Welche Frage stellte nun jene Instfrau? Es war bei Padrojen, Kreis Insterburg.

Während der Studiosus am Storchennest in Schweiß gebadet — Ende Juni! — vorsichtig Ring um Ring an den Ständern der Jungstörche befestigt, umspielt der Schalk ihren Mund, und es kommt heraus:

„Na, was kriege Sie denn so pro Ring, Mannche?"

Zunächst ist der Junge völlig verlegen. Er hat seine Aufgabe natürlich in leidenschaftlichem Forschungsdrang übernommen. Was soll er antworten? Gute Miene machen und zurückrufen: „E Dittche?" Unmöglich! Dagegen wehrt sich berechtigter Stolz. Gibt er aber zu, ohne jede Belohnung mitzuarbeiten, dann kann er zu hören bekommen:

„Mänsch, sind Sie aber damlich!"

Also sagte er besser gar nichts. Ich erkannte an seinem geröteten Gesicht, mit welcher Stinkwut er geladen war, während er von seiner Höhe herabturnte. Ich hatte zu tun, ihn etwas zu besänftigen.

Ebenso viele Mühen wie die Ableser hatten die Gendarme mit unseren Adebaren. Sie übernahmen in den ersten Jahren die Kontrolle der Zählungen und ab 1935 die Beringungen unter dem Kommando des Bezirkshauptmann K. Beutler, Insterburg. Ihre Namen stehen in Hunderten von Meldungen. Sie sind unvergessen, auch wenn die Beringungslisten trotz aller Vorsichtsmaßnahmen irgendwo in einem bombardierten Hause verbrannten. Viele sind gefallen. Viele werden noch heute vermißt. Es wäre tröstlich, wenn sich der eine oder der andere melden würde. Hauptmann Beutler, (20a) Afferde über Hameln, Hildesh. Straße 70, wartet darauf.

Adebars Visitenkarte

Mit einer Geduld ohnegleichen wartet der Ableser auf den Storch. Er ist am besten zu „fassen", das heißt die Ringnummer ist lesbar, wenn er auf dem Dachfirst oder dem Rand des Horstes fußt. Wie oft aber steht die Nummer gerade auf der Rundung des Ringes, die man nicht sehen kann! Dann bleibt nichts übrig, als auf die Ablösung der Gatten am Horst zu warten, entweder bei der Brut oder, wenn die Jungvögel bereits geschlüpft sind, bei der nächsten Fütterung. Im Felde, auf der Koppel ist das Ablesegeschäft noch viel schwieriger. Sobald die Vegetation hochkommt, verdeckt sie den Beinring, und im Schreiten ist die Ringschrift nie zu entziffern. Eiserne Geduld ist alles.

Weibliche Störche, die fester an den Horst „gebunden" zu sein pflegen als männliche, geben ihre Visitenkarte im allgemeinen schneller preis. Aber Ausnahmen bestätigen die Regel. Jeder Adebar hat seinen besonderen Charakter. Es gibt welche, die ihre Kennummer erst nach Jahren „verraten". Sie blieben vorsichtig wie scheues Wild.

„Sind das wirklich immer die gleichen Störche, die bei mir brüten? Früher habe ich das beinahe für sicher gehalten. Nachdem ich aber nun schon fünf oder sechs Jahre zusah, wie die Jungen mit Ringen versehen und nicht wieder gesehen worden sind, glaube ich's nicht mehr, daß die Alten dieselben sind."

Sind sie ortstreu?

Nach einer solchen oder ähnlichen Frage setzt man sich am besten für einige Minuten mit dem Jungbauern auf die alte Bank vor dem Gutshause. Dort schabbert's sich so schön. Eine Arbeitspause tut auch gut, und die Vogelwartenleute kommen nicht oft.

Um einer befriedigenden Antwort willen muß man nämlich zu Zahlen greifen. Und Zahlen sind meist langweilig. Ja, keine Wissenschaft ist eigentlich so langweilig wie Statistik. Aber es geht nicht ohne sie, wenn man aus dem unsicheren Herumtappen heraus will und sich vor Übertreibungen zu sichern hat.

Nach zwanzig Jahren Forschungen am Weißen Storch können wir mit handfesten Zahlen aufwarten. Von mehr als 160 „Einsommerstörchen", das sind verpaarte auf den Nestern an ihren Ringnummern zum ersten Male sicher erkannte Brut-Störche, kamen nur etwa siebzig im nächsten Sommer wieder; das sind rund 43 Prozent. Die „Ortstreue", wie wir die Standhaftigkeit am einmal gewählten Horst zu nennen gewohnt sind, ist also ziemlich schwach. Ganz sicher bleiben eine ganze Reihe auf dem Wege zu „ihrem" Brutplatz an einem anderen gerade noch unbewohnten hängen. Das konnten wir an etwa zwölf Fällen von „Umsiedlung" einwandfrei beweisen. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der Beringten sind das aber nicht viel. Die Masse dieser Altstörche — so wollen wir sie zum Unterschied von den Jungvögeln nennen — muß als vermißt gelten, und das heißt: so gut wie tot. Die Gefahren auf dem Zuge und im weiten afrikanischen Raum sind eben zu groß. Und erst vier-, ja, fünfjährig brüten die Störche zum ersten Male.

„Und die älteren?"

Die Zahl der Rückkehrer rückt alljährlich zusammen. Von den eben ausgezählt siebzig im zweiten Sommer — kurz den „Zweisommerstörchen" — sind nach drei Jahren noch 44 „Dreisommerstörche" übrig, von diesen nach vier Jahren noch 28, von ihnen nach fünf Jahren noch zwanzig. Mag auch der Prozentsatz etwas höher werden als bei der ersten Heimkehr, die Zahl der Seßhaften schrumpft.

Sie schrumpft unerbittlich. Unter mehr als fünfhundert Ringvögeln kennen wir nur vier, die acht oder neun Sommer lang an „ihrem" Nest nachzuweisen waren. Dabei hatten gerade diese mindestens eine, wenn nicht zwei „Pausen" eingelegt. Sie brüteten dann nicht oder aber erschienen gar nicht. Niemand weiß, wo sie sich herumgetrieben haben. Die Störchin bei Bernotats wurde so ein „Neunsommerstorch". Als wir sie zum letztenmal ablasen, 1944, war sie zwölf Jahre alt.

Storchen-Ehe

„Ob denn die Ehegatten, die sich an einem bestimmten Nest zusammengefunden haben, ob denn wenigstens die beisammen bleiben?"

Diese Frage wird uns ebenso oft vorgetragen wie die schon behandelten. Die Antwort lautet leider fast noch eindeutiger: Nein! Die Vorstellung von der unwandelbaren Treue der Störche zueinander mag einer tierfreundlichen Gesinnung, sehr oft einem guten Herzen entspringen. Sie ist aber falsch. Sie vermenschlicht die Beziehungen der Geschöpfe Gottes zueinander allzusehr. Das Tier ist weder gut, noch ist es „böse von Jugend auf" — wie der Mensch. Die Natur ist, wie ein ostpreußischer Naturbeobachter, — wenn ich mich nicht irre, Walter von Sanden —, so einfach gesagt hat: sachlich. Sie handelt nach den Gesetzen, die der Sippe am besten dienen. Wenn die Auffütterung der Jungen durchgeführt ist, fällt die Ehegemeinschaft sehr bald auseinander. Man sieht das schon um die Zeit des Wegzugs. Oft steht einer der Gatten noch lange Nächte auf dem leeren Horst, wenn die Jungvögel und der andere Gatte bereits unterwegs sind. Irgend eine Bindung, vielleicht dürfen wir auch sagen: Hemmung, hält ihn noch an der Brutstätte. Sie muß also fester „halten" als die Ehe. Die Gefahren des Zuges über Länder, Gewässer und Wüsten sind auf „eigene Faust" doch wohl leichter zu überwinden als bei sturer Verkettung der Paare. Ob sie doch einmal irgendwo am Nil wieder beieinander stehen und sich wiedererkennen, das werden wir Menschen nur schwer oder nie feststellen können. Sicher ist, daß sie kaum Notiz voneinander nehmen. Bestimmt kommt es vor, daß die Paare, wenn sie am Leben bleiben, auf dem Horst des Vorjahres wieder zusammentreffen. Der Drang dorthin ist nach ungezählten Untersuchungen unverkennbar.

Ein Schweizer Beobachter will „sein Paar" eine Reihe von Jahren an ganz bestimmten Kennzeichen des Gefieders, des Schnabels und der Beine wiedererkannt haben. Er besaß indes das untrügliche Beweismittel der Ringnummer leider nicht.

Wir verfügten im storchenreichen Ostpreußen über dies Beweismittel an rund vierhundert Altstörchen. Sechzehnmal halfen uns die unermüdlichen Gendarmen Ringpaare finden, also Brutpartner, die beide die „Kennkarte" unverlierbar an den Beinen trugen! Nur in einem Falle besteht die Möglichkeit, daß die Partner zum zweitenmal am gleichen Nest zusammentrafen. Hier mischte sich aber ein dritter Storch ein, den man nicht schnell erkennen konnte, und der verdarb den Nachweis. Sie haben aber nicht zusammen gebrütet. Alle übrigen Paare, fünfzehn an der Zahl, hatten im nächsten Sommer die Ehepartner gewechselt.

Wenige werden alt

„Kommt es vor, daß die beringten jungen Störche in den Horst zurückfinden, in dem sie das Licht der Welt erblickt haben?"

Je länger ostpreußische Landwirte unsere Bemühungen um tiefere Erkenntnisse am Storchennest mitverfolgten, um so häufiger stellten sie diese Frage. Zuletzt, das heißt, in den Kriegsjahren, erbaten sich sogar manchmal daheimgebliebene Frauen ein starkes Fernrohr, um die Ringnummern der bei ihnen brütenden Hausvögel selbst „abzulesen". Das Interesse war entfacht. Sie wollten mittun. Aber das Glück, einen Storch wiederzuerkennen, der auf dem eigenen Hof entbrütet und beringt war, hatten nur sehr wenige. Im ganzen kennen wir heute sieben Ostpreußen-Störche, die im Nest der Geburt Fuß gefaßt hatten. Ein Dreijähriger, zwei Vierjährige und vier Fünfjährige brachten es zu solcher „Ortstreue" im engsten Sinne. Aber älter als sechs bzw. sieben Jahre ist keiner in seiner „Wiege" geworden. Entweder wechselten sie ihren angestammten Brutplatz, oder sie wurden von anderen — vielleicht mit älteren „Rechten", vielleicht zäheren Kampfnaturen — verdrängt. Oder aber, und das ist immer das wahrscheinlichste, sie waren unterwegs verunglückt, gestorben, verdorben.

„Ja, wie alt wird denn der Storch überhaupt?" So fragte zuletzt jeder, mit dem der Storchberinger und Ringableser ins Gespräch kam. Nun, wenn man einmal achthundert bis tausend Ringstörche in den Listen der Vogelwarten nach dem Alter einstufen kann, lebende und als tot gemeldete, dann ist diese an sich so schwierige Frage schon beantwortbar. Der Storch wird nicht alt; sicher erreicht er jenes sagenhafte Alter nicht, von dem die Großeltern manchmal erzählt haben sollen. Wir kennen heute, rund vierzig Jahre nach dem Beginn der Beringungen in Deutschland, keinen Storch, der älter als siebzehn Jahre wurde. Über zwölf Jahre wurden nachweislich nur 25 Ringstörche. Es ist zweifelhaft, ob das Alter von etwa zwanzig Jahren, das ein ungarischer Storch gehabt haben mag, häufig beweisbar ist.

Man kann sagen, daß in einem Bestand von tausend Brut-Störchen rund neunhundert drei bis zehn Jahre alt und nur hundert älter sind.





Aufnahme: Dr. Hornberger

Storchennest auf einer Strohdachscheune im Kreis Insterburg.

Adebar in Gefahr

Zum Schluß: „Warum gibt es im Westen Europas, insbesondere in West- und Süddeutschland, so wenig Störche mehr?"

Hier sind wir bald am Ende unserer „Weisheit" angelangt. Hier hat der Storchring erst wenig Klarheiten geschaffen. Immerhin hat er, im Verein mit regelmäßigen Zählungen, folgendes bewiesen:

Ein Drittel der verunglückten Störche kam nachweislich an den Drahtleitungen um, die unsere Industrie, Verkehrslinien und durch Übervölkerung eingeengte Landschaft überspannen. (Wahrscheinlich sind es viel mehr.) Fast die Hälfte der aus Südfrankreich als tot gemeldeten Störche wurde dort abgeschossen. (Es ist zu vermuten, daß viele gar nicht gemeldet werden.) In den Randgebieten der Storchverbreitung in Westeuropa — in Dänemark, Holland, auch in Oldenburg, Mitteldeutschland, Hessen und Württemberg — schrumpft der Bestand zusehens.

Der Schwerpunkt der Storchverbreitung liegt nicht bei uns. Das Hauptgebiet ist der Osten Europas. Dort brüten 95 Prozent der Störche. Der Stamm, der sich bisher im Westen hielt, ist also winzig klein. Er überwintert in Südspanien und Nordafrika und schrumpft stetig zusammen. Schon leben in Schweden und der Schweiz keine Störche mehr. Es scheint, als sei er den vielen Gefahren der beiden Erdteile nicht mehr gewachsen, in denen er sich hin und her bewegt. Man kann nicht recht beweisen, daß die beinahe brutale Veränderung der Landschaft oder Krankheiten, die wir noch nicht kennen, oder neue Gifte — die man gegen seine Lieblingsnahrung, die Heuschrecken, in Afrika anwendet — ihm schaden. Aber sicher ist der rücksichtslos die Natur vergewaltigende Mensch mit im Spiele. Und Adebar, der große wilde Vogel, der sich einst freiwillig an ihn anschloß und auf seinen Hütten baute, er zieht sich vor ihm zurück —, so sieht es wenigstens aus. Noch suchen wir emsig nach den inneren Gründen dieser Abkehr. Noch haben wir sie nicht erkannt.

Mag sein, daß Wolke recht hat, wenn er sagt:

> Alle Fragen löst Dir keiner
> Und je deutlicher wir sehen,
> Wird das Wissen um so kleiner.



Schmackostern

Nu huck ich manchmal im Fenster inne Sonnche und dänk, wie scheen es doch sein meecht, kennt ich jetzt mal in Ostpreißen im Waldche jehen. Da blihen bestimmt schon die Leberblumchens wie ein bunter Teppich. Und da inne Eck, wo die Birken stehen, sind jroße Huschchens Kuhschellen, wie ein Nest voll blauer Ostereier. De Kinderchens singen all vom Friehling. Mir will das Versche nich ausem Kopp:

> Der Friehling naht per Dampfer
> voll Sieß- und Sauerampfer,
> De A und andern Meisen,
> de singen ihre Weisen
> und lejen Ei bei Ei.
> Oder meinst nei?

Innem jroßen Steintopp stehen de Birkenrutchens, de Bletter sind schon all bißche jrien. Bald jeht das Schmackostern los. Am ersten Feiertag kam Vatche uns mit Osterwasser bejießen, mit de Osterrutche gabs dänn aufe Fieß, damit wir flinke Beinche kriegen sollten. Am zweiten Feiertag waren dänn die Marjellchens dran. Na, Mänsch, das war dänn eine Bejießerei, da war auch nuscht mähr trocken am janzen Kerper. Manchmal jingen wir auch ins Nachbardorf vier Kilometer weit. Das Mondche stand noch am Himmel, dänn standen wir all auf. Meist hätten wir dänn verabredet, daß uns einer die Haustür aufmacht. Einmal kam mir das nicht jeheier vor, da dänk ich mir, laß man de Auguste Ruddat zuerst jehen! Wie die dem Dricker runterdrickt, — klattsch, da kam der janze Sejen von oben! Und de Krät, de Aujuste, schreit vor Lachen! Ställ Dir vor, se is janz trocken! Hätten se da nich am Fenster ibre Tire e Eimer Wasser mit e Kordel anne Tire anjebunden. Nachher sagten se noch, se hätten all bedauert, daß ich am End vonnem janzen Sejen nuscht abkriegen könnt, weil dem, daß ich meine Nas' immer zuerst reinstecken tu. Das fand ich jemein!

Nu winsch ich Dir viel Ostereierchens. Ich dänk mich, daß ich hier ruhig schlafen kann. In Ostpreißen haben mir die Kinderchens all um finf Uhr rausjespenkert. M. P.

Erkannt

Vor dem Ersten Weltkrieg nannte man die Maurer in Königsberg und auch viel in der Provinz „Geelfet" (Gelbfüße) wegen ihrer gelbweißen Hose. Ein Maurer spazierte mit seiner Angebeteten an den Königsberger Handelsfrauen vorbei, und eine rief ihre Ware aus: „Ei Wallnöt, ei Wallnöt". Der Maurer äffte ihr diese Worte nach. Trotzdem er „in Schale" war, rief sie gleich zurück, was sich gleich reimte: „Ei Geelfet, ei Geelfet."

Hilfsbereit

Zu meinen Schulanfängern in R. (Kreis Wehlau) gehörte auch Fritz G. aus Imten. In einer ersten Unterrichtsstunde unterhielt ich mich väterlich mit den Kleinen, um ihr Zutrauen zu erwerben. Den Fritz störte das nicht weiter. Er packte seine übergroße Butterstulle aus und wollte essen. Ich nahm ihm das Brot aus der Hand, legte es auf den Lehrertisch und unterhielt mich weiter. Als dann die Frühstückspause anbrach, wollte ich dem Hungrigen die Stulle wiedergeben und sagte: „So, jetzt wollen wir alle essen".

Fritz aber nahm das Gereichte nicht. Er meinte nur treuherzig: „Ät man, ät, wenn Hunger hest, eck segg mien Mudder, se soll morje e Kampe mehr mitgewe, far di." E. K.

Erstaunlich

Als durch ein Unwetter am Spätnachmittag ein Mast des Überlandnetzes umgelegt wurde, war unser Ort B. am Abend ohne Stromzufuhr, und man saß, wo keine alte „Petroleumfunzel" mehr vorhanden war, im Dunkeln. Ich benutzte die Gelegenheit, dem auf meinem Schoß sitzenden Nachbarsöhnchen Paul den leuchtend vom Himmel herabscheinenden Mond zu verherrlichen, worauf der vierjährige Kleine mich plötzlich ansieht und sagt: „Wie kömmt denn dat, de Mond het Strom und wi nich?"

Der Apfel auf dem Kopf.

Das Wartezimmer des Sanitätsrat Arnold in Rauschen war wieder einmal voll von Patienten. Als sich die Tür wieder öffnete, trat groß und breit der alte General herein, den jedermann im Ort kannte. Aber, lieber Himmel, wie sah er heute aus! Auf seinem kahlen, etwas spitzen Schädel thronte rund und rot ein Ding, das wie ein kleiner Apfel anzusehen war. In Wirklichkeit war es eine Geschwulst, die Folge eines Wespenstichs. Es war gar nicht ungefährlich, aber es sah so ulkig aus, daß die Leute große Mühe hatten, Haltung zu bewahren. Eine Mutter ermunterte ihren kleinen Sohn, dem alten Herrn Platz zu machen. Der Knabe, der bisher Bilder besehen hatte, blickte auf, stutzte und rief, mit dem Finger darauf weisend, der entsetzten Mutter zu: „Mutti, sieh mal, das ist Wilhelm Tell!" M. W.

Verwandt

Fuhr ich doch mal in Ostpreußen mit einem alten Bauer in der Kleinbahn. Ich fragte ihn, ob er den Naubereit aus G. kennt.

„Ja, ja", sagt er, „dem kenn' ich. Wir sind auch ein bißchen verwandt."

„Nei, sowas", sag ich, „verwandt?"

„Ja", sagt er, „der hat mal Jänseeier von uns gekauft!" M. P.

Geistesgegenwärtig

Eine junge Dame wollte bei einer Königsberger Fischfrau Fische kaufen. Es war Winter und die Fische auf dem Tisch waren gefroren. Da sagte die Dame: „Was ist mit den Fischen? Die sind alle schief und krumm." Und die Fischfrau darauf: „Na Freileinche, legen Sie sich man in dem Frost so nackicht auf dem Tisch, da werden Sie sich auch krimmen und nich lang ausstrecken. O. L.

Neun Jahre in der „Wojewodschaft Olsztyn"

Ein Allensteiner erlebt die Gegenwart der Heimat

2. Fortsetzung

Keine Fische

Schon als Beauftragter für die Elektrifizierung der Dörfer war Sch. oft in der Wojewodschaft herumgekommen. Die Elektrifizierung galt freilich oft genug weniger den Dörfern als den Sägewerken, für deren Ingangsetzung die Polen begierig sorgten. Für diesen Zweck brachten sie sogar Sägegatter und andere Maschinen aus Polen herbei. Tag und Nacht, Jahr für Jahr, rollten die Züge mit Lang- und Schnittholz nach Polen. Auch einige Tischlereien arbeiteten wieder. Für den Bedarf des Landes stellten sie freilich fast nur Büromöbel her. Die wenigen hergestellten Wohnmöbel waren äußerst primitiv.

Abgeholzt wurde und wird planlos, ungetrübt von Forstkenntnissen. Wo man schlägt, da schlägt man radikal. Vom Allensteiner Stadtwald stehen nur noch kümmerliche Reste.

Unbegreiflich blieb, warum die Polen nicht auch für ein Ingangkommen der Fischerei sorgten, aber tatsächlich wird kaum gefischt. Die wenigen gefangenen Fische gehen zum Export. Die Bewohner Südostpreußens kennen seit 1945 kein Fischgericht mehr. Die Gewässer gelten sämtlich als verstaatlicht, und es ist gewöhnlich sogar verboten, sie überhaupt zu befahren. In Allenstein freilich segeln die Polen. Der Seglerclub blieb erhalten, ebenso wie die Badeanstalt.

Ein Grund für den Niedergang der Fischerei liegt freilich daran, daß die Gewässer tatsächlich sehr fischarm geworden sind. Auch vor der Vertreibung wurde ja seit vielen Jahren nicht mehr aus dem Überfluß der Natur gefischt. Vielmehr war die Fischerei zur Fischzucht geworden, und jeder Pächter setzte an Jungfischen in seinen See hinein, was er herausholen wollte. Bei Neidenburg wurde zwar eine Fischbrutanstalt eingerichtet. Aber hier wird seit Jahren herumprobiert und versucht, ohne daß man die richtigen Methoden findet und zum Erfolg kommt.

Vom Seglerclub in Allenstein gab es eine Geschichte, die ein weiteres Licht auf die Rechtsverhältnisse wirft. Vereinsmitglieder sind zum großen Teil Ärzte, unter ihnen viele Litauer, die sich den Deutschen gegenüber freundlich verhalten. So machte man auch einen Deutschen, einen ehemaligen Regierungsinspektor, zum Bootswart. An Sommerabenden erschienen nun häufig junge Burschen, Söhne von Mitgliedern und ihre Freunde. Sie brachten eine Schar von zweifelhaften Mädchen mit und machten das Bootsgelände zum Schauplatz ihrer Gelage. Der Bootswart erfuhr bald, daß die Vereinsmitglieder dieses Treiben keinesfalls billigten. Und als seine Vorstellungen bei den jungen Leuten nichts nützte, warf er sie eines Tages kurzerhand hinaus.

Aber einige Tage später wurde er verhaftet. Man warf ihm vor, er habe im Verlauf der Auseinandersetzungen gesagt, daß der Russe wiederkommen und „wieder alles demolieren" würde. Die Vereinsmitglieder und andere Bekannte stellten dem Beschuldigten ein vorzügliches Leumundszeugnis aus. Nichts half. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßen der halben Strafe entließ man ihn, und er kehrte auf seinen Bootswartposten zurück.

Jagd ohne Wild

Ein polnischer Direktor in Allenstein, der ein Jagdgewehr besaß, zog sich Unannehmlichkeiten zu, weil er einen Bekannten auf dem Felde einen Schuß hatte abgeben lassen. Man lud ihn vor und unterzog seine Papiere einer scharfen Prüfung. Er erzählte danach Sch. lachend von der Geschichte, und der Deutsche erfuhr auf diese Weise, was zum Besitz einer Jagdwaffe gehörte: Nicht nur ein Waffenschein, nicht nur als zweites der Jagdschein, sondern auch noch eine komplizierte Bescheinigung, daß er tatsächlich auch ein Gewehr zu bedienen verstehe. Deutsche dürfen keine Waffen besitzen.

Der Wildbestand, in den ersten Jahren rücksichtslos zusammengeschossen, hat sich bisher nicht wieder erholen können, obwohl die Polen Jagdgesetze und Schonzeiten einführten, die offenbar deutschen Gesetzesvorbildern nachgeformt sind. Förstereien wurden wieder eingerichtet, jedoch weniger zahlreich als früher. Als Pächter kommen jedoch nur höhere Parteileute in Frage. Auf dem Markt findet man kein Wild; nur ganz selten kommen ein paar Hasen zum Verkauf.

Die Oberförsterei Lanskerofen, die früher für Hermann Göring bereitstand, wurde zuweilen von dem damaligen polnischen Staatspräsidenten Bierut zum Erholungsaufenthalt besucht.

Von Wölfen sprach man zu allen Jahreszeiten. Aber in vielen Fällen, so meinte Sch., dürfte es sich um verwilderte Hunde handeln.

Getreidespeicher als Barometer

Als Hauptingenieur für die Getreidespeicher der Wojewodschaft war Sch. ständig unterwegs. Es gab in Südostpreußen noch eine Reihe solcher Elevatoren aus der deutschen Zeit, die man instand gesetzt hatte und deren Arbeiten von einem recht komplizierten elektrischen Maschinenpark abhing. Bei der schwierigen Materiallage war es ein Kunststück und erforderte ein außergewöhnliches Maß von Erfindungsgabe, diesen Maschinenpark immer noch einmal in Gang zu halten. Der Verantwortliche wußte zudem, daß von der Arbeit der Maschinen seine eigene Sicherheit abhing. Denn die sowjetische Methode, das Versagen des technischen Apparates als „Sabotage" einem Sündenbock in die Schuhe zu schieben und hinter seiner Verurteilung die Schuld des Staates zu verbergen, war ganz automatisch auch in der polnischen Verwaltung üblich geworden.

Das Herumreisen freilich war selbst schon mit mancher Gefahr verknüpft, von den Strapazen ganz zu schweigen. Bahnstrecken und Fahrpläne kamen erst seit etwa 1950 wieder in beschränktem Umfange in Gang. Seitdem werden die Fahrpläne pünktlich, ja überpünktlich eingehalten. Am Ziel der Reise aber weiß man nicht, wohin. Nach langem Suchen findet man in den kleineren Städten „Hotels", die etwa den westdeutschen Übernachtungsheimen an Bahnhöfen im Jahre 1946 zu vergleichen sind. Die Räume sind mit sechs oder sieben Gästen belegt, von denen der letzte kommt, wenn der erste schon wieder gehen muß, so daß von Ruhe nicht die Rede ist; es empfiehlt sich außerdem nicht mehr Gepäck mitzunehmen, als man unter dem Kopfkissen verstauen kann, man könnte sonst die Rückreise um etliche Stücke erleichtert antreten.

Die eigentlichen Gefahren aber lauern in den Vorschriften, oder vielmehr in der Unkenntnis der Vorschriften. Die „Freizügigkeit" ist ein schöner Traum. Der normale Reisende sieht sich gewöhnlich mit einem Schein ausgerüstet, den er am Zielort stempeln lassen muß, um zu beweisen, daß er auch wirklich nur dort war. Sch. besaß nun für seine Fahrten eine Sondererlaubnis für alle Strecken und Ziele. Aber was nützte sie in Städten, wo man sie noch nie gesehen hatte und sie als ein höchst verdächtiges Dokument, fast als ein Beweisstück für Spionage und Agitation betrachtete?

Sch. war einmal in Seeburg, um dem geschilderten „Hotel"betrieb zu entgehen, bei bekannten Deutschen abgestiegen. Er war dabei, sich aufatmend zur Ruhe zu legen, als ein finster blickender Fremder erschien und — auf polnisch natürlich — die Papiere zu sehen verlangte. Mit der gebotenen Vorsicht erbat sich Sch. zunächst den Ausweis des Besuchers, sah sich aber alsbald in drohendem Ton aufgefordert, mit zum Kommissariat zu folgen. Dort bedurfte es langer Erklärung, und schließlich eines recht stürmischen Gespräches zwischen dem Fremden und dem Polizeikommissar, dem Sch. nur aus dem Nebenraum zuhören konnte, bis Sch. wieder frei war. Der Kommissar erklärte ihm dann, daß er es mit dem örtlichen Parteileiter zu tun gehabt habe, der in Sch. eine Art von Agitator gesehen habe. Die allgemeine Fahrterlaubnis war hier zunächst nur verdächtig, und ohne den etwas intelligenteren Kommissar hätte Sch. leicht auf ein paar Wochen in einem Spritzenhaus landen können, worauf seine eigene Behörde vermutlich mit dem Vorwurf unerlaubten Fernbleibens geantwortet und ihn zumindest entlassen hätte.

Die Getreidespeicher spielten für die Wirtschaft des Landes die Rolle von Barometern. Hier erst sah man, daß die Ernährung des einstigen Getreideausfuhrlandes in den ganzen Jahren von russischen Getreidelieferungen abhing. Im Jahre 1953 mochten die Russen zu der Überzeugung gekommen sein, daß Südostpreußen sich jetzt allein ernähren müsse. Der russische Getreidestrom nahm ab. Die eigene Getreideerzeugung aber war in den letzten Jahren nicht gestiegen, sondern vielmehr gesunken. Die polnischen Neusiedler lieferten immer weniger ab. Das eingelieferte Getreide bestand infolge falscher Behandlung bis zu vierzig Prozent aus Wasser. Nicht nur der völlige Mangel an Mineraldüngemitteln war an diesem Abstieg schuld, vielmehr wurde das Interesse der eingewanderten Polen an ihrem neuen Boden immer kleiner statt größer. Die innere Unruhe ließ sie zu keiner geplanten Arbeit kommen, sie lebten gleichsam auf gepackten Koffern. Immer deutlicher wurden die Zweifel, ob man die nächste Ernte in Ostpreußen noch erleben werde. Im Spätherbst 1953 wurde ein Teil der Getreidespeicher geschlossen. Es gab nichts mehr zu speichern.

Die Wahlzelle bleibt leer

Um die Bauern zu ermuntern, sprach Wojewode Majewski in Wartenburg vor einer bäuerlichen Wahlversammlung. Daß der gute Besuch einer solchen Versammlung befohlen ist, versteht sich von selbst. Majewski lobte den Aufbau und rügte die Mängel, und dann gab er sich volkstümlich als persönlicher Freund der Bauern:

„Wenn euch irgendetwas fehlt, wenn ihr irgendetwas braucht, wendet euch an mich, ich werde es euch beschaffen."

Die Bauern machten undurchdringliche Gesichter, einer aber stand auf. Er hatte den Vorteil, den Wojewoden aus früheren Zeiten gut zu kennen und ihn zu duzen. Hier freilich redete er ihn mit „Herr Wojewode" an, wie man sich überhaupt im öffentlichen Leben nicht ohne Titel anspricht; „Leiter" ist der geringste Grad, den man auch dem Fremden vorsichtshalber zubilligt.

Der Duzfreund des Wojewoden erklärte also offen, was er brauche:

„Wie sollen wir unsere Wiesen einzäunen, wenn es keinen Draht gibt? Wie sollen wir einen Spatenstiel festmachen, wenn wir keine Nägel haben?"

Etwas betreten wandte sich der Wojewode an die Sekretärin, die ihn stets begleitete, ließ Draht und Nägel aufschreiben und bedankte sich für die wertvolle Information. Als aber die Versammlung zuende war, winkte er den mutigen Bittsteller zu sich heran. Dieser fühlte sich geehrt und hoffte auf eine Belobigung für seine mutige Äußerung. Er kannte den Wojewoden doch nicht gut genug. Wütend zischte Majewski ihn an: „Was fällt dir ein, hier von Draht und Nägel anzufangen? Du weißt doch, daß es keine gibt? Woher soll ich sie nehmen?" Es war eben eine Wahlversammlung.

Sch. erlebte in Südostpreußen zwei Wahlen zum polnischen Parlament. Auch die Deutschen waren in der Mehrzahl zugelassen. Bei der ersten Wahl war Sch. gerade in Ungnade: Seine Frau und seine Tochter wurden wahlberechtigt, er aber nicht.

Natürlich gab es bei diesen „Wahlen" nur eine Liste. In den Wahllokalen stand zwar eine Wahlzelle, davor aber hatten sich drei finster blickende Männer aufgebaut. Jeder, der die Wahlzelle benutzte, konnte damit rechnen, im nächsten Augenblick gefragt zu werden: „Zeigen Sie mal her, haben Sie auch alles richtig gemacht?" Zu solchen Zwischenfällen kam es nicht. Daran war aber weniger die Zurückhaltung der Wahlkommission schuld, als die Angst der Wähler. Denn kein Mensch benutzte diese unheimliche Wahlzelle. Jedermann nahm seinen Zettel, füllte ihn demonstrativ vor allen Anwesenden aus und steckte ihn in die Urne. Es ist das altbekannte Verfahren, bei dem das Neinsagen keinen Zweck hat.

Kreistage und Gemeindevertretungen zu wählen, — diese Mühe machte man sich erst gar nicht. Sie wurden ernannt.

Rundreise: Zwei Maßstäbe

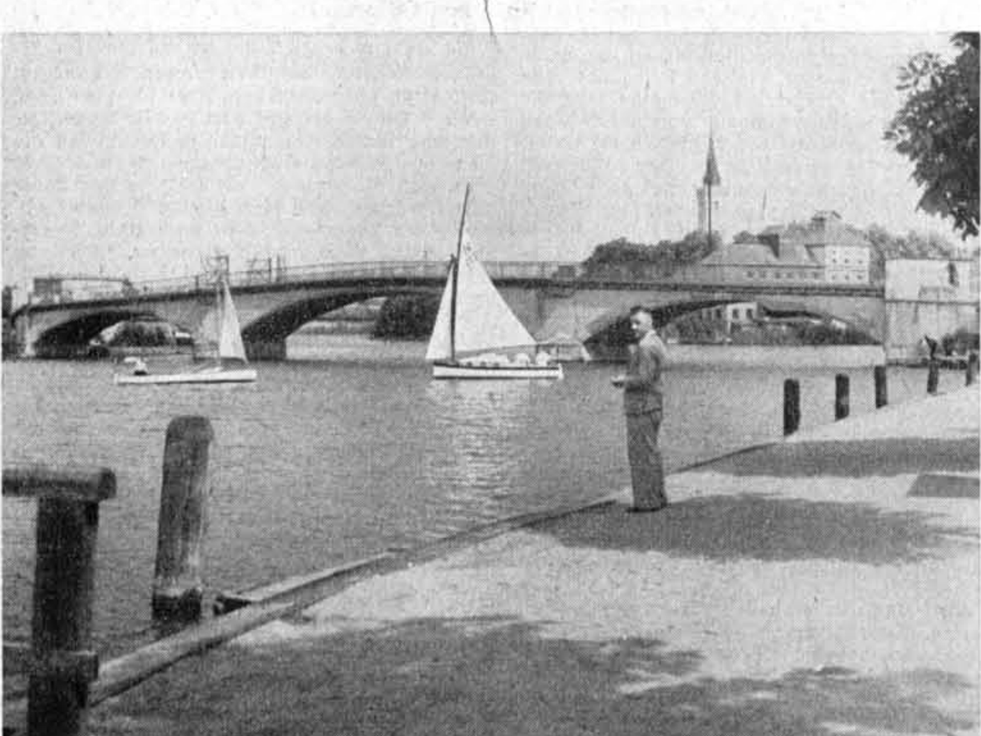
Wir wollen mit Landsmann Sch. eine Rundreise, wie er sie so oft gemacht hat, durch den Südteil unserer Heimat antreten, der heute den Namen „Wojewodschaft Olsztyn" tragen muß. Wenn einer eine Reise tun will, dann schlägt er erst einmal den Fahrplan auf. Es ist immerhin eine in Jahren mühsam zustande gekommene Errungenschaft, daß es überhaupt wieder einen Fahrplan Südostpreußens gibt. Aus dem polnischen Fahrplan des vorigen Jahres haben wir den Teil der Eisenbahnkarte abgedruckt, der Ostpreußen wiedergibt. Wenn wir in dem Fahrplan blättern, stoßen wir auf große Anzeigen, etwa des Wortlautes: den überlassen, vom Bahnhof zum Zielort zu kommen.

Fortsetzung folgt

Schönes Masuren

Die landschaftlichen Schönheiten Masurens veranlassen die Polen zu einer lebhaften Fremdenverkehrswerbung. Nikolaiken (Bild rechts), das weniger als viele andere ostpreußische Städte zerstört wurde, spielt in den Inseraten in polnischen Fahrplänen eine besondere Rolle. Der Stinthengst schwimmt noch an seinem alten Platz. — Im Sommer fahren geschlossene Transporte polnischer staatlicher Reisebüros nach Masuren. Die Umgebung von Lötzen (linkes Bild) ist besonders gesucht. Unser schwarzweißes Herdbuchvieh aber ist fast ganz verschwunden. An seiner Stelle sieht man jetzt rotbunte Rinder von minderer Qualität. (Beide Aufnahmen sind gemacht worden, als wir noch in unserer Heimat lebten.)





Vijolchen, Poggenblumen und Schnepfen

Eine Skizze von Gustav Baranowski

Sie waren ein Geschenk unseres Frühlings: die Leberblume, das Lungenkraut und die Weidenkätzchen. Wenn Eiche und Hainbuche noch grau und grämlich dastanden, dann regte sich unter ihnen tausendfaches Leben. Es war, als ob ein Stück des blauen Himmels sich da oben gelöst und in tausend Blütensternen zerflattert auf den Boden des Waldes gesenkt hätte. Dem Frühling kam es nicht darauf an, ob er den blauen Sternen fünf oder sechs oder noch mehr Strahlen anheftete. Und mit den Poggenblumen trieb er es noch übermütiger: rote, blaue, violette Blüten an demselben Schaft. Die Weidenkätzchen wurden von den Kindern Gisselchen genannt. Sie spürten die reine Unberührtheit, die jene mit diesen dem Ei entschlüpften zarten Wesen gemeinsam haben.

Ein sonniger Frühlingstag neigt sich dem Abend zu. Auf dem Weg durch die Viehweide schreitet der Hilfsförster Hans Frank dem Walde zu. Es gilt den Schnepfen. Immer noch sind „sie" nicht da. Täglich werden am Fernsprecher zwischen den Revierbeamten Fragen nach der „Ersten" ausgetauscht: aber immer noch vergeblich. Der Forstgehilfe bummelt mit seinem Kurzhaar den von Linden gesäumten Weg entlang. Er läßt sich Zeit; die Sonne steht noch am Himmel. Die Lerchen sind noch munter, Kiebitze wuchteln über der Weide, und weiter hinten treiben drei, vier Hasen ihr wunderliches Spiel.

„Am Holunderbusch, Frank, da, wo die Wiesenschlenke den Hochwald vom Busch trennt, müssen Sie ansitzen!" hatte sein Chef, der Revierförster Bartelt, ihm geraten.

Der Weg bekommt ein wenig Neigung auf den Wald zu. Und als der Grünrock dorthin blickt, gewahrt er eine weibliche Gestalt, die gerade den Wald verlassen will! Sein Glas zeigt ihm ein Mädchen mit einem Korb am Arm; anscheinend ist sie unschlüssig, ob sie einer Begegnung aus dem Wege gehen soll. Doch als er weiterschreitet, sieht er, daß auch sie ihm entschlossen entgegenkommt. Die ist auf verbotenen Wegen, denkt Frank, und gibt sich einen dienstlichen Ruck. Und richtig — als sie an ihm vorbei will, erspähen seine scharfen Augen den Waldfrevel, der hier in dem Körbchen beschlossen liegt. „Halt! Weißt Du nicht, daß das verboten ist?", fragt er mit dienstlicher Strenge und setzt in noch schärferem Ton hinzu: „Eigentlich müßtest Du sie ausschütten!" Und ehe er es verhindern kann, hat das Mädchen ihm den Inhalt des Korbes vor die Füße geschüttet. Den Kopf in den Nacken werfend, geht sie ohne ein Wort stolz von dannen. Da liegen sie — die unschuldigen Vijolchen, Poggenblumen und Palmen im Schmutz des Weges. — Zöpfe hat sie noch, — eigentlich sehr keck für ein Schulmädchen, denkt der junge Forstmann. Er wundert sich, daß er sie gar nicht nach ihrem Namen gefragt hat.

Das Drossellied ist verstummt, der Schnepfenstern blinkt durch die Wipfel der Eiche. Läusche, die Kurzhaarige, stößt ihre Nase ungeduldig an die Kniekehle ihres Herrn. Der läßt sie die erlegten Langschnäbel aufsuchen, streichelt über das braune Gefieder, liebelt den Hund ab und macht sich auf den Heimweg. Er ist in gehobener Stimmung. Gewiß, rings in der Runde sind auch Schüsse gefallen, aber ein wenig später als bei ihm, er hat die Erste.

Als er in das Dienstzimmer des Forsthauses tritt, ist Bartelt schon da. Frank erstattet Bericht.

„Dusel haben Sie gehabt! Wer ist Ihnen denn über die Flinte gesprungen?" fragt Bartelt.

Und nun erzählt Frank von seiner Begegnung mit dem Mädchen. „Und wer war's?", fragt der Förster.

„Ich habe sie in dem Vierteljahr, wo ich hier Dienst tue, noch nie gesehen. Sie ist blond und hat zwei dicke Zöpfe, also ein Schulmädchen."

„Da haben Sie sich blamiert, Frank. Es war Erika, die Tochter unseres Haumeisters. Sie ist trotz der Zöpfe nahe an siebzehn. Ihre Mutter liegt im Krankenhaus, da wollte sie ihr morgen die Blumen hinbringen."

Frank macht ein beduttes Gesicht, führt aber doch noch den Pflanzenschutz zu seiner Verteidigung ins Feld. „Ach was", entrüstet sich Bartelt, „meinen Sie, daß die Massen von Vijolchen bei uns alle werden, wenn dies Mädchen ein paar pflückt, um seine kranke Mutter zu erfreuen? Drei Schnepfen hätten sie geschossen, wenn Sie sich anders benommen hätten, gar nichts hätten Sie treffen müssen . . ." So poltert der Alte, und um dem bereits erschütterten Selbstbewußtsein seines Gehilfen den letzten Stoß zu versetzen, fügt er hinzu: „Das sage ich Ihnen: jeder junge Mann im Dorf, der Forstgehilfe Frank mit einbegriffen, könnte sich beglückwünschen, wenn er so eine Marjell zur Frau bekäme, wie die Erika eine ist."

Hans Frank sitzt am späten Abend auf seiner Bude bei der Holzrechnung. Aber die Zahlen wollen ihm nicht gehorchen. Die Tochter vom Haumeister war es. Was sollte der von ihm denken? Der schmächtige, ruhige Mann, mit dem sich so verständig über alle Dinge reden läßt, die den Wald und das Wild angehen. Diese Gedanken quälten ihn noch vor dem Einschlafen.

Früh am Morgen ist Hans Frank schon auf dem Weg zum Walde. An der Lehmkuhle schneidet er die schönsten Kätzchenreiser und verstaut sie im Rucksack. Dann geht er quer durch das Holz nach Jagen 30. In dem raumen Bestand von alten Eichen und Weißbuchen lehnt er die Flinte an einen Baum, öffnet den Rucksack und pflückt Leberblümchen. Es geht ihm schnell von der Hand. Nur — wie soll er der Erika die Blumen zustellen? Nun, er wird den Haumeister unter irgend einem Vorwand zum Forsthaus rufen lassen — das wird sich schon machen. Läusche, die Hündin, ist erstaunt über das wunderliche Tun ihres Herrn. Arbeitet er da mit tiefer Nase an einer Wundfährte? Das wäre doch eigentlich ihre Aufgabe. Auf ihre scharfe Nase zeigt nichts das alte Fährten und Spuren, alles reichlich uninteressant . . .

Da plötzlich hebt sie den Kopf und blafft kurz auf. Auch ihr Herr w[illegible] blitzartig auf wie ein mißtrauischer Rehbock . . . Was hat die Hündin? Dort zwischen den Stämmen, auf sechzig Gänge, entfernt sich jemand eiligen Schrittes — ein Mensch — eine Frau — Erika! Er erkennt sie, ohne das Glas zu befragen. „Läusche, hierher, bei Fuß!" Er wirft die Flinte über die Schulter und eilt der Flüchtenden nach. Um die Ecke einer Fichtenschonung kommt sie ihm aus den Augen. „Es nützt Dir kein Haken und keine Deckung, wir kriegen Dich doch!", murmelt er vor sich hin. Kurzerhand hält er auf den Waldrand zu, wo der Weg einmündet. Als er ihn erreicht, sieht er sie weiter unten den Weg entlanggehen. Er nimmt die Beine in die Hand, und bald hat er sie eingeholt. Sie trägt den leeren Korb am Arm. Knapp umspannt die kurze graue Jacke ihre Hüften. Nein, das ist kein Schulmädchen mehr. Wo hatte ich gestern nur meine Augen?, denkt er. Nun ist er dicht bei ihr. Er sieht die blonden Zöpfe bei jedem Schritt wippen und zucken. Er kann nicht anders, er greift nach den dicken Flechten:

„Erika, hab' ich Sie endlich! . . . Sind Sie mir noch böse?" Sie sieht an ihm vorbei und nickt nur. „Ich kannte Sie doch nicht, ich wußte überhaupt von nichts." Er löste sacht seine Hand von ihrem Haar. „Weiß Ihr Vater davon?"

Sie sieht ihn voll an und schüttelt den Kopf. „Sehen Sie hier, Erika!" Er öffnet den Rucksack, den er noch immer in der Hand trägt. Sie schaut hinein und dann zu ihm auf, und dabei huscht ein Lächeln über ihr Gesicht und blitzt ihn aus blauen Augen schalkhaft an.

„Herr Förster, wissen Sie nicht, daß das verboten ist?" und nach einer Pause: „Eigentlich müßten Sie sie ausschütten!"

„Allewetter! So ist's recht" muß er anerkennen. „Das will ich ja eben tun."

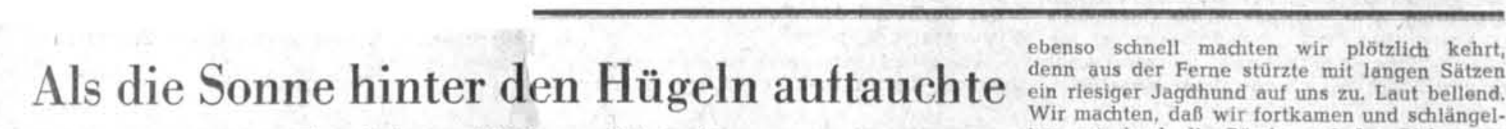
Vorsichtig nimmt er die Kätzchen aus dem Rucksack, legt sie in den Korb und schüttet die Blumen dazu. Dann gehen sie weiter, dem Dorfe zu. Er erzählt ihr mit vielem Drum und Dran von seinem gestrigen Schnepfenansitz.

„Ich hörte Ihre Schüsse", unterbricht sie ihn ein einzigesmal, „zwei einzelne und einen Doppelschuß." Doch ab und zu blickt sie zu ihm auf. Und da verschweigt er ihr auch nichts von der Lektion, die sein alter Lehrprinz ihm gestern erteilt hat.

Als er dann allein nach dem Forsthaus geht, wird ihm erst klar, was für ein zauberschöner Sonntagmorgen es doch war.

Zeichnung: Wilhelm M. Busch

Er öffnete den Rucksack, den er immer noch in der Hand trug. Sie schaute hinein . . .



Als die Sonne hinter den Hügeln auftauchte

Eine Ostergeschichte aus Ostpreußen

Sie erinnern sich gewiß noch an die Sache mit dem Osterwasser, die man Ihnen bestimmt auch als Kind erzählt hat. Ich meine jetzt die damit verbundenen genau vorgeschriebenen Gebräuche. Der schweigende Marsch am Ostermorgen bei Sonnenaufgang zu einer entlegenen Quelle, wo man sich dann dreimal nach Osten verneigen mußte, ehe man sich mit dem Wasser wusch. Das alles sollte dann außer ewiger Schönheit auch lebenslängliche Gesundheit — oder war es Jugend (ich weiß es nicht mehr so genau) — garantieren.

Nun, ich bezweifle, ob Sie das alles in Kauf nehmen würden, um immer schön und jung zu bleiben. Ich habe es wenigstens versucht. Der Anlaß dazu war eigentlich ein recht trauriger. Nämlich eine große, unerwiderte Liebe. Unser Bademeister. Um ihn in meinen Bann zu ziehen, beschloß ich, die Osterwasserkur zu unternehmen. Ich weihte meine intimste Freundin ein. Und da diese mir unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit auch einen ähnlichen Herzenskummer beichtete, schien der Osterspaziergang die große Chance für uns beide zu sein.

Wir trafen uns um halb sechs am Botanischen Garten. Natürlich ganz heimlich. Gegen ein Fünf-Pfennig-Schokoladenei hatte ich mir von unserem Mädchen am Abend vorher den Hausschlüssel eingehandelt. Das Verlassen des Hauses war nämlich bereits ein Problem für sich. Aber ich schaffte es.

Sie wartete schon auf mich. In einem grasgrünen Regenmantel. Wir froren erbärmlich. Hoffentlich ging die Sonne aber nicht auf, ehe wir die Quelle erreicht hatten. Wir trugen jeder eine kleine Kanne, für den Fall, daß die einmalige Wäsche nicht genügen sollte.

Es ging die Anlagen entlang. An der Badeanstalt vorbei. Mein Herz klopfte schneller, obgleich die Badesaison doch noch nicht begonnen hatte. Weit und breit war niemand zu sehen. Nur kahle Bäume und Sträucher. Kalt und grau floß das Wasser dahin.

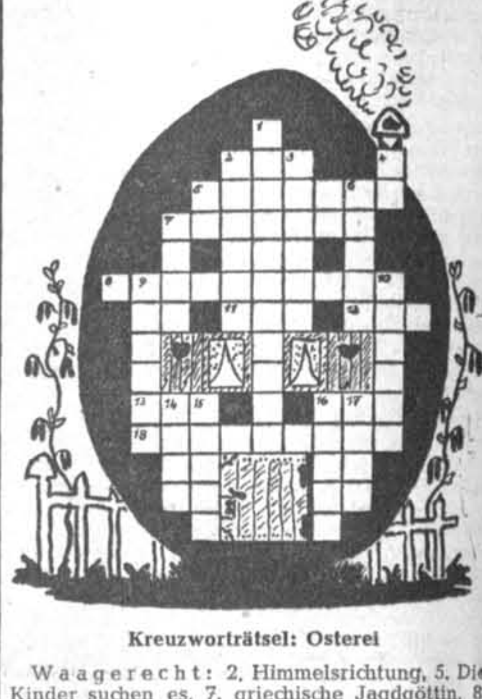
Wenn ich erst im Sommer dort unten verschönt in der bräunenden Sonne liegen würde, dachte ich, und der Bademeister mich bewundernd mit seinen Blicken verfolgen würde, dann konnte es ja nicht ausbleiben, daß . . . Ein sanfter Stoß in den Rücken riß mich aus meinen sonnigen Träumen. Wir waren nur noch fünf Minuten von der Quelle entfernt. Der Himmel im Osten färbte sich rot. Eisiger Wind strich über kahle Birken und verjagte grausam meine warmen Sommergedanken. Fröstelnd zog ich den Gürtel fester.

Und dann standen wir vor der Quelle. Gerade, als die Sonne blutrot hinter den Hügeln auftauchte. Wir machten die vorgeschriebenen drei Verbeugungen mit tierischem Ernst. Füllten die Kannen und tauchten dann die Hände in das eisige, frische Wasser. Aber was tut man nicht um der Schönheit willen! Schnell wischten wir das Wasser übers Gesicht. Doch ebenso schnell machten wir plötzlich kehrt, denn aus der Ferne stürzte mit langen Sätzen ein riesiger Jagdhund auf uns zu. Laut bellend. Wir machten, daß wir fortkamen und schlängelten uns durch die Büsche auf den Birkenweg zurück. Ich stolperte über eine Wurzel und schlug lang hin. Das Schönheitswasser ergoß sich über den steinigen Weg. Hinter mir hörte ich einen Aufschrei. Der Mantel meiner Freundin hatte sich im Dickicht verfangen. Noch ehe ich zur Hilfe eilte, hatte sie den Krug mit dem kostbaren Inhalt fortgeworfen und zerrte an ihrem Mantel. Und als sie endlich frei war, hing ein Stück grasgrüner Popeline am Strauch. Sie weinte und schimpfte und machte mich für das Unglück verantwortlich, denn ich hatte ja die verrückte Idee mit dem Wasser gehabt. Ich wies auf mein blutendes Knie und auf das faustgroße Loch im Strumpf. Und dann weinte ich auch. Nicht nur über die ungerechtfertigten Anschuldigungen, das schmerzende Bein und das verlorene Wasser. Ich dachte an das Fünf-Pfennig-Ei, an den Bademeister und an den Sommer.

Doch da läuteten plötzlich die Glocken. Es klang, als wären sie ganz dicht bei uns. Und es kam uns zum Bewußtsein, daß es ja Ostern war. Der Kaffeetisch würde festlich gedeckt sein. Mit Osterglocken und Kätzchen, gefärbten Eiern, Honig, Schinken und Weißbrot. Der Kaffee würde wunderbar duften, und wir würden endlich die neuen hellen Kleider anziehen dürfen.

Und dann sahen wir uns gegenseitig an und lachten laut los. Wir sahen zwar furchtbar aus, doch was gingen uns schließlich ewige Schönheit und Jugend an. Wir waren doch gerade erst dreizehn Jahre alt geworden. Heide Balla

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel: Osterei

Waagerecht: 2. Himmelsrichtung, 5. Die Kinder suchen es, 7. griechische Jagdgöttin, 8. Kirchliche Osterzeremonie, 11. Fisch, 12. griechischer Buchstabe, 13. Getränk, 16. Teil des Wagens, 18. Eierspender.

Senkrecht: Es wird schweigend geholt, soll es ewige Schönheit verleihen, 2. germanische Frühlingsgöttin, 3. Gotteshaus, Heiligtum, 4. Hühnerprodukt, 6. Laubbaum, 7. Frauenname, 9. Preisabzug, 10. musikalisches Übungsstück, 14. Nordosteuropäer (Balte), 15. Hunnenkönig, 16. geometrische Figur, 17. germanisches Göttergeschlecht.

Ergänzungsrätsel

. . tara — Os . . . ei — Ge . . . . . ack — D . . . el — Kn . . pe — Os . . . ode — eintausendneunhundertvierund . . . . zig — Oster . . . . färben — Kunst . . . . . — Räucher . . . . . — fünfund . . . . zig — E . e — Ross . . . en — Eichhörn . . . . — Z . . mer — Jagd . . . te — Glas . . . ler — L . . rer — Inst . . — A . nes — G . . ör — Ger . . . t — Tauge . . . . . s — Nor . . . en (ü = ein Buchstabe).

Statt der Punkte sind die fehlenden Buchstaben einzusetzen, so daß Wörter sinnvoller Bedeutung entstehen. Die eingesetzten Buchstaben, der Reihe nach im Zusammenhang gelesen, ergeben einen alten Schmackostervers.

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6
7	8

Die Silben a — al — gen — le — ma — men — se — rie — sind so in das Silbenkreuz einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1—2 Fluß in Ostpreußen. 1—3 Mädchenname. 1—4 Meerespflanzen. 1—6 Fisch (Heringsart, „Maifisch"). 1—8 Bergweiden. 2—4 das tun fleißige Hühner. 2—6 Weinernte. 2—7 Jakobs Frau. 3—2 Ostpreußischer Mädchenname (Abkürzung). 3—4 Körperorgan. 3—5 Mädchenname. 5—4 Turnerabteilungen. 5—6 Märchenfigur. 5—8 Lederstreifen. 6—1 Robbenpelztier. 6—4 Schluß des Gottesdienstes. 6—5 Reihe, Folge. 7—2 englisches Bier. 7—5 Einzelgesangstück. 7—6 germanische Gottheit. 7—8 Gebetsschluß. 8—4 mischen.

Rätsel-Lösungen aus Folge 15

Silbenrätsel

1. Willenberg (w), 2. Labiau (a), 3. Martin (t), 4. Nordenburg (d), 5. Pregel (e), 6. Braunsberg (b), 7. Ruth Geede (u), 8. Frisching (r), 9. Rominte (n), 10. Agilla (i), 11. Lochstädt (ch), 12. Korschen (k), 13. Guber (e), 14. Neide (n), 15. Angerburg (n), 16. Tolkemit (t), 17. Deime (d), 18. Arno (a), 19. Osten (t), 20. Friedrich (i), 21. Friedland (r), 22. Graf Yorck (a), 23. Inster (e), 24. Metgethen (t), 25. Tilsit (t), 26. Heinrich (h), 27. Drewenzsee (e), 28. Nidden (n), 29. Liebstadt (t), 30. Neukirch (ch).

Wat de Bur nich kennt, dat fraett he nich.

Ein Jahrhundert durchlebt

Frau Luise Naubereit, geb. Baltrusch, wird am 20. April hundert Jahre alt. Sie wohnt in Statebüllfeld bei Kappeln, Kreis Flensburg.

Frau Naubereit kam in Missen im Kreise Darkehmen zur Welt. 23 Jahre war sie alt, als sie heiratete und Bäuerin auf dem Hof ihres Mannes in Karteningken wurde. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg übergaben sie die Wirtschaft von fünfzig Hektar ihrem Sohn und zogen nach Darkehmen, wo sie in der



Gudwaller Straße wohnten. 1929 starb der Ehemann Allein lebte Frau Naubereit, bis sie, schon 90 Jahre alt, die Heimat verlassen mußte. Nach großen Strapazen kam sie ein halbes Jahr später, im März 1945, in Stutebüll an.

Von den sechs Kindern, die sie zur Welt brachte, leben nur noch zwei Töchter. Keiner der vier Söhne blieb am Leben; der letzte, der Hoferbe, kam 1945 beim Russeneinfall um. In diesem Kriege verlor sie auch einen Schwiegersohn und drei Enkel.

Die Hochbetagte hat fünf Kriege erlebt, aber der Verlust der Heimat hat ihr den größten Schmerz zugefügt. Sie ist auch heute noch geistig sehr rege und erzählt gern aus ihrer Jugend. Noch vor drei Jahren saß sie am Spinnrad, um sich zu ihrer kleinen Rente etwas dazu zu verdienen. Im vergangenen Winter mußte sie das Bett hüten. Ihre Tochter, Frau Lutat, pflegt sie treu. Sechs Enkel und sechs Urenkel werden ihr zum Geburtstag gratulieren.

Goldene Hochzeiten

Am 4. April konnten ihre Goldene Hochzeit feiern der frühere Kämmerer Eduard Duckert und seine Ehefrau aus Kersten bei Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie leben bei ihren Kindern in Dortmund, Schubertstraße 14.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 17. April Gustav Baumann und Frau Elisabeth aus Tilsit. Sie leben in Freisdorf über Bremerhaven.

Am 15. April feierten die Goldene Hochzeit der Schneidermeister Gustav Bartel aus Tilsit. Sie leben heute in Hamburg 26, Elise-Averdieck-Straße 11.

Wir gratulieren ...

zum 93. Geburtstag

am 16. April Frau Franziska Koch aus Allenstein. Bei ihrer Tochter Grete Katzmann wohnt sie in Bretten/Bad bei Karlsruhe, wo sie die älteste Einwohnerin ist.

zum 90. Geburtstag

am 11. April Friedrich Lorenz aus Althof, Kreis Bartenstein. Er lebt bei seiner Tochter in Oldenburg i. H., Göhlerstraße 18.

zum 89. Geburtstag

am 16. April Frau Auguste Schmidt, geb. Penski, früher Stollendorf bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Celle, Braunschweiger Heerstraße 5.

zum 87. Geburtstag

am 12. April dem Landwirt Walter Balzereit aus Rabnit-Preußen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone.

am 17. April Johann Wurm, früher in Lesgewangen bei Tilsit, jetzt in Kruck Neubau, bei Elmshorn. Sein sehnlichster Wunsch, seine Enkelin Anneliese zu sehen, ist nun in Erfüllung gegangen: Nach neunjähriger Gefangenschaft ist sie aus Sibirien glücklich heimgekehrt.

zum 85. Geburtstag

am 20. April Frau Amalie Oltersdorf aus Königsberg, jetzt in Eisbergen 249, Kreis Minden/Westfalen.

zum 84. Geburtstag

am 24. April Frau Caroline Wiechert aus Passenheim. Seit der Vertreibung wohnt sie in Leck (Schleswig), Propst-Nissen-Weg.

zum 83. Geburtstag

am 14. April Müllermeister Fritz Dittombée aus Gumbinnen. Er lebt in körperlicher und geistiger Frische in Frörup über Flensburg.

am 21. April Frau Bertha Konrad aus Landskron bei Schippenbeil. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter in Wuppertal-Barmen, Fingscheidstraße 6.

zum 82. Geburtstag

am 1. April Frau Bertha Zielasko aus Widminnen, Kreis Lötzen. Sie lebt in Göttingen, Königsallee 221/81.

am 2. April August Finkhäuser aus Treuburg. Er lebt in Berlin-Halensee, Lietzenstraße 9.

am 8. April dem Regierungsinspekter a. D. Alwin Hallwich aus Königsberg, später in Kuckerneese. Jetzt wohnt er in Hoyel, Kreis Melle über Herford.

am 14. April Gustav Stuhlert, früher Bauer und Standesbeamter in Tennetal, Kreis Heydekrug. Er wohnt in Steinkirchen Nr. 25, Kreis Stade.

am 17. April der Oberschullehrerin i. R. Anna Brandtstädter aus Insterburg, später in Osterode. Sie wohnt in Essen-Heisingen, Ostpreußenstraße 36.

am 24. April dem früheren Filmtheater- und Grundbesitzer Paul Kaempfer aus Tapiau. Er lebt in Kiel-Holtenau, Gravensteiner Straße 73, I.

am 24. April Hermann Schwibbe aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Fackenburger Allee 56 a.

zum 81. Geburtstag

am 15. April dem Altbauern Franz Schaefer. Bis zur Vertreibung lebte er in Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg. Jetzt wohnt er in Ruhnmark bei Rüllschau, Kreis Flensburg.

zum 80. Geburtstag

am 9. April Frau Louise Raudies, geb. Keckstadt, aus Tilsit, Wasserstraße 34, jetzt in Wensebrock über Rotenburg/Han.

Wilhelm Dittkrist aus Wartenhöfen, Elchniederung. Er stand der Gemeinde lange als Bürgermeister vor und erwarb sich allgemeines Vertrauen. Er lebt in Hohenwestedt/Holstein, Lindenstraße 43.

am 11. April dem Telegrapheninspektor i. R. Max Pape aus Königsberg, wo er beim Telegraphenamt arbeitete. Er lebt in Bonn, Koblenzer Straße 132.

am 12. April dem Rentner August Lemke aus Ostorf, Kreis Schloßberg, jetzt in (13 b) Ohu-Siedlung, Post Altkeim, Kreis Landshut.

am 12. April dem Altbauern Christoph Schlakat aus Barsuhnen, Kreis Pogegen. Er lebt bei seiner Tochter in Arpke über Lehrte/Han.

am 19. April dem evangelischen Pfarrer Robert Griggo, der die Gemeinde Grünhagen im Kreise Pr.-Holland betreute. Jetzt lebt er im Ruhestand in Norden/Ostfriesland, Am Markt 66.

am 21. April Frau Gretel Wasgien aus Lötzen, Angerburger Straße. Sie lebt in Kassel-R., Weidenstückerstraße 1.

am 21. April Frau Pauline Trunschel aus Karkeln am Kurischen Haff, jetzt bei ihrer Tochter in Mittenwald, Café Hochland.

zum 75. Geburtstag

am 31. März dem Kaufmann Walter Sprang aus Allenstein. Er lebt jetzt in Bad Harzburg, Rudolf-Huch-Straße 12 a.

am 6. April Frau Marie Haupt aus Schulzendorf, Kreis Insterburg, jetzt in Hassel, Kreis Rotenburg/Han.

am 9. April dem Obersteuersekretär i. R. Ferdinand Stippat aus Gumbinnen, jetzt in Westerstede, Oldenburg.

am 11. April dem Fischermeister Karl Unruh aus Schölen, Kreis Heiligenbeil. Er lebt in Nonnenhorn am Bodensee und hat sich bis in die jüngste Zeit der Fischerei und dem Bootsbau gewidmet.

am 14. April Diplombaumeister Curt Engelharft aus Ruß, jetzt in Auerbach im Voigtland, Sägerstraße 4.

am 14. April dem Obergerichtsvollzieher Rudolf Marquardt in Kiel, Blücherstraße 15, II. Er stammt aus Neustädterwald.

am 16. April dem Reichsbahnoberlokführer i. R. Eduard Müller, Königsberg, früher in Lyck und Heilsberg. Er lebt jetzt in Neukirchen, Kreis Siegen, Am Kalk 70/20.

am 16. April dem früheren Hotelbesitzer und Bürgermeister von Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Rudolf Peschel. Er lebt mit seiner Frau in Hamburg-Lurup, Veermoor 48.

am 16. April dem Rangieraufseher i. R. Rudolf Witt aus Miswalde, Kreis Mohrungen. Er lebt in Dieringshausen, Bezirk Köln, Goethestraße, Neubau.

am 17. April Frau Ida Kiszio aus Klein-Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Hasbergen, Friedenshöhe 192, Osnabrück-Land.

am 20. April Frau Wilhelmine Föllmer, geb. Fischer, früher in Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt Wilsdorf, Kreis Helmstedt.

am 20. April dem Lehrer Gustav Prenschmann aus Gumbinnen, jetzt in Werther in Westfalen, Hellerstraße 19.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Walter Lorenz aus Insterburg bestand sein tierärztliches Staatsexamen. Er lebt in Tente-Wermelskirchen/Rhld., Unterstraße 12.

Die Meisterprüfung im Maurerhandwerk bestand Hansgeorg Neumann aus Königsberg, jetzt Dinslaken/Hiesfeld, Büngelerstraße 17.

Gerda Fabrizius aus Königsberg hat die Lehrerprüfung bestanden und wurde an die Mittelschule Wolfhagen berufen.

Das Examen zum Tiefbauingenieur bestand Horst Podleschny aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Spiessingshol, Lippe, Forstamt.

Das Staatsexamen am sozialpädagogischen Institut in Freiburg/Breisgau bestand der Braunsberger Gerhard Radau. Er wohnt dort in der Zasiusstraße 50.

Das Staatsexamen zum Landwirtschaftslehrer bestand Klaus Wulff aus Fuchsberg, Samland, jetzt Warendorf, Vohren 12a

Das Examen zum Bauingenieur bestand Hansgeorg Rogalski aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Vöhrum bei Peine, Schwichelter Straße 306.

Die Meisterprüfung als Damen- und Herrenfriseur bestand Reinhold Podszuweit in Schellhorn bei Preetz, Holstein, er stammt aus Schillfelde, Kreis Schloßberg.

Das Abitur haben bestanden: Ursula Ellinger aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Sandhausen bei Heidelberg, Poststraße 6; Manfred Podzich aus Bartenstein, jetzt Kiel, Moltkestraße 52b; Erwin Barth aus Königsberg, jetzt Meidorf, Danziger Straße 6.

Am 16. April beging Rektor E. Wohlgemut, zur Zeit in Immenbeck, Kreis Marburg, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Er leitete bis 1939 die Schule in Labiau und bis 1945 die Yorckschule in Königsberg.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Fritz Lemke, geb. 26. 5. 04 in Lichtenhagen, Kreis Königsberg, seit mindestens 31. 12. 37 bis zum Jahre 1945 ununterbrochen in Königsberg, Kalthöfsche Straße 38a, wohnhaft gewesen ist? Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung Hamburg 24, Wallstr. 29.

Es werden Polizeibeamte aus Tilsit gesucht, die Ewald Eitel Orlowski gekannt haben und Bestätigungen über seine Dienstzeit, sowie Dienstgrad und Eintritt in die Polizei geben können. Wo befindet sich die Mutter, Frau Ida Orlowski, geb. Ohlendorf, geb. 2. 6. 72 in Alt-Löwenthal?

Margarete Below, geb. 3. 9. 1892, wohnhaft gewesen in Königsberg, Hintertragheim 21, zwecks Erlangung ihrer Rente Bestätigungen über die Höhe ihres Gehaltes. Sie war von 1942 bis 1944 beim V.d.A. in der Schönstraße in Königsberg tätig.

Wo befindet sich der Gaukassenverwalter Mahnke aus Königsberg, Hagenstraße, jetzt etwa 50 Jahre alt?

Wer kann bestätigen, daß Adolf Prostka, geb. 14. 10. 1890, vom 1. 4. 1935 bis 31. 3. 1938 als Brenner bei Scharwatzki, Ziegelei, Groß-Steinort, Krs. Angerburg, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Pionier-Bataillon 206: Bataillons- und Vermißtenangehörige meldet Euch! Nachricht an: Heinz Straßer, Aschaffenburg/Main, Glattbacher Straße 21.

Ehem. Kameraden der 1. Komp. des L.-Sch.-Ers.-Bat. I Pr.-Holland, meldet Euch bei Erich Sadowski, Hannover, Königswörther Platz 3, oder Artur Bodendorf, Köln-Merheim, Ostmerheimer Str. 198.

Suchanzeigen

Achtung, Spätheimkehrer! Wer kann Ausk. geben, ob in der Gegend von **Tschistopol, Rußland, Gefangenenlager** bestanden haben oder noch bestehen? Nachr. erb. Frau Maria Florian, Stadthagen, Sch.-Lippe, Teichstraße, b. Bellersen.

Bartel, Ida, geb. Preuß, geb. 18. 11. 1898, zul. wohnh. Königsberg (Pr), Groß-Komturstraße 29, zul. gesehen 27. bis 30. Januar 1945 a. d. „Helvetia" von Königsberg nach Swinemünde. Nachr. erb. Herbert Bartel, Detmold, Lagesche Straße 136.

Wer weiß etwas über das Schicksal des **Bussas, Otto,** zul. wohnhaft gew. in Mehlkehmen? Angaben erb. Charl. Sternberg, Wuppertal-Barmen, Emilienstr. 40, b. Finnes. Unkostenerstattg.

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der Schulhelferin **Dworak, Elisabeth,** geb. 11. 2. 1915 in Grallau, Kr. Neidenburg, zul. in Purgalken, Kr. Neidenburg? Nachr. erb. u. Nr. 42 598 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung! Wo befinden sich ehem. Wehrmachtsangehörige der FP-Nr. 10 118? Kann mir jemand Ausk. geben üb. den Obergefr. **Fabricius, Erwin,** geb. 19. 11. 1921 in Marguhnen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.? Er wurde am 10. 8. 1944 verwundet, letzte Nachr. vom 16. 8. 1944. Wer etwas über den Verbleib meines Vetters weiß, schreibe an Gerhard Fischer, Kappel (Schwarzwald), b. Villingen, Haus 31. Unkosten werden ersetzt.

Suche **Frank, Mathilde,** geb. 9. 2. 1894 sowie **König, Elisabeth,** geb. am 18. 3. 1920, beide wohnh. Sausgörken, Kr. Rastenburg. Unkosten werden ersetzt. Nachr. erb. Walter Frank, Wagersrott (24b) bei Süderbrarup, Kreis Schleswig.

Gesucht werden die Anschriften folgender Herren, die bei dem Oberfinanzpräsidenten in Königsberg tätig waren: Regierungsrat **Heinrich,** St.-Amtm. **Bendik,** O.-St.-I. **Wischnewski,** v. ehem. Finanzbeamten. Mitteilung unt. Nr. 42 735 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Jeromin, August, geb. 19. 3. 1865, Altbesitzer aus **Griesen,** Kreis Treuburg, Ostpr., ist auf der Flucht vor den Russen am 28. 1. 1945 vom Fuhrwerk abgekommen. Er wurde zuletzt in Neu-Kellen, Kreis Rößel, Ostpr., gesehen. Wer weiß etwas von seinem weiteren Verbleib? Nachr. erbittet Emil Jeromin, Kiel-Wik, Scheerig. B II.

Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meines Vaters **Klaschus, Wilhelm,** geb. 25. 8. 1869, zuletzt wohnh. Alt-Weynothen bei Tilsit, Herbst 1944 nach Markthausen, Kr. Labiau, evakuiert, letzte Nachr. von dort Dezember 1944. Suche Zeugen, die Angaben machen können üb. Vaters Grundstück, zw. Feststellung von Vertreibungsschäden. Nachr. erb. H. Klaschus, (16) Gießen, Marburger Straße 199. Unkosten werden erstattet.

Gesucht wird **Kopka, Elfriede,** geb. 30. 5. 1926, wohnh. in Ortelsburg, Ostpr., zul. tätig gewesen in Landsberg, Ostpr. Post bis 19. 1. 1945. Landsberger u. Ortelsburger des Postamtes, bitte melden, die üb. den Verbleib d. Gesuchten wissen, an Karl Kopka, Allendorf (Sauerland), Kr. Arnsberg, Westf.

Lange, Anton, geb. 12. 9. 1893, zul. wohnh. Neu-Garschen, Kr. Heilsberg. Ist 1945 in Ost-Berlin gesehen worden. Nachr. erb. Sohn Georg Lange, Bad Homburg v. d. H., Hohestraße 26.

Loeper, Erich, geb. 31. 8. 1897 zu Pillau, Ostpr., zul. war er in Königsberg-Tannenwalde auf dem Flugplatz als Wetterdienst-Assistent. Im März-April 1945 ging er zu Fuß nach Pillau, wurde von da aus bei Heiligenbeil in der Hauptkampflinie eingesetzt, kam daselbst in ein Lazarett u. dann weiter beim Troß auf dem Rückmarsch. Nachr. erb. u. Nr. 42 697 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird **Margenfeld, Ruth,** geb. am 3. 2. 1930, letzter Wohnort Königsberg, Gebauhrstr. 70. Nachr. erb. Martha Margenfeld, Bad Pyrmont, Bruchmühle 6.

Achtg., Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. das Schicksal meines Sohnes, **Moser, Ewald,** geb. 7. 9. 1908 in Insterwalde, Kr. Schloßberg, Ostpr.,



Bauer? Letzte Nachr. am 26. 7. 1946 aus russ. Gefangenschaft, Lager Nr. 134/1 Moskau. Nachr. erb. Frau Emma Moser, Geschendorf, Holst., Kr. Bad Segeberg. Unkosten werden erstattet.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben ü. Obgefr. **Piepereit, Ernst,** aus Kleinbubainen, Kr. Insterburg, geb. am 22. 5. 1907, FPNr. 23 888, letzte Nachr. vom 3. 5. 1944 von der Krim? Nachr. erb. Frau Frieda Piepereit, Opladen-Rhld., Reuschenbergerstraße 85.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, den Obergefr. **Plaumann, Fritz,** geb. 3. 8. 1904, aus Grünwiese, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., letzte Nachr. aus Schlawe in Pomm.? Nachr. erb. Frau Helene Plaumann, Glinde bei Hamburg, Dorfstraße 12.

Gesucht wird **Willi Tollschus,** geb. 20. 2. 1894, aus Skiwietell / Ruß, Ostpr. Nachr. erbittet Kreisjugendamt Meschede, Westfalen.

Welcher Heimkehrer weiß etwas üb. das Schicksal meines Mannes, Gefr. **Rusch, Franz,** geb. 23. 4. 1909, Heimatanschr.: Schweizertal, Kr. Gumbinnen, seit 16. 10. 1944 südöstl. Eydtkau vermißt? FPNr. 32 445 D (7. Komp. Inf.-Reg. 1141, Inf.-Div. 561). Nachr. erb. Frau Martha Rusch, Hagen-Grinden 12, üb. Achim, Kr. Verden/Aller.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Mann, Uffz. **Wendorff, Otto,** geb. am 12. 5. 1911, FPNr. 04 164, in Stalingrad vermißt? Heimatanschrift: Insterburg, Herm.-Göring-Str. 11. Für jede Ausk. wäre sehr dankbar Charlotte Wendorff, Hamburg 21, Marienterrasse 2.

Liesbeth Zelieus, geb. Steinberger, geb. 1. 1. 1903, letzter Wohnort Bittkallen, Kr. Labiau, Ostpr., **Lina Gretsch,** geb. 1906, letzter Wohnort Fuchshügel, Kr. Wehlau, Ostpr., **Franz Steinberger,** geb. im Oktober 1900, letzter Wohnort Stadtshausen, Kr. Wehlau, Ostpr. Nachr. erb. Ida Dieck, Uetersen, Heinrich-Heine-Str. 37.

Zeisig, Kurt, geb. 15. 11. 1900 in Lyck. Herr Zeisig war 10-12 Jahre in Nikolaiken, Ostpr., zul., etwa 1945, Rechtsanwalt und Notar in Danzig/Gotenhafen. Er soll dann als Zivilist in russ. Gefangensch. gekommen sein. Nachr. erb. Frau Zeisig, Hamburg 20, Bogenstr. 63, bei Schäffer.

Wachtmeister **Schneppat, Paul,** FPNr. 27 938 B. Letzte Nachr. v. März 1945 aus d. Raum Braunsberg, Ostpr. Wohnh. gewesen in



Radenau, früher Radßen/Kussen, Kr. Pillkallen, Ostpr., geb. 11. 10. 1906. Nachr. erb. Familie Thieler, Berlin-Wittenau, Alt-Wittenau 78.

Bekanntschaften

Ostpr. Kriegsversehrt., 23/172, dkbl., ev., sehr gute Vergangenheit. m. festem Charakter, sehr einsam, in Dauerstellung mit Existenzaufbau tätig, wünscht die Bekanntsch. einer hübschen, netten Landsmännin bis 23 J. Sie muß häusl. sein und das Herz voll Liebe besitzen. Wo finde ich mein Glück, auch elternlos. Raum Düsseldorf — Aachen bevorzugt. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 703 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 29/168, ev., blond, sucht Bauerntochter pass. Alters zw. spät. Heirat kennenzulernen. Blond u. musikalisch veranlagt bevorzugt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 550 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Osterwunsch: Ostpreuße, 27/167, ev., Handwerker, (Süddeutschland) wünscht ein liebes Mädel zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 547 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handw., 41/177, led., strebs., sucht solides Mädel od. Kriegerwitwe ohne Anh., über 165, dkl. bevorzugt, zw. Heirat, m. Wohnung, jedoch nicht Bedingung. Ganzfoto erb. u. Nr. 42 592 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 41/189, ev., led., wünscht ein häusl. Bauernmädel zw. spät. Heirat kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 448 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. mittl. Beamter in Nordwürtt., 39/174, ev., aufrichtig und verträgl. (Waage) wünscht die Bekanntschaft einer liebevollen Ostpreußin aus guter Familie mit edlem Charakter u. guten hausfraul. Fähigkeiten zw. bald. Heirat. Ernstgem. Bildzuschriften erb. u. Nr. 42 432 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 50/170, ev., dunkel, gute, gepfl. Erscheinung, mit gutgehender Gastwirtschaft, wünscht eine gut ausseh. Landsmännin zw. Heirat kennenzulernen. Ausführliche Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 553 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, jetzt Bergmann, 23/172, ev., wünscht Bekanntschaft mit ostpr. Mädel. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 549 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo finde ich eine Lebenskameradin? Bin 34/170, ev., Ostpreuße. Habe wieder ein Fuhrunternehmen gegründet wie in der Heimat, aber ohne eine liebe Frau geht es nicht für immer. Raum Württ.-Hohenzollern. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 546 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, 200 Morgen, berufstätig, 48/170, dkl., ev., led., ohne Anh., schlank, gut ausseh., wünscht mit Ostpreußin aus gutem Hause, pass. Alters, m. Wohnung u. Arbeitsplatz (auch Einheirat) in Briefwechsel zu treten zw. spät. Heirat. Witwe oh. Anh. angen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 729 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Argentinien! Welch. Mädel schreibt ostpr. Landwirt, adlig, ev., 24/187? Bildzuschr. (nur Luftpostpapier) erb. u. Nr. 42 677 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., selbst., gew. Kaufmann, 50/168, ev., led., Nichtr., sucht ehrl., aufrichtige Lebensgefährtin m. eig. Heim. Ernstgem. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 42 629 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Witwer, 51/170, dklbl., ev., Betr.-Angest., eig. Wohnung, Rhld., möchte mit alleinst., gesunder Frau entspr. Alters, aus Ostpr., in Briefwechsel treten. Zuschr. erb. u. Nr. 42 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, Kriegsvers. (Beinamp. 70 %), 28/172, ev., dkl., in fester Position, sucht Lebensgefährtin. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 628 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 22/162, ev. (Raum Westf.), sucht Bekanntschaft m. aufrichtigem, nettem Herrn bis 30 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 559 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welches Mädchen oder Frau, 20 bis 30 J., auch mit 1 Kind, hat den Mut, nach Australien zu kommen u. m. 34jähr. Mann (Bulgar) eine Lebensgemeinschaft zu gründen? Gute Lebensbedingungen gesichert Ueberfahrt u. Unkosten werden bezahlt. Bildzuschr. (nur Luftpostpapier) erb. u. Nr. 42 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 45 J., led., sucht Herrn in guter Position zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 42 552 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Welcher charakterfester, christl. ges., ostpr. Herr wünscht die Bekanntschaft eines gleichges. ostpr. Mädels, 25/153, ev., dklbld., berufstätig (Näherin)? Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 449 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 34/162, möchte aufrichtigen, strebs. Herrn kennenlern. Raum Düsseldorf. Aussteuer vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 516 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Geistig aufgeschl., gesund denkende, warmherzige Frau, 40 bis 46 J., ohne Anh., nicht vermögenslos, wünscht sich ostpreuß. Lehrer, 52/173, ev., gut ausseh., lebensfroh, Hannover, als Mutter wohlerzogener Kinder. Ganzbildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter (Näherin), 41/166, ev., nicht unvermögend und Aussteuer, wünscht aufrichtigen Lebenskameraden kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 42 626 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Lehrertochter, kath., 26/167, dunkelblond, berufstätig, sucht die Bekanntschaft eines soliden Herrn, am liebsten Beamten. Zuschriften erb. u. Nr 42 542 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Für ein nettes Marjellchen suche ich ein braves Kerlchen. Sie hat weder Geld noch Gut, doch bietet sie Herz u. Humor! Zählt 29 Lenze, 1,70 m in der Länge, dunkelbld., Jungfrautyp, led., ev. Nur ernstgem. Zuschr., mögl. m. Bild, erb. u. Nr. 42 707 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Alleinst. ostpr. Schneiderin, Anf. 40, mit kl. Rente, sucht ein **Zimmer mit Kochgelegenheit** in Rheinland / Westfalen. Angebote mit Preisangabe erb. u. Nr. 42 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer gibt einer alten Omi mit Rente Heimat (warmes Stübchen)? Zuschr. erb. u. Nr. 42 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ich bin nach vollendetem 65. Lebenjahre in den Ruhestand getreten. **Albert Hanau,** P.-Betr.-Ass., Geesthacht (Elbe), Schlesierweg 13, früher Wehlau, Ostpreußen.

Wohnungstausch. Biete: Abgeschl. kl. 2-Zimmer-Wohng. m. Küche in Kleinstadt b. Hamburg, Miete 17 DM. Suche: 1- bis 2-Zimmer-Wohng. in amerik. Zone. Zuschr. erb. u. Nr. 42 619 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer hilft? Ostflüchtling verkauft zur Gründung einer Existenz 3 nagelneue **Oberbetten,** 5-Pfund-Füllung, Halbdaunen, eig. Zucht, 130×2,00, Garantieinlett, à 60,— (Ladenpreis etwa 100,—), sehr schön und puffig. Kopfkissen dazu 15,—. Luzia Potschka, Berlin-Charlottenburg, Tannenbergallee 10/12.

Schachtmeister u. Arbeiter der **Firma Max Liebchen, Stallupönen und Insterburg** meldet Euch bei Helmut Liebchen, **Landeskultur- und Tiefbau** Bonn, Argelander Straße 67

Älteres, solides Fräulein (Rentnerin) aus Königsberg sucht eine **Heimat** bei alt. Dame oder Ehepaar. Zuschr. erb. u. Nr. 42 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Unterricht

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot:
Die Witwen Antonie Kuhnke, geb. Ritter, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstr. 86, geboren am 12. 10. 1875, und Ida Dautert, geb. Ritter, aus Königsberg, Dohnastraße 12, geboren am 2. 3. 1880, sollen für tot erklärt werden. Nachrichten an Amtsgericht Detmold zu 4 II 40—41/54 bis 1. 5. 1954.
Detmold, den 19. März 1954. **Das Amtsgericht.**

UR II 26/54

Aufgebot

Dander Erich, Würzburg, Mainaustraße 15, hat den Antrag gestellt, seinen Vater **Christoph Dander,** geb. am 4. 8. 1866 in Nurnischken, Kr. Tilsit, verwitweter Grundbesitzer, zuletzt wohnhaft in Schanzenkrug, Post Motzfeld, Kr. Tilsit, im Wege des Aufgebotsverfahrens als verschollen für tot zu erklären. Der Verschollene soll in Schanzenkrug verstorben sein. Aufgebotsfrist läuft bis 1. Juni 1954.

Würzburg, den 29. März 1954 **Amtsgericht**

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes nachstehend bezeichneter Personen festgestellt worden:

Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, b) letzte bekannte Truppenanschrift, c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, d) Tag des Beschlusses, e) Zeitpunkt des Todes.

1. **Bittrich, Margarete,** geb. Amling, 30. 8. 1892 Bookholt, Kreis Grafschaft Bentheim, Ehefrau, a) Königsberg Pr., Rosenauer Straße 6, (b) —, (c) Walsrode II 143/53, (d) 24. 3. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.
2. **Steinsohn, Johannes,** 10. 5. 1888, Klackendorf, Kr. Rößel (Ostpr.), Landwirt, (a) Kraftshagen, Kr. Bartenstein (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 146/53, (d) 22. 3. 1954, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 1. 4. 1954.

Das Amtsgericht Lingen/Ems, den 29. März 1954.
5 II 6/54

Es ist die Todeserklärung nachstehender Person beantragt: Venohr, Emil, geb. am 20. 2. 1902 in Pr.-Eylau, letzter Wohnsitz: Pr.-Eylau, Kirchenstr. 67, Postfacharbeiter, zuletzt Soldat, Feldpostnummer unbekannt.
Alle, die Auskunft über die bezeichnete Person geben können, werden aufgefordert, dies dem Amtsgericht alsbald zu obigem Aktenzeichen bekanntzugeben.

Aufgebot

Es sind folgende Aufgebote zur Todeserklärung erlassen:
1. Bauer **Friedrich Wilhelm Nötzel,** geb. am 6. 12. 1891 in Zelachin, zuletzt wohnhaft gewesen in Luisenfelde, Kr. Hohensalza, seit Oktober 1945 als Volkssturmmann bei Hohensalza vermißt; Az.: 4 II 2/54. — Antragstellerin Ehefrau Emma Nötzel, Hamburg-Curslack, Heerweg 24.
2. Landwirt **Karl Rudloff,** geb. am 19. 12. 1898 in Reuschendorf/Sensburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Reuschendorf, als Soldat seit 16. 1. 1945 bei Danzig vermißt; Az.: 4 II 3/54;
3. dessen Ehefrau **Martha Rudloff,** geb. Wlotzka, geb. am 25. 2. 1901 in Kersten, wohnhaft gewesen in Reuschendorf, im Mai 1945 angeblich verschleppt; Az.: 4 II 4/54. — Antragsteller Fritz Rudloff, Hamburg-Bergedorf, August-Bebel-Straße 12.
4. Gesch. Ehefrau **Hertha Grzendeck,** geb. Smollich, geb. am 9. 8. 1913 in Immenhagen, zul. in Rodenau, Kr. Lötzen, wohnhaft gewesen und bei der russ. Besetzung dort geblieben; Az.: 4 II 13/54. — Antragstellerin die minderj. Heidelore Smollich, vertreten durch Frau Anna Sadowski, Hamburg-Bergedorf, Klaus-Schaumann-Straße 99, als Vormund.

Die Obenbenannten werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 31. Mai 1954 beim Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Zimmer 20, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle Personen, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, werden aufgefordert, beim unterzeichneten Gericht Mitteilung zu machen.

7. April 1954 **Amtsgericht Hamburg-Bergedorf, Abt. 4**

---

4 II 114/54

Aufgebot

Der Krankenkassenangestellte Helmut Kaminsky, wohnhaft in Köln-Ehrenfeld, Schirmerstraße 7, hat beantragt, seinen kriegsverschollenen Vater, den Elektromonteur **Paul Karl Kaminsky,** geboren am 9. 12. 1899 in Romau, Kr. Wehlau, Ostpr., verheiratet, evangelisch, deutscher Reichsangehöriger, zuletzt wohnhaft gewesen in Wehlau, Ostpr., Roßmarkt 2, Volkssturmmann in Danzig-Langfuhr, letzte Nachricht von Ende Februar / Anfang März 1945 aus Danzig-Langfuhr, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, bis zum 22. Juni 1954 dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, Zimmer Nr. 399 a, 3. Stock, Nachricht über seinen Verbleib zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, spätestens bis zu dem oben bezeichneten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 24. März 1954 **Amtsgericht, Abt. 4**

---

4 II 65/54

Aufgebot

Der Bundesbahnassistent Gerhard Lengowski in Köln, Klever Straße 26, hat beantragt, seinen verschollenen Vater, den Reichsbahnobersekretär **Joseph Lengowski,** geb. am 16. 11. 1888 in Spiegelberg, Kr. Allenstein, verheiratet, katholischer Religion, Deutscher, zuletzt wohnhaft in Bergenthal, Kr. Rößel, Ostpr., der am 2. 2. 1945 in Bischofstein von den Russen zum Arbeitseinsatz geholt und verschleppt wurde, für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 22. Juni 1954, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 23. Februar 1954 **Amtsgericht, Abt. 4**

Wer kann Auskunft geben über **Gustav Petrikat,** geboren 7. 11. 1906 in Kalparkehne, Kr. Stallupönen? Ehefrau: Martha Petrikat, geb. Rosenberger, Wohnort: Königsberg, Beruf: Berufssoldat, zuletzt Veterinärrat auf Truppenübungsplatz Wandern b. Frankfurt (Oder), Brüder: einer am Amtsgericht Gumbinnen, einer in Westdeutschland, Wohnort der Eltern: Trakehnen.
Mitteilung erbeten an **Amtsgericht Wallmerod** (Westerwald) zu UR II 10/54.

Familienanzeigen

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres **Michael** an

Kurt Gronenberg und Frau
Renate, geb. Blankenburg

Angerburg, Ostpr. — Lengerich, Westf., 3. 4. 1954, Kienebrinkstraße 15 a

---

Die Geburt unseres ersten Kindes **Joachim Dietrich** zeigen wir in dankbarer Freude an.

Agnes Neumann, geb. Eilf, früher Arys, Ostpr.
Hugo Neumann, früher Barten, Ostpr.

Düsseldorf, Wupperstraße 39, den 30. März 1954

Thomas — Die Geburt unseres ersten Kindes, eines Sonntagsjungen, zeigen wir voll Freude und Dankbarkeit an

Anita Düllo, geb. Lehre
Hubert Düllo

Königsberg Pr., Rippenstr. 30, jetzt Münster, Westf., den 7. März 1954, Scharnhorststr. 51

In dankbarer Freude zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an

Anita Blask, geb. Lattemann
Gotthold Blask

Peitschendorf, Kr. Sensburg — Königsberg Pr.
jetzt Bielefeld, Auf dem oberen Esch 14

Als Verlobte grüßen

Gisela Krüger
Klaus Stolzenwald

Eßlingen a. N., Eisenbahnstraße 2 und 7

Ostern 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Ruthild Allerich
Gustav Wadehn

Bremerhaven-Lehe, Hafenstr. 84

Bremerhaven-Lehe, Moltkestr. 16
früher Dom. Burggarten, Kr. Ortelsburg

1954

Als Verlobte grüßen

Annelore Jodexnus
Alfred Gothmann

Ostern 1954

Tilsit Stadtheide — Königsberg Pr.
Langenfeld, Rhld., Posener Weg 2

Ihre Verlobung geben bekannt

Anita Kukulies
Willi Schneider

Ostern 1954

Mehlauken, Kr. Labiau, Ostpr. jetzt Allerhop, Post Ovelgönne, Kreis Celle

Iwenburg, Post Rautenberg, Kr. Schloßberg, Ostpr. jetzt Bornhausen, Kr. Gandersheim a/Harz

---

Ihre Verlobung geben bekannt

Ilse Zietlow
Hans-Wilhelm Marquardt

Forsthaus Teufelsberg Kr. Angerburg Ostpreußen jetzt Hamburg 39 Sierichstr. 106 — Hamburg

---

Die Verlobung ihrer Tochter

Lore

mit Herrn Pastor

Wolfram Liebster

geben bekannt

Landwirtschaftsrat
Dr. Erwin Todtenhöfer u. Frau Hertha, geb. Klinger

Cloppenburg i. O., Ostern 1954

Wir haben uns verlobt

Ruth Loetzke
Dieter Bauer

Ostern 1954

früher Grünbaum Kr. Pr.-Eylau, Ostpr. jetzt Biberach-Riß, Schillerweg 2 — Würzburg

---

Ihre Verlobung zeigen an

Ilse Jeromin
Heinz Wollermann
stud. theol.

Ostern 1954

Gelsenkirchen, Am Kampholz 4
Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 47 früher Heiligenbeil

Wir haben uns verlobt

Gisela Behr
Hans-Joachim Artschwager

Waiblingen, Wtt. Fuggerstraße 32 früher Klemenswalde Kr. Elchniederung, Ostpr.

Hildrizhausen, Wtt. Kr. Böblingen (Waldhaus) früher Gr.-Brittanien Kr. Elchniederung, Ostpr.

Ostern 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Christa Bilgenroth
Cuno Lissinna

Wodehnen, Kr. Tilsit-Ragnit jetzt Schollbrunn Kr. Mosbach, Baden

Schwalbental, Kr. Insterburg jetzt Nordheim, Kr. Heilbronn a. Neckar

Ostern 1954

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Renate-Ingrid mit Herrn Hans-Friedrich Scharfetter, cand. agr. geben hiermit bekannt

Karl Ehlers-Ranten u. Frau Hildegard, geb. Gerlach

fr. Gut Ranten, Ostpr. jetzt Steinhagen, Westf.

Meine Verlobung mit Fräulein Renate-Ingrid Ehlers gebe ich hiermit bekannt

Hans-Friedrich Scharfetter cand. agr.

fr. Liebenfelde, Ostpr. jetzt Stuttgart/Hohenheim

Ostern 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

WALDEMAR KUSS
BRIGITTE KUSS
geb. Linke

Schönlanke, Netzekreis jetzt Hannover-Linden — Johannisburg, Ostpr. jetzt Nortorf, Holstein

17. April 1954

Ihre Verlobung geben bekannt

Waltraud Krause
Hermann Thiele

Wanhusen, Kr. Labiau, Ostpr. jetzt Aumühle — Hamburg

Meine Verlobung mit Fräulein

Hannelore Seifert

Tochter des im Osten vermißten Pfarrers Herrn Walter Seifert, Saalau, Kr. Insterburg, Ostpr., und seiner Frau Gemahlin Anneliese Seifert, geb. Freyberg, jetzt Rotenburg, Han., Danziger Straße 2, beehre ich mich anzuzeigen.

Dietrich Scherwat

Dortmund 1, Paulinenstraße 2

Wir haben uns verlobt

Hildegard Hallmann
Erhard Quell

Marburg, 18. April 1954

Danzig, Westpr., Richtsteig 11 jetzt Marburg, Lahn, Marbacher Weg 43

Iglav jetzt Klein-Auheim, Main

Die Vermählung ihrer Tochter

Ruth

mit

Cpl. William A. Rogers
MC. Gehee, Ark. (USA)

geben bekannt

Emil Raschpichler und Frau Eva geb. Grigoleit

früher Tilsit, Ostpr. jetzt Hof, Saale, Bahnhofstr. 15

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Buchholz
Ursula Buchholz
geb. Kahlert

10. April 1954

früher Eichbruch (Uschballen), Kreis Schloßberg, Ostpr. jetzt Schillerslage, Kreis Burgdorf, Han.

Wir haben geheiratet

Wilhelm Dzieran
Katharina Dzieran
geb. Gezeck

Kiel, 10. April 1954
Niemannsweg 115

Joachim Foertsch
Susanne Foertsch
geb. Malien

geben ihre Vermählung bekannt

Ostern 1954

Elmshorn Holstein zur Zeit München 19 Prinzenstr. 3 — Kiel Gravelottestr. 8 früh. Allenstein Wilhelmstr. 17

Ihre Vermählung geben bekannt

Rolf Behrens
Anneliese Behrens
geb. Beeskow

Ostern 1954

früher Osterode, Ostpreußen Wilhelmstr. 23

jetzt Braunschweig Salzdahlumer Straße 193

Ihre Vermählung geben bekannt

Dipl.-Ing.
Otto Freise
Gertraud Freise
verw. Wittkowski geb. Brandtstädter

14. April 1954

Hannover Königswortherstr. 27 — früh. Schillfelde Kr. Schloßberg Ostpreußen

---

Die am 1. Ostertag in Osterhorn, Post Dauenhof, Holstein, stattfindende Vermählung unserer Tochter

Gertraud

mit Herrn

Werner Pessara
Gumbinnen
jetzt Pinneberg, Holstein, Feldstraße 75a

geben wir bekannt.

Walter Heske und Frau Ella, geb. Neumann

Skitten, Kreis Bartenstein jetzt Mülheim-Ruhr, Saarner Straße 343

Ihre Vermählung geben bekannt

Ulrich Lang
Leutnant im Bundesgrenzschutz

Marlies Lang
geb. Seliger

Ostern 1954

Ragnit jetzt Lübeck, St. Hubertus G.-S.-Unterführerschule

Lötzen jetzt Hamburg 39 Sierichstraße 76

Wir haben uns vermählt

Harald Hand
Marianne Hand
geb. Nieswandt

Meinersen Kr. Gifhorn — früher Metgethen

den 10. April 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Paulat
Christa Paulat
geb. Hundsdörfer

Gr.-Trakehnen Ostpr. — Gumbinnen Ostpr.

jetzt Steinach i. K., d. 19. 4. 1954 Friedhofstr. 286

Ihre Vermählung geben bekannt

Max Krosta
Elfriede Krosta
geb. Krüger

27. März 1954

Kreis Johannisburg — Kreis Osterode Ostpr.

Jetzt Pirmasens, Pfalz

Zum Gedenken.

Wir konnten Dich nicht sterben sehn
Auch nicht an Deinem Grabe stehn.

Am 9. April 1954 jährte sich zum neuntenmal der Todestag unseres lieben Bruders und Schwagers, des Stabsgefr. und Jungbauern

Walter Lohleit

gef. in Juditten, Ostpr.
fr. Kurpen, Kr. Heydekrug

In Liebe gedenken seiner

Richard Lohleit Harber b. Soltau
Fam. Jurgeleit Herrenmühle b. Segeberg

Am 25. März 1954 entschlief nach langer, mit Geduld getragener Krankheit, fern der Heimat, mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, der

Friseurmeister

Max Vortanz

im Alter von 70. Jahren.

Frau Auguste Vortanz
Günther Vortanz und Frau
Werner Vortanz und Frau
Johanna Mühlenberg verw. Vortanz
und fünf Enkelkinder

Pr.-Holland, Ostpr. jetzt Hildesheim-Neuhof

Plötzlich und unerwartet entschlief heute durch einen tragischen Unglücksfall unser lieber Bruder, der

Kaufmann

Ernst Konopatzki

früher Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

im 50. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Arthur Konopatzki
Olga Sadowski geb. Konopatzki
Kurt Konopatzki

Preetz, Holst., den 4. April 1954 Schellhorner Str. 39a

Nach kurzer schwerer Krankheit hat uns unser lieber Vater und Großvater, Herr

Karl Lewerenz

Abteilungspräsident i. R.

im Alter von 72 Jahren für immer verlassen.

Er folgte seiner über alles geliebten Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ilse Lewerenz im Namen aller Angehörigen

München 5, Witteisbacher Straße 20, den 31. März 1954

Am 25. März 1954 wurde mein lieber Lebenskamerad, der gute Vater unseres vermißten Sohnes, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Ischebeit

nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren, nach einem arbeitsreichen Leben, in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer

Lydia Ischebeit und Anverwandte

fr. Agnesenhof, Kr. Wehlau jetzt Gelsenkirchen, Uechtingstraße 11

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 21. März 1954 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Ernst Kliem

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Auguste Kliem, geb. Kempa
Heinz Kliem mit Frau Augsburg
Oskar Kliem mit Frau Hamburg
und alle übrigen Verwandten

Pinnow am See, Kr. Schwerin Mecklenburg
früher Ottilienhof, Kr. Königsberg

Vor Vollendung seines 86. Lebensjahres verstarb am 3. April 1954 im Ev. Hospital Neuenkirchen unser lieber Onkel

Schuhmachermeister

Johann Weber

früher Angerapp, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen

Gerda Weber

früher Insterburg jetzt Flensburg, Norderstr. 15/17

Fern von uns verschied im März 1954 nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Schmiedemeister

Emil Skibitzki

in Seubersdorf, Kr. Osterode im 72. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder

Hamburg-Bergedorf
Rodenberg (Deister)
Heidenau b. Tostedt

Unser lieber Vater

Otto Pietrowski

ist am 25. März 1954 im 70. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Hildegard Pietrowski

(22b) Iggelheim, Pfalz

Am 10. Oktober 1953 verstarb im Dienst mein lieber Mann, unser lieber Vati, der

Bundesbahnsekretär

Fritz Bartsch

früher Labiau, Wehlau Heydekrug und Tilsit

im 53. Lebensjahre.

Am 1. November folgte ihm unsere liebe Mutter, die

Bäckermeisterwitwe

Frau Emma Rohde
geb. Tiedemann

früher Laukischken, Kr. Labiau

Mit uns trauern alle Hinterbliebene

Charlotte Bartsch, geb. Rohde und Kinder

Osnabrück, Schinkelstraße 38

Unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern sind für immer von uns gegangen.

Fleischermeister

Gustav Klein

gest. am 16. März 1954
im Alter von fast 82 Jahren.

Luise Klein
geb. Bressau

gest. am 27. September 1953
im Alter von fast 74 Jahren.

In stiller Trauer

Josef Jagdfeld und Frau Margarete, geb. Klein Schaphusen, Kreis Verden
Albert Thurau und Frau Lisbeth, geb. Klein Schatthausen, Kreis Heidelberg
Alfred Gulde und Frau Martha, geb. Klein Aspisheim, Kreis Bingen
Richard Kunz und Frau Gertrud, geb. Klein Sowjetzone
alle Enkel und Urenkel

Schaphusen im April 1954 früher Zufriedenheit, Plößen Kreis Heiligenbeil

---

Am 2. April 1954 wurde unsere gute Mutter, die

Lehrerwitwe

Lina Preuß
geb. Matthée

im 75. Lebensjahre von ihrem mit Tapferkeit ertragenem Leiden erlöst.

Wir gedenken an dieser Stelle unseres lieben Vaters, des

Volksschullehrers i. R.

Gustav Preuß

zuletzt in Königsberg Pr.

unserer treuen Schwester

Lotte Kerwin
geb. Preuß

ihres Mannes

Oskar Kerwin
Lehrer in Hanshagen

und ihrer Kinder

Gundel, Georg und Ulrich Kerwin

die beim Russeneinfall 1945 in der Heimat ihr Leben lassen mußten.

Käthe Preuß, Lehrerin Nindorf bei Visselhövede
Schw. Gerda Preuß Rotenburg, Kalandshof

Am 22. März 1954 verstarb nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Harder
geb. Mintel

im Alter von 88 Jahren.

Im Namen der Verwandten
die trauernden Kinder

Gnadenthal Kreis Heiligenbeil, Ostpr. jetzt Schülp über Rendsburg

---

Für die außerordentlich vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Todes meiner lieben Frau

Frida Wasgindt
geb. Frenzel

sage ich allen Freunden und Bekannten, auch im Namen aller Hinterbliebenen, meinen tiefsten Dank.

Bernhard Wasgindt

Gumbinnen, Salzburger Str. 10b jetzt Schwanewede, d. 5. 4. 1954 Kreis Osterholz

---

1. Joh. 4, V. 9

Fern der geliebten Heimat verstarb nach längerem Leiden im Alter von 83 Jahren am 31. März 1954 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Westphal
geb. Runge

früher Tilsit, Finkenau 50

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Hugo Westphal

Lüneburg, Spangenbergstr. 9

Am 29. März verschied infolge Schlaganfalls in der sowj. bes. Zone meine liebe Kusine, Frau

Erna Gercke
geb. Boehmer

früher Ortelsburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Linke geb. Gutowski

Friedewald, Kreis Hersfeld

Am Montag entschlief sanft unsere herzensgute, liebe Schwägerin, Kusine u. Freundin, Frau

Erna Gercke
geb. Boehmer

im Alter von 67 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Anna Gercke

Sowj. bes. Zone, 29. März 1954

Am 28. März entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im Landeskrankenhaus in Detmold meine liebe Frau, unsere herzensgute, inniggeliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, unser geliebtes Omchen

Therese Korell
geb. Domnick

früher Lank, Kr. Heiligenbeil

im 78. Lebensjahre.

Die Beerdigung hat am 31. März 1954 auf dem Friedhof in Schieder stattgefunden.

Eduard Korell
Familie Willy Wiechert
Familie Paul Skottke

Leopoldstal, Lippe

Am 23. März 1954 ist meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Berta Borm
geb. Müller

im gesegneten Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte unserer 1945 im Osten verstorbenen Tochter Betty in die Ewigkeit, die die Strapazen nicht überstand.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Gustav Borm

Neuhausen, Königsberg Pr. jetzt Rendsburg, Schlesw.-Holst., Bismarckstr. 9

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 21. März 1954 ist nach einem schweren Krankenlager, für uns dennoch unerwartet u. viel zu früh, meine über alles geliebte Frau, unsere bis zuletzt treusorgende, herzensgute Mutter und liebevolle Oma

Johanna Platz
geb. Krüger

im 63. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefstem Herzeleid

Hermann Platz
Kinder, Enkelkinder
und alle, die sie lieb hatten

Sensburg, Ostpr. jetzt Hamburg 33, Habichtstraße, Parz. 20

Sie ist nicht tot, tot ist, wer vergessen wird!

Am 29. März 1954 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Erna Krüger
geb. Fister

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Krüger
Cläre Krüger, geb. Wendel
Wolfg. Krüger
Friedrich Krüger, Siegfried Krüger — beide in Rußland vermißt

Liebstadt, Ostpr. jetzt Köln-Nippes, Kempener Straße 127

Am Freitag, dem 19. März 1954, entschlief unerwartet an den Folgen einer schweren Operation unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Lamprecht
geb. Ehlert

im Alter von 65 Jahren.

Ihr Leben war unermüdliche Liebe, Arbeit, Hingabe und Sorge.

In tiefer Trauer

Hermann Lamprecht
Lucie Lamprecht geb. Rudkowski
Gertrud Stachowski geb. Lamprecht
Fred Stachowski
sowie alle Angehörigen

früher Ortelsburg, Ostpr. Pessenheimer Straße 18
Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Str. 83
Lübeck, Sandkrugskoppel 49

Am 5. April 1954 entschlief friedlich nach kurzer, schwerer Krankheit unsere so sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Amalie Gromball
geb. Schumann

im 79. Lebensjahre.

Ein tapferes ostpreußisches Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

In tiefer Trauer

Hildegard Weiß geb. Gromball
Elsa Schroetter geb. Gromball
Erwin Gromball
Magdalena Gromball
sowie vier Enkelkinder und alle Anverwandten

Hannover Peter-Strasser-Allee 25 früher Königsberg (Pr) Hindenburgstraße 27

Nur Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 22. März 1954 um 14.15 entschlief nach kurzem, in Geduld getragenem Leiden, im Alter von 71 Jahren, meine liebe Frau, unsere gute, nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Josefiene Raikowski
geb. Dumschall

In tiefer Trauer

Joh. Raikowski als Gatte
Kinder und Verwandte

Heinrode, Kr. Stuhm, Westpr. jetzt Krumbek, Holstein, über Bad Oldesloe

Am 1. April 1954 entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 69. Lebensjahre mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Julius Dziersk

aus Passenheim, Ostpr.

Sein größter Wunsch, unsere geliebte Heimat, der sein unermüdliches Streben und seine ganze Tatkraft galt, wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Marie Dziersk, geb. Rogalla

Beckdorf über Buxtehude



Nach langem schwerem Leiden und doch überraschend verschied fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Obersekretär

Bruno Krakies

im 65. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz

Gertrud Krakies, geb. Hoffmann
Lore Duscha, geb. Krakies
Ilse Krakies
Otto Duscha

Gevelsberg, Westf., Nirgenastraße 8
früher Lyck, Ostpr., Hindenburgstraße 29

Nach kurzer aber schwerer Krankheit entschlief am 4. April 1954 im Alter von 67 Jahren unser herzensguter und treusorgender Vater, Schwiegervater, Opi und Schwager

Oberlokführer i. R.

Karl Augustin

früher Lyck, Yorckstraße 34

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter nach acht Wochen in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn seine beiden Kinder

Hertha Ziesemer, geb. Augustin
Martha Sakowski, geb. Augustin
seine drei Enkelkinder
und alle Anverwandten

Hamburg-Harburg, Göschenstraße 1

Am 22. März 1954 ist mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwager, Onkel und Großonkel

Gustav Kaminski

Lehrer i. R.

im 76. Lebensjahr still von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Charlotte Kaminski, geb. Czimczik
Luise Kaminski
Helene Kaminski

früher Neu-Schiemanen und Ortelsburg
jetzt sowj. besetzte Zone

Zum Gedenken

an unsere gütige, sehr geliebte Mutter und Großmutter, Frau

Marie Woscidlo

geb. Walenski

geb. 19. 2. 1873, gest. 6. 1. 1946 in der sowj. bes. Zone

und meine sonnige Zwillingsschwester, die treusorgende Mutter ihrer beiden Kinder, Frau

Erna Warkalla

geb. Woscidlo

geb. 2. 9. 1899, gest. 15. 12. 1945 in der sowj. bes. Zone

Im Namen der Familien

Maria Schlonski, geb. Woscidlo

Johannisburg und Seubersdorf, Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt Flensburg, Schützenkuhle 23a II.
und Warkalla, Berlin-Friedenau, Rembrandtstraße 11

Am 6. April 1954 entschlief sanft an Altersschwäche im 81. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin, Base, Tante und Großtante, Fräulein

Berta Knapke

früher Herzogskirch, Kreis Gumbinnen

Im Namen der Hinterbliebenen

Paul Knapke

Betzhorn, den 6. April 1954
über Wittingen

Nach schwerem Leiden entschlief sanft am 1. April 1954 meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin in guten und bösen Tagen, unsere herzliebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Mikoleit

geb. Kretzer

im 61. Lebensjahr.

Sie folgte ihrem einzigen Sohn

Erich Mikoleit

der am 16. Dezember 1945 in Rußland ein trauriges Ende fand. Diesen Verlust konnte sie nie verwinden.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Gustav Mikoleit, Lehrer i. R.
Margarete Boesel, geb. Mikoleit
Arnold Boesel, Apotheker
Enkel Andreas

Bremen-Lesum, den 1. April 1954
Ferdinand-Dreier-Weg 9
früher Alt-Kattenau, Kr. Ebenrode

Am 21. März 1954 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, erlöst von jahrelangem Leiden, meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Hoff

geb. Jucknath

im 78. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ella Hoff

Wehlau, Ostpr., Neustadt 18 a
jetzt Salzgitter-Gebhardshagen, Festplatz 40

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb nach 31jähriger glücklichster Ehe, völlig unerwartet, meine inniggeliebte Frau und treuester Kamerad, meine liebevolle Schwester, Schwägerin und treusorgende Tante

Margarete Reich

geb. Spruth

im 59. Lebensjahre.

In unstillbarem Leid im Namen der Hinterbliebenen

Gustav Reich, Hauptlehrer a. D.

Seefeld bei Drugehnen, Kr. Samland, Ostpr.
jetzt Hasloh, Holst., über Quickborn, den 4. April 1954

Am 7. März 1954 ging unsere herzensgute und inniggeliebte Mutter, unsere liebe Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Rettkowski

geb. Plater

aus Labiau, Ostpr., im 76. Lebensjahr für immer von uns.

In stiller Trauer

Gerhard Rettkowski, vermißt im Osten
Hilde Rettkowski, geb. Mast, Eßlingen
Arno Rettkowski
Gerda Rettkowski, geb. Ahrens, Bonn a. Rh.
Werner Rettkowski
Brigitte Rettkowski, geb. Umlauf
Schramberg-Sulgen, Schwarzw.
und fünf Enkelkinder

Am 26. März 1954 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden, doch unerwartet und viel zu früh, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau und gute Mutter

Irmgard Zettel

geb. Rozek

früher Allenstein

im Alter von 42 Jahren.

Ihre aufopfernde Arbeit, Liebe und Sorge für uns wird unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer

Bernhard Zettel und Sohn
nebst Schwiegereltern



Am 31. März 1954 entschlief sanft nach schwerem, in Geduld getragenem Herzleiden, doch unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe gute Frau

Berta Czapons

geb. Schneidereit

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer

Hermann Czapons

Waldheide, Ostpreußen
jetzt Pohnsdorf üb. Lübeck

Wenige Tage vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres entschlief sanft unsere liebe, uns bis zuletzt umsorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emilie Klaudat

geb. Siemoneit

früher Adlermark, Kreis Angerapp

In tiefer Trauer im Namen der Familie

Heinrich Klaudat

Kuhlrade, den 28. März 1954
Post Kletkamp über Lütjenburg O. H.

Zum Gedenken!

Zum zehntenmal jährte sich der Tag, an dem mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender, herzensguter Vater, der

Erbhofbauer

Bruno Rohde

in Estland am 7. April 1944 den Heldentod fand.

Wer Dich gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Er folgte seinem Bruder, meinem lieben Schwager, unserem guten Onkel, dem

Kreisausschuß-Sekretär

Horst Rohde

vermißt bei Orel im Januar 1943.

Seinen beiden Söhnen folgte mein lieber, guter Schwiegervater, unser guter Großvater, der

Landwirt

Rudolf Rohde

auf der Flucht, verschleppt am 17. Februar 1945.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben, guten Vaters und Großvaters

Land- und Gastwirt

Gustav Kossack

aus Marienthal

an den Folgen der Flucht verstorben 26. Februar 1945.

Ferner hat ein liebes, gutes Mutterherz

Anna Kossack

geb. Fleischer

durch russische Willkür am Karfreitag 1945 aufgehört zu schlagen in Sortlack/Bartenstein.

In Liebe unvergessen

Käthe Rohde, geb. Kossack
Harry, Dieter und Eckhard
früher Drengfurt,
Kreis Rastenburg
Lette ü. Oelde Nr. 199
Westfalen
und Fam. Egon Kossack
Mainz,
Gonsenheimer Straße 5/7

Nach einem Leben voller Sorge und Liebe um die Seinen nahm Gott der Herr am 14. März 1954 nach kurzem Krankenlager unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

August Matern

im fast vollendeten 82. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

Die Beerdigung hat in Gladbeck, Westf., stattgefunden.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter

Barbara Matern

geb. Gehrke

geb 21. 2. 1873 gest. 27. 12. 1948

Sie ruht auf dem Friedhof in Tating, Holstein.

Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders

Bernhard Matern

geb. 2. 7. 1908

der im Juli 1943 im Mittelabschnitt der Ostfront gefallen ist.

Unsere liebe Schwester

Agnes Matern

geb. 10. 10. 1910

ist am 28. Februar 1945 nach kurzer Krankheit in Köslin, Pommern, verstorben.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Matern

Wiesloch, Heidelberg
Psych. Landeskrankenhaus
früher Allenstein
Tannenbergstraße 5a

Am 31. März 1954 wurde im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere Landwirt

Richard Tolkmitt

in die Ewigkeit abberufen.

Meißendorf bei Celle,
den 6. April 1954
(früher Kampkenhöfen,
Kreis Labiau)

Anna Tolkmitt
geb. Schnepel
Edeltraut Fligge
geb. Tolkmitt
Herbert Fligge, Landwirt
Dr. Manfred Tolkmitt
Rechtsanwalt und Notar
Margarete Tolkmitt
geb. Jorczik
Lothar Tolkmitt
Reg.-Oberinsp. z. W.
Helene Klügge
Gisela Thies
geb. Tolkmitt
und 8 Enkelkinder

Fern der treuen Heimat entschlief am 25. März 1954 nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Niederlehner

aus Königsberg

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Hedwig Niederlehner
geb. Alexander

(17b) Obergebisbach
Kreis Säckingen



Nachruf

Psalm 31, 16

Nach langem, ungewissem Warten, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir im Dezember 1952 die traurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, unser getreuer Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Obergefr.

August Joswig

bei den Kämpfen um Danzig im April 1945 gefallen ist.

In stiller Trauer

Ottilie Joswig, geb. Jotzo
und Kinder
Hans, Dieter und Rosemarie

Groß-Gablick, Kreis Lötzen
jetzt Süderhackstedt,
Kreis Flensburg

Heute morgen um 10.15 Uhr entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, im 76. Lebensjahre

Kaufmann

Gustav Gudladt

In stiller Trauer und Liebe

Minna Gudladt, geb. Wenger
Walter Gudladt
Gerta Gudladt, geb. Wosilat
Angelika und Karla
Dr. med. Heinz Gudladt
Hildegard Gudladt, geb. Korte
Heinz-Jochen und Rainer

Bielefeld, den 4. April 1954
Bismarckstr. 38

Kirchbauna, Kassel 7, Land
Frankfurter Str. 1
früher Eydtkuhnen

Zum Gedenken.

Am 12. April jährte sich zum zehntenmal der Todestag unseres lieben Sohnes, guten Bruders und Schwagers

Waffenmeistergehilfe

Karl Daniel

gef. 1944 in Italien

Ferner gedenken wir unserer lieben Eltern und Großeltern

Karl Steinke

Ernstine Steinke

geb. Kaschinski

die in ihrer Heimat geblieben sind.

Es trauern um ihre Lieben

Gustav Daniel und Frau
Lina, geb. Steinke
Charlotte als Schwester
Hamburg
Familie Fröhlich
Oberhausen
Familie Baudeck, Lünen
Familie Steinke
sowj. bes. Zone

Fischhausen, Samland
jetzt Schleswig

Am 11. März 1954 verstarb, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Richard Pelikan

früher Lichtenfeld
Kreis Heiligenbeil

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Marta Pelikan, geb. Funk
und Kinder
Paul Sonnenstuhl u. Frau
Helene, geb. Pelikan
Gertrud Schirmacher
geb. Pelikan
und Verwandte

Sowj. bes. Zone

Am 30. März 1954 verstarb nach schwerer Krankheit unser ältester Sohn, Bruder und Verlobter

Hans Heinrich Schultz

stud. agr.

geb. 2. 9. 1928

Er war unser Stolz und unsere Freude.

In tiefem Schmerz

Georg Schultz u. Frau Erika
Werner, Jürgen, Eckardt
Eva Richter

Theresienhof b. Plön, Holst.
den 30. März 1954
früher Kl.-Trumpenau
Kr. Elchniederung, Ostpr.

Die Beerdigung hat am 3. 4. 1954 auf dem Friedhof in Plön stattgefunden.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Maleike

geb. 26. 12. 1886

wurde heute von seinem jahrelangen, schweren Leiden, das er mit großer Geduld getragen hat, erlöst.

In stiller Trauer

Ruth und Ursula Maleike
Bruno Maleike u. Frau Anita
geb. Wojach, Hennef/Sieg
Dr. Hans Schmitz u. Frau
Christel, geb. Maleike
Bornhöved
Hans-Michael u. Hans-Jürgen

Neumünster, Luisenstr. 10
den 2. März 1954
früh. Insterburg, Albrechtstr. 6